

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Keil“ mit „Stadluna und Risngarten“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareil-Spalte 80 Pfennig...

Unsere für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 19. Juli 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Taza gefallen.

Hefige Angriffe der Rifkabylen auf Fez. — Die französischen Verluste.

Paris, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Laut bisher noch unbefähigten Privatmeldungen soll sich Taza seit Sonnabend früh in der Hand der Rifkabylen befinden.

Drei Divisionen nach Marokko.

Paris, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer halbamtlichen Meldung aus Fez haben die neuerdings nach dem marokkanischen Kriegsschauplatz entsandten Truppen die Stärke von drei Divisionen.

„Keine rasche Beendigung der Kämpfe.“

Paris, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Höhe der französischen Verluste auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz bis zum 30. Juni wird auf 1473 Tote und Vermisste, 2773 Verwundete und 30 Gefangene angegeben.

Die Zahl der in Marokko zusammengezogenen Truppen beträgt nach einer Äußerung des neuen Oberbefehlshabers Raulin 125000 Mann.



Neueste Karte vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

Die Note an Frankreich.

Einstimmig beschlossen — am Montag zu übergeben! MW. meldet amtlich: Die Schlussredaktion der Antwort auf die Note der französischen Regierung vom 16. Juni...

Die Räumung des Ruhrgebiets.

Münster, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer Mitteilung der Stadtverwaltung Gladbeck ist heute morgen 9 Uhr die Besatzung aus Gladbeck abgerückt.

Das Zollkompromiß.

Das Zentrum für die Forderungen der Agrarier? Die Verhandlungen der Regierungsparteien über ein Zollkompromiß sind noch nicht abgeschlossen.

gewogen, sondern überkompensiert durch das sofortige Inkrafttreten eines echten Hochschutzzolls für Getreide.

Konflikt um den Finanzausgleich.

München, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held ist am Sonnabendvormittag unverrichteter Dinge aus Berlin nach München zurückgekehrt.

Völkische Pleite.

Eingehen der „Bayerischen Hochschulzeitung“. München, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das Hauptorgan der völkischen Heher an den bayerischen Universitäten, die „Bayerische Hochschulzeitung“, hat jetzt ihr Erscheinen eingestellt.

Zum Geleit.

Die deutsche Note auf dem Weg nach Paris.

Von einem klugen Mann stammt die Definition: „Fortschritt ist — wenn man aufhört, etwas zu diskutieren.“

Wird die deutsche Note, die sich jetzt auf dem Wege nach Paris befindet, uns dem Punkt näher bringen, an dem das bloße Reden aufhört und die Tat beginnt?

Für eine deutsche Politik, die nicht von Utopien, sondern von Realitäten bestimmt wird, gäbe es freilich kein schöneres nationales Ziel als dieses.

Heute ist doch nicht die Frage, ob der Satz: „Wenn du Frieden willst, rüste zum Krieg“ richtig oder falsch ist.

Die Bereitschaft zur Garantierung der Westgrenze, zum Verzicht auf Elsaß-Lothringen, ausgesprochen durch eine Regierung, in der vier Deutschnationale sitzen...

Einstweilen läßt es sich schwer vorstellen, daß einer Note, die vor den Augen der Deutschnationalen Gnade gefunden hat, eine solche Wirkung immerzu könnte.

Der entscheidende Fortschritt wird nicht durch die Belehrung der reaktionären Parteien kommen, sondern erst durch ihren Zusammenbruch.

Der Versuch, die alte konservative Partei in eine deutschnationale umzugründen, ist heute schon mißglückt.

Der Versuch, die alte konservative Partei in eine deutschnationale umzugründen, ist heute schon mißglückt. Diese alte konservative Partei hatte es unternommen, die im Zusammenbruch verloren gegangenen Privilegien in der Demokratie zurückzuerobern.

Das heißt, sie muß ihre politische Bedeutung verlieren, die ja bei der konservativen Partei nie in der zahlenmäßigen Stärke ihres Anhangs im Lande, sondern nur in den Vorrechten, die ihr das alte System gewährte, ihre starken Wurzeln besaß.

Mit dem unvermeidlichen Absinken der Deutschnationalen wachsen die Aufgaben, wächst die Verantwortung der Sozialdemokratischen Partei. Auch das soll man im Ausland nicht übersehen, daß die Sozialdemokratie, indem sie sich konsolidiert und verlorene Position zurückerobert, auch für die auswärtige Politik steigende Bedeutung gewinnt. Außenpolitisch gibt es ja in Deutschland heute eigentlich nur noch zwei Programme: das kommunistische und das sozialdemokratische. Das kommunistische Programm predigt wenigstens nicht, wie das abgetane nationalistische, die Gewalt ins Blaue hinein, sondern sucht die Lösung im Bündnis Deutschlands mit einer starken Militärmacht: Rußland. Das sozialdemokratische sucht sie in dem Zusammenschluß der Völker weislicher Kultur und hochkapitalistischer Entwicklung. Heute erleben wir, daß sich eine unter starkem Deutschnationalen Einfluß stehende Regierung, wenn auch nur zögernd und schwankend, in der Richtung des sozialdemokratischen Programms bewegen muß — aus dem einfachen Grunde, weil ihr jedes eigene fehlt. Denn das Sammelsurium von Phrasen und kindischen Hoffnungen, mit denen die Deutschnationalen vor dem nach Hitlers Methoden ihre Versammlungen beaufsichtigten, kann nur so lange als Programm betrachtet werden, als jeder Versuch unterlassen wird, es zur praktischen Ausführung zu bringen.

Die geschichtliche Bedeutung des Memorandums vom 2. Februar bestand darin, daß es der ganzen Welt den Bankrott der nationalistischen Phrase verkündete. An diesem Bankrott kann durch neue Notizen nichts mehr geändert werden. Es mag sein, daß die neue Note etwas von dem Schrecken erkennen läßt, der die „größte Regierungspartei“ befiel, als sie erkannte, auf welchen Weg sie geraten war. Aber, wenn der „Times“ jetzt schon dahinter „neue taktische Manöver“ vermutet, so möchten wir ihn beruhigen. Es heißt die deutsche Rechtsregierung schmähsch verleumden, wenn man ihr geheime Gedanken zutraut, sie hat weder geheime noch sonstige, und wenn sie welche braucht, muß sie bei Sozialdemokraten und Sozialisten borgen gehen.

Dies der Note vorauszuschicken, ist vielleicht nützlich, um Mißverständnisse zu vermeiden. Mißverständnisse vermeiden heißt die Diskussion abkürzen. An dieser Diskussion ist uns wenig gelegen, desto mehr an ihrem Abschluß durch einen praktischen Fortschritt. Der ist erst gegeben, wenn in Europa ein gemeinsamer Boden geschaffen wird, auf dem die arbeitenden Menschen für eine bessere Zukunft kämpfen können.

Kündigung des deutsch-spanischen Vertrages

Neue Verhandlungen?

Der deutsch-spanische Handelsvertrag wurde, wie wir gestern bereits kurz gemeldet haben, zum 16. Oktober d. J. gekündigt. Die Regierung hat damit ein Versprechen eingelöst, das lediglich zur Beruhigung der Deutschnationalen abgegeben worden ist. Die Kündigung erfolgte deshalb so rasch, damit verhindert werden sollte, daß die im deutsch-spanischen Vertrag vorgesehenen Ermäßigungen der in der Inflationszeit stark heraufgehobenen Weinzölle nach der nächsten Ernte in Geltung bleiben. Da die gesamte Industrie immer wieder mit großem Nachdruck die Notwendigkeit des deutsch-spanischen Vertrages betont und seine Annahme gefordert hatte, ist die Kündigung nichts anderes als ein Zugeständnis an die parteidemagogischen Interessen der Deutschnationalen. Denn der deutsch-spanische Vertrag ist bisher der einzige Handelsvertrag mit Zollbindungen; seine

so rasch erfolgte Kündigung wird selbstverständlich zur Folge haben, daß das Ausland sich bei Wirtschaftvereinbarungen mit Deutschland sich noch größere Zurückhaltung auferlegt als bisher, nachdem es sieht, daß auch fest abgeschlossene Verträge bei dem geringsten Widerstand kleinerer Interessengruppen von der Regierung wieder preisgegeben werden.

Die Regierung spricht in einem offiziellen Kommuniqué den Wunsch aus, daß man die Verhandlungen so bald als möglich wieder aufnehmen und noch vor dem Ablauf der Kündigungsfrist einen neuen Vertrag zustande bringen wolle. Bei den letzten Verständigungsversuchen hat sich die Aufrechterhaltung des Abkommens davon abhängig gemacht, daß die Weinzölle verdoppelt oder verdreifacht würden. Die Spanier lehnten das glatt ab. Deutschnationale sehen das als eine Annäherung an, wenn ein anderes Land auf die Wahrung seines Exportes mehr Gewicht legt als die Deutschnationalen auf die deutsche Warenausfuhr. Denn bekanntlich sind es gerade unsere Großhändler, die mit ihrer Propaganda für den lückenlosen Hochschutzzoll und für Ablehnung aller Zollbindungen in Verträgen die wahren Feinde des deutschen Außenhandels sind.

Wir haben niemals Zweifel darüber gelassen, daß den Wägern die notwendige Unterstützung zugewendet werden muß, wenn sie unerschüttert in Rot geraten. Die Zölle können aber den Wägern deswegen keine wesentliche Hilfe bringen, weil der schlechte Weinabsatz in der Hauptsache eine Folge der geringen Kaufkraft des Volkes ist. Wenn nun trotzdem der Handelsvertrag zu Fall gebracht wurde, so wird die Folge eine Verringerung der deutschen Exportes nach Spanien sein und die deutsche Industriearbeiterschaft wird das in geringerer Beschäftigung zu spüren bekommen. Ob es auf der Basis höherer Weinzölle zu einem neuen Vertrag mit Spanien kommt, muß nach dem bisherigen Verlauf der Beratungen stark bezweifelt werden. Die Deutschnationalen, die allein an dieser Entwicklung schuld tragen, haben damit aufs neue ihre völlige Unfähigkeit zur Handelspolitik bewiesen.

Das Mörderneß der „Nationalkommunisten“

Von Döberitz und Rüstlin nach Mecklenburg.

Im Anschluß an das Todesurteil im Schweriner Geheimverfahren erinnert das „Berliner Tageblatt“ an eine ganze Reihe weiterer Mordtaten, die noch der Aufklärung harren. Es sei eine ganze Liste von Morden bekannt:

So wurde an der Chaussee vom Dorfe Reckenburg nach Bad Kleinen im vorigen Jahre ein Unbekannter erschossen aufgefunden. In der Nähe des Forst der Festung Küstlin sind erschossen aufgefunden worden ein gewisser Gröschke und Brauer. Im Tegeler Forst wurde der angegebliche Oberleutnant Müller von dem anscheinend noch immer nicht ausgelieferten Grütze-Lehder erschossen. (Nach unserer Kenntnis ist Grütze-Lehder gegenwärtig in Moabit in Haft, also schon ausgeliefert. Red. des „Vorw.“) Ein anderer böllischer Arno Schwante wurde am 30. April dieses Jahres im Tegeler Forst erschossen. Der Fall, welcher aber am meisten Aufmerksamkeit neben dem Fall Holz herbeigerufen hat, war die Erschießung des Seutnants Sand, der mit zwei Kopfschüssen in Döberitz aufgefunden worden ist. Dieser Fall, für dessen Aufklärung seinerzeit (im Herbst 1923) eine hohe Belohnung ausgesetzt worden war, ist deswegen so bedeutend, weil gewisse Spuren von da zur Ermordung des Holz führen. Alle diese Mordtaten fallen einander kurz vor oder nach dem mißglückten Rüstliner Putsch des bekannten früheren Majors Buchrucker. Es scheint auch, daß der Kreis der Personen, die für die Ermordung der Genannten verantwortlich sind, ungefähr der gleiche ist, wie der des jetzt zum Tode verurteilten Oberleutnants Schoeller und Diezka. Diese Leute hielten sich zur Zeit der Ermordung des Sand in Döberitz auf und waren bereits damals verdächtig, an der Ermordung des Sand mitgewirkt zu haben. Diezka führte von Döberitz aus einen Trupp von Ernte-

arbeitern nach Brihwalt, Oberleutnant Schoeller ging nach Bolkowagen in Mecklenburg, wo er unter dem Namen Ralf lebte und sich auch verheiratete. Alle diese Personen haben seinerzeit in der unmittelbaren Umgebung des Majors Buchrucker verkehrt. Der junge Holz scheint in seinen Reden unvorsichtig gewesen zu sein und sich dadurch unter den Rüstbach-Leuten starke Gegnerschaft zu gezogen zu haben. Schon ein Jahr vor seinem Tode wurde das Wort auf ihn geprägt: „Man muß ihm eins auf den Brägen geben.“

Als der Rüstliner Putsch losbrach, hielt es der demokratische Reichswehrminister mit seinen außerordentlichen Vollmachten, die ihm der Ausnahmezustand verliehen hatte, für notwendig, dieselbe Geheimnisträumerei anzuwenden, wie das Schweriner Schwurgericht sie in diesen Tagen anwandte. In dem amtlichen „Heeresbericht“ über den Anschlag Buchruckers prägte der Wehrminister das herrliche Wort von den „nationalkommunistischen Häufen“, die sich bei Rüstlin gesammelt hätten. Diese „nationalkommunistischen Häufen“ stellen also die Mordbuben, von denen in Schwerin die Rede war. Jürgen von Ramin wird für sie nächstens wieder eine Rede im Reichstag halten und auch mit seiner „Waffe in der Hand“ für den anderen Morgen drohen! Das ist augenscheinlich böllische Gewohnheit. In Mecklenburg sind einige allerdings zum Tode verurteilt. In Berlin aber wurde der Wülfinger Rehnig freigesprochen, der am hellen Tage den Reichsbannermann Schulz erschoss!

Lüneburger Justiz.

Ein „objektiver“ Gerichtsvorsitzender.

Zu dem Standeslosen Urteil im Lüneburger Reichsbannerprozeß, über das wir kurz berichteten, wird uns geschrieben: Die Verhandlung dauerte vom 7. bis 17. Juli. Ihnen lag folgender Tatbestand zugrunde: Am 13. und 14. September 1924 ist es in Lüneburg gelegentlich des Republikanischen Tages des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zu verhängnisvollen Unruhen gekommen, deren Ursachen in einem unglücklichen Zusammenstoß dieser Veranstaltung mit einem Stiftungsfest der Feuerwehr zu suchen ist. Die örtliche nationalsozialistische Presse fühlte sich veranlaßt, für diesen Tag in provozierender Weise zu einer Auseinandersetzung zwischen Schwarzweißrot und Schwarzrotgold aufzurufen. In einer bereits ungesunden trübsüchtigen Atmosphäre mußte unter einem bald schwarzweißroter Fahnen dieses Fest der Republikaner abgehalten werden. Es ist mehrfach zu Zusammenstößen gekommen. Die Fahnen wurden heruntergerissen, Harburger Schuppolizei mußte eingesetzt werden und als nächste Folge verübten verschiedene Republikaner langwierige Unteruchungshaft. Jetzt hatten sich 20 Angeklagte aus Hamburg, Harburg, Wilhelmshagen, Celle und Lüneburg zu verantworten wegen teils leichten, teils schweren Landfriedensbruchs, Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und anderer Delikte. Von den Angeklagten war keiner vorbestraft. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht in Lüneburg stand unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Gang, die Staatsanwaltschaft vertrat der Staatsanwaltschaftsrat Stürenberg, die Nebenkläger Dr. v. Rangoldt, und die gesamte Verteidigung lag in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Braun (Wagdeburg), Dr. Pardow (Hamburg) und Dr. Friedmann (Harburg).

Der Gang der Verhandlung charakterisierte in eindeutiger Weise die Vereinbarheit des Gerichtshofs, dessen Vorsitzender dauernd vom „Kobannerneß“ redete und ein auffallendes Unverständnis an den Tag legte, die drei Silber schwarzrotgold anzusprechen. Obwohl es der Verteidigung gelang, in einwandfreier Weise durch ein umfangreiches qualifiziertes Zeugenmaterial die meisten Angeklagten völlig zu entlasten, so daß die gegen sie erhobenen Anschuldigungen in sich zusammenbrachen, hat der Gerichtshof ein Tendenzurteil gefällt.

Veröffentlichung der Aufwertungsgeetze. In den Nummern 31 und 32 des Reichsgesetzblattes, die am Sonnabend erschienen sind, ist der Wortlaut der Aufwertungsgeetze veröffentlicht worden.

Flug aus dem Grab.

Von Erwin Frede.

Tausend Schmetterlinge schwebten in gerader Reihe, durchstochen und gehalten von feinen blauen Nadeln. Wenn sonst die Gefühle des Grauens zu mir kamen beim Betrachten dieser ausgerichteten toten Körper, wenn der Schauer auffrag vor diesem Totenmuseum unter Glas, so sah ich diesmal nicht das empfindungslose Tun des Tötenden, sondern war fasziniert von leuchtender Lösung, von Farben, die Kunde gaben von vergangenem Leben.

Warum war ich geblendet? Die Flügel des indischen Falters bebten vor vielfarbigem Licht, das er in sich eingesogen hatte unter strahlender Sonne. Vom fatten Braun schwoll es an zum leichten Grün, zum hellen Blau, hinüber zum flammenden Rot, und fiel ab in fahles Gelb — Indien blühte auf. In Dschungeln schlich der beutelüsterne Tiger, Elefanten trampelten unter blauem Azur auf unbegrenzten Ebenen und aus dem Ganges stießen die Lotusblumen ihren himmelzugewendeten Reich, unipült von säumiger Flut. In der Pagode glomm düsterer Schein, Buddha stürzte mit zeitlosem Lächeln in die Gesichter der Lebenden, magisch umhüllt vom Rauche aus blauen Kupferschalen und Projektionen des Wanders und des Glaubens zogen vorüber mit den Reliquien der Heiligen — über Dunst, Geschrei und Gebet das heilige Antlitz Indiens. . .

Auf den Flügeldecken des brasilianischen Schmetterlings glänzte noch der Himmel der Pampas, da die wilden Pferde lustiglernd stampfen vor unbändiger fröhlicher Erregung und die Flügel tänzelten vor trunkenem Lebensüberschwang. Bis an den Horizont der weite Ozean — und in den schwülen gigantischen Wäldern der Haut der Urzeit, der Ruch des frassitrogenden Bodens, dem die flammenden Baumriesen breit entwachsen. Schreie der Affen in weißlichen Urwaldkronen am lichten Tage und zornwütigen Ton der Raubhühner in schimmernd-strahlender Nacht — das ist der Grundton im unwegigen Wald Brasiliens, von dem ein paar farbige Kunde geben, die auf Schmetterlingsflügeln selig ausgebreitet sind.

Ein zartes, hellblaues Band lag über zerbrochenem Flügel: die Südländer tönte zur letzten Abendstunde, wenn die Nacht urplötzlich wie ein Schlaglicht heranzwächst und die Bambushütten zusammenstürzen zum sicheren Schlaf. Dann freischt wohl noch ein Tier nahe dem Dorfe, Sterne schauen greifbar und die See rauscht einträchtig ihr ewiges Lied, in dem die Gesänge von Korallenbank, Katoinsel und Elend eingeschlossen sind. Der gute Gott hat den bösen verdrängt und hält Wache in lauter Nacht, da Tehuro, das braune Weib, schlafend träumt vom gewaltigen Geliebten, der zu ihr kommt über stille grüne See zum Festland, zum Tanz am Meere des Südens. . .

Wenn jetzt in den quälenden Stunden der Arbeit schlaflos die Tage verstrichen, einer wie der andere, dann gehe ich still durch einen indischen Tempel und blicke in unbewegte Gesicht des Buddha. Oder

ich jage auf schäumendem Pferde durch eine Graslepp und freue mich des blaugemöblten Himmels. Der Abend findet mich am Strande der Südsee. Alle Strahlen des schwindenden Sonnenhalls lenke ich auf meine Brust, und die Wellen umspülen meine Füße. — Groß soll die Welt sein — aber wenn der Torbogen der Gabriel Leib um Leib am Morgen an sich reiht, dann kann die Welt nach Quadratmetern ausgemessen werden. Die ferne ist ein Nichts; Gebirge und Meere gehören zu den Märchen, die nicht wahr sind. Der Abend erst läßt einen Pfad frei, den die Nacht wieder zuschüttet.

Es liegt um uns alle eine Frage — o große Frage der Sehnsucht. Irrende Augen, brechende Herzen und gequälte Glieder bilden zu dem ungefeuertem „Wann?“. Jedoch aus allen heimischen Gebieten kommen einzelne, verlorene Töne, wandernd mit unbedeutbarem Winde, manchmal großartig zusammenschlagend, sich suchend und findend wie Verlorengegangene, furchtbar anschwellend zum Wahnsinnschrei — Zuchhaus Europa!

Du aber beschau dich den funkelnden Glanz eines Falters und träumst auf einsamen Fahrten ein anderes Leben, um beim Erwachen Echo der Sinnlichkeit zu sein.

Kulturshande.

Der Affenprozeß von Dayton wird von der europäischen Presse als Hundstagsakt gemeldet. Ist er wirklich nicht mehr? Man schüttelt den Kopf, und etwas wie Empörung will sich regen. Kulturshande! Rückfall ins Mittelalter. Man versucht zu begreifen. Schlechte Schulen, Hinterwald, Sektenswelen, einseitig „praktische Bildung“. Bryan: unwürdige Reflekt, gewissenlos angewandte Psychologie zur Massenbeherrschung. Trotz alledem bleibt ein Rest.

Da glaubt man an Wissenschaft und ihre Ausbreitung, und nun schiebt der Glaube die Wissenschaft beiseite. Nicht nur das: man glaubt in einem Zeitalter zu leben, in dem der Grundgedanke der Toleranz zum Allgemeingut geworden ist, soweit religiöse und wissenschaftliche Probleme in Frage kommen — und in Dayton wird die Intoleranz zum Staatsgesetz erhoben. Aber man tröstet sich: im amerikanischen Hinterwald sind sie eben ein wenig verrückt, bei uns guten Europäern gibt es das Gott sei Dank nicht; denn wir sind aufgeklärt, tolerant, und wir überlassen die Kulturshande anderen.

Doch indem wir uns trösten und den Affenprozeß beiseite schieben, fällt uns ein: gibt es nicht in Europa, in Deutschland, in Bayern, so etwas wie das Konfordat? Wird dort nicht der Schulunterricht in weltlichen Fächern auf die religiösen Glaubensartikel abgestimmt und von den kirchlichen Behörden beaufsichtigt, muß sich nicht dort die Wissenschaft dem Glauben, oder besser, dem Dogma beugen? Und besteht der Unterschied zwischen Dayton und Bayern nicht im wesentlichen darin, daß man's in Amerika per Sensation macht, in Bayern aber stillschweigend, während wir als aufgeklärte Europäer vom Fortschritt des wissenschaftlichen Denkens deklarieren und uns als aufgeklärte Nation, die es so herrlich weit gebracht hat, von der Kulturshande von Montevideo abenden?

Kulturshande, Rückfall ins Mittelalter! Rotürlich nur in Dayton, Tennessee USA, nicht bei uns.

Gemütvoller Berliner Pöffe. Erdmann Graef hat seinen in einer Berliner Tageszeitung erschienenen Roman zusammen mit Georges Burghardi zu einem Berliner Volksstück „Kobants“ zurecht gebogen, und die Sommerdirektion des Residenztheaters führt es auf. Es soll „der Versuch gemacht werden, die altherühmte, gemütvoll-lustige Berliner Pöffe zu neuem Leben zu erwecken“. In den acht Bildern, die das Berlin der Gründerzeit — in etwas matten Farben — zeichnen, wird das Schicksal einer ganzen Generation gezeigt, ohne daß wir für die erste Ehefrau des Bierkuchens Rante Kobant und seine glückliche Verbindung in den richtigen Ehefahnen das rechte Interesse bekämen. Wenn schon Berliner Pöffe, dann wäre es einfacher gewesen, von vornherein „Hofemanns Töchter“ oder „Mein Leopold“ aufzuführen. Ich glaube kaum, daß auf die Weise die Berliner Pöffe auferstehen wird. Immerhin steht in Graefers Pöffe eine ganze Menge Humor, so daß die Zuschauer trotz der sommerlichen Schwüle in Stimmung kamen. Am meisten trug dazu der Direktor Max Samst bei, dessen pomadige Komik und trockener Witz Hochstürme entseelten. Lieber die Musik von Dr. Richard Hirsch läßt sich nichts auslagern, da der Violinist der etwas fadenheftigen Sommerkapelle sich selbständig gemacht hatte und auf eigene Faust spielte, so daß ein lehrblich über die beabsichtigte Wirkung des Orchesters unmöglich wurde. Dgr.

Der römische Gruß. Der Präsident der Provinzbehörde von Mantua hat für seine Angehörigen vor einiger Zeit einen Erlass herausgegeben, wonach die Vorgesetzten in Form des „römischen Grußes“, d. h. mit erhobenem rechten Arm, zu grüßen seien. Dieser Gruß war bisher das Vorrecht der Faschisten. Mussolini hat nun den Präsidenten durch seinen Privatsekretär seine lobhafte Genehmigung aussprechen lassen. — Wenn bei uns die Schupo den rechten Arm hebt, so heißt das „Stillstand“. Bedeutet der römische Gruß dasselbe? Also dann: Anerkennung des geistigen Stillstandes, der in den Faschistenhäuptern herrscht, durch die Untergebenen. Imperator Mussolini, das ist gefährlich! Denn dann kann es geschehen, daß man dir bald ein anderes „Stillstand!“ zuruft.

Der Moler E. H. Allen, der besonders durch seine illustrierte Bibel bekannt wurde, ist in Badenweiler, wo er zur Kur weilte, im Alter von 81 Jahren gestorben.

Die Hörszeit der Berliner Hochschulen zeigt nach der jetzt abgeschlossenen Statistik der Berliner Universität wieder ein kleines Aufleben. Anseland waren an der Universität in diesem Sommer 8475 Personen immatrikuliert, davon 7250 männliche und 1225 weibliche. Ungefährlich groß ist die Ausländerzahl, sie erreicht mit 1387 fast den letzten Teil der Studentenzahl. Die größte Anzahl der Studenten gehört der philosophischen Fakultät an, dann folgen die juristische und die medizinische; erst in weitem Abstand schließt sich die theologische Fakultät an mit 226 männlichen und 5 weiblichen Schülern. An der Landwirtschaftlichen Hochschule sind 760 männliche und 13 weibliche Studierende immatrikuliert, an der Tierärztlichen 116 und 13. Die Akademie der Künste zählt 227 und 101 Studierende.

Geometrieübungen im Sinne der neuen Verordnungen veranstaltet die Staatliche Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht in Berlin in der Zeit vom 10. August bis 10. September d. J. Es sollen nur Studierende, Studienassistenten und Studienreferendare mit Fachbefähigung in der Mathematik einstudieren werden. Meldungen zur Teilnahme sind dem Provinzialschulinspektor einzureichen.

Die Reaktion in Thüringen.

Parteilichter Mißbrauch der Autogewalt.

Die thüringische Reaktionsregierung von Stresemann-Jarres' und der Reichswehr Gnaden übt sich fortdauernd in neuen Streichen gegen die Vorstellung, daß sie unparteiisch und überparteilich handeln könnte.

Neuerdings hat sie verfügt, daß die beiden letzten sozialdemokratischen Kreisdirektoren, Böhme-Mitlenburg und Jaeschke-Greiz, abzubauen seien. Bisher hatte sie sich an diese nicht herangetraut, weil ihre besondere tägliche Tätigkeit auch den Gegnern bekannt war. Aber jetzt glaubt die von einem Volksparteiler geführte, aber unter hydraulischem Druck der Nationalsozialisten stehende sogenannte Regierung auch den letzten Stoß wagen zu können.

Ueber den Genossen Böhme in Mitlenburg, der als erstes Opfer dieser neuen volksparteilich-völkischen Attacke fallen soll, wird der „Völkischen Zeitung“ aus Thüringen geschrieben:

Der Mitlenburger Kreisdirektor Böhme war nach der Revolution als Staatsrat Mitglied der sozialistisch-demokratischen Landesregierung Sachsen-Mitlenburgs. Seine Umsicht, sein Mut und sein realpolitischer Blick gaben ihm die Möglichkeit, auch schwierigste Situationen zu meistern und sich um die Sicherung einer gesunden und ruhigen Entwicklung der Verhältnisse des Mitlenburger Landes große Verdienste zu erwerben. Auch die erfolgreiche Abwehr des Rapp-Bußches in Mitlenburg unter strenger Vermeidung jedweder Ausschreitungen war in erster Linie mit ihm verbunden.

Als dieser Tage im Kreisrat zu Mitlenburg die Absicht der Reaktionsregierung, Böhme von seinem Posten als Kreisdirektor zu entfernen, bekannt wurde, ereignete sich der gewiß heute in Deutschland seltene Fall, daß, abgesehen von einem kommunistischen Vertreter, alle Parteien einschließlich der Rechten einmütig der Geschäftsführung Böhmes ihre volle Anerkennung zollten. Selbst der deutschnationale und hochfeudale Freiherr von Seckendorff betonte, nichts zurücknehmen zu können von dem, was er früher über die Tätigkeit des Kreisdirektors Böhme gesagt habe. Die deutschnationalen Kreisratsvertreter bedauerten seinen Abgang.

Aber mag sich ein Sozialdemokrat in seinem Amte bewährt haben, wie kaum ein anderer — das ist völlig gleichgültig für die reaktionäre Sippe, die jetzt Thüringen „regiert“, nachdem sie von Stresemann-Jarres und dem Ausnahmestand des Jahres 1923 in den Sattel gehoben ist.

Aber auch in Thüringen ist noch nicht aller Tage Abend. Und die nächsten Landtagswahlen in diesem proletarischen Lande dürften selbst den Dr. Sattler aus seinem Sattel heben!

Neuregelung der Arbeitsgerichte.

Reichstagsberatung nach den Ferien.

Der von der Reichsregierung angenommene Gesetzentwurf über die Neuregelung der Arbeitsgerichte, dessen Inhalt wir bereits mitgeteilt haben, ist am Sonnabend dem Reichsrat und Reichswirtschaftsrat zugegangen. Der Entwurf soll sofort nach den Sommerferien vor den Reichstag kommen, damit die Neuregelung noch vor dem Winter in Kraft treten kann. Der alte Entwurf aus dem Jahre 1923, der damals infolge der Sparmassnahmen liegen blieb, konnte schon deshalb nicht ungeändert wieder eingebracht werden, weil in der Zwischenzeit die Zivilprozedurordnung und das Schlichtungswesen geändert worden waren. Vor die erste Instanz der Arbeitsgerichte, die die Arbeiterkassen am meisten interessiert, kommen alle Streitfälle, nicht nur die von geringerer wirtschaftlicher oder rechtlicher Bedeutung; diese Fälle werden aber künftig in der ersten Instanz endgültig entschieden.

Steuerausschuß des Reichstags.

Körperschaftsteuer — Vermögenssteuer — Einkommensteuer.

Der Steuerausschuß des Reichstages hielt am Sonnabend zwei Sitzungen ab, in denen die zweite Beratung des Körperschaftsteuergesetzes, des Einkommensteuergesetzes und des Vermögenssteuergesetzes behandelt wurde. Größere Streitfragen, wie die der Besteuerung der öffentlichen Betriebe, wurden zurückgestellt.

Zur Körperschaftsteuer wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen. Dieser Antrag hat zum Zweck, daß nicht nur von der Körperschaftsteuer befreit sind: „Berufsverbände ohne öffentlich-rechtlichen Charakter, deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist“, sondern auch: „Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Aktiengesellschaften, deren Hauptzweck die Verwaltung des Vermögens für einen nicht rechtsfähigen Berufsverband der vorgezeichneten Art ist, sondern ihre Beiträge im wesentlichen aus dieser Vermögensverwaltung herrühren und ausschließlich den Berufsverbänden zuzuführen.“ Ein gleicher Antrag wurde zur Vermögenssteuer angenommen.

Eine längere Aussprache entstand bei der Vermögenssteuer über § 23. Er bestimmt, daß die Vermögenswachstumssteuer vorläufig außer Hebung gesetzt wird. Sozialdemokraten und Kommunisten verlangten die Streichung dieses Paragraphen, so daß die Vermögenswachstumssteuer in nächster Zeit zur Erhebung gelangen würde. Von der Reichsregierung und den Regierungsparteien wurde dagegen eingewandt, es sei eine der wichtigsten Aufgaben, die Neubildung von Kapital zu fördern, deshalb sei die Zeit für die Erhebung einer laufenden Vermögenswachstumssteuer nicht gekommen. Die Abstimmung ergab die Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge, so daß es bei dem Beschluß der ersten Sitzung verbleibt, monach die Vermögenswachstumssteuer bis zum 31. Dezember 1928 außer Hebung gesetzt wird.

Bei der Erbschaftsteuer verlangte ein sozialdemokratischer Antrag die Einführung einer Nachlasssteuer, wie sie früher bestanden habe. Vom Genossen Ströbel wurde zur Begründung dieses Antrages darauf verwiesen, daß er erforderlich sei, um den geringen Ertrag der Erbschaftsteuer zu steigern. Abg. Dr. Brüning (Str.) gab die Erklärung ab, daß die Zentrumspartei vorläufig gegen die Einführung der Nachlasssteuer stimmen werde, sie behalte sich aber vor, falls ihre stanzialen Erwartungen aus der Erbschaftsteuer sich nicht erfüllen, diese Frage erneut zu prüfen. Der sozialdemokratische Antrag wurde abgelehnt. Ebenfalls wurde abgelehnt der Antrag auf Wiedereinführung der Besteuerung der Ehegatten. Genosse Ströbel erklärte, daß der typische Fall für die Notwendigkeit einer solchen Besteuerung durch den der Familie Stinnes vorliege. Das Vermögen von Stinnes sei auf die Frau vererbt und so bleibe auch das Erbe seiner Kinder noch viele Jahre hindurch erbschaftsteuerfrei.

Die Tarife zur Körperschaftsteuer, Einkommensteuer, Vermögenssteuer und Erbschaftsteuer wurden unter Ablehnung von weitergehenden sozialdemokratischen und kommunistischen Anträgen nach den Beschlüssen der ersten Sitzung beibehalten.

Den Gegenstand einer eingehenden Aussprache bildete die Lohnsteuer. Abg. Dr. Brüning (Str.) begründete die neuen Anträge der Regierungsparteien zur Lohnsteuer, die die festen Abzüge anstatt der prozentualen Abzüge einführen.

Genosse Dr. Hech begrüßte es, daß man sich endlich zu dem von der Sozialdemokratie seit langem geforderten System der festen Abzüge entschlossen habe. Die Höhe der Abzüge aber sei nicht ausreichend. Für die Lebigen würden die bisherigen Sätze erhalten

bleiben. Im wesentlichen gelte das auch für die kinderlos Verheirateten. Die Differenzierung zwischen der Ehefrau und dem ersten Kind sei ebenfalls unberechtigt. Vor allem erwiderte es ihm als ein großer Nachteil, daß die Neuregelung erst im Jahre 1928 in Kraft treten solle. Damit entziehe man den meisten Lohn- und Gehaltsempfängern die Vorteile, die man ihnen jetzt gewähren wolle. Die technischen Schwierigkeiten für eine frühere Einführung könnten nicht so erheblich sein, daß sie den Nachteil ausgleichen, der für die Klassen der Lohnsteuerpflichtigen dadurch entstehe.

Der Antrag der Regierungsparteien wurde angenommen. Er sieht vor, daß vom Arbeitslohn frei bleiben:

600 M. jährlich als existenzieller Betrag, 180 M. zur Abgeltung der Sonderbelastung, 180 M. für Werbungskosten, insgesamt also 960 M.

Außer diesen Beträgen sollen für die Ehefrau frei bleiben 90 M. jährlich, für das erste Kind 120 M., für das zweite Kind 240 M., für das dritte Kind 360 M., für das vierte Kind 480 M., für das fünfte und jedes folgende Kind 600 M.

Die Neuregelung tritt, wie die sozialdemokratischen Vertreter beantragt hatten, am 1. Oktober in Kraft.

Arzneimittelwucher.

Ein Kapitel aus dem Zollkampf.

Das Interesse, das die arbeitenden Massen an der Zollnotlage der Regierung nehmen, ist erklärlicherweise vor allen Dingen auf die geplante Erhöhung der Lebensmittelpreise gerichtet. Ueber dieser wichtigen, die Lebenshaltung der breiten Massen auf das engste berührenden Frage wird aber fast allgemein übersehen, daß in der Zollnotlage u. a. auch eine Verteuerung von Arzneimitteln vorgezogen ist, an der die Öffentlichkeit nicht stillschweigend vorübergehen darf. Werden doch durch die Verteuerung der Arzneimittel die Ausgaben der Krankentassen erhöht, und was das für die arbeitende Bevölkerung bedeutet, erklärt sich ohne weiteres, wenn man bedenkt, daß die Mittel der Krankentassen zum größten Teil aus Beiträgen der Arbeiter und Angestellten aufgebracht werden müssen. Zu welchen Verhältnissen die Zollpolitik der Regierung auf diesem Gebiete geführt hat und weiter wird führen müssen, dafür ein kleines Beispiel:

Es kosteten Codein phosphat in England 485 Schilling, in Deutschland bis zum 22. Juni 550 M., Morphium in England 505 Schilling, in Deutschland bis zum 22. Juni 580 M. Außerdem wurde für Morphium von dem Reichsgesundheitsamt ein Zuschlag von 50 M. erhoben. Als nun die führenden deutschen Fabriken erfuhren, daß der vorgesehene hohe Zollsatz von 100 M. per kilo im Reichsrat angenommen worden ist, wurden die Preise zugunsten der Fabriken sofort erhöht, so daß heute kosten:

Morphium kilo 650 M.,

Cobelin kilo 650 M.,

während im Ausland die Preise dieselben geblieben sind. Dieselben Firmen verkaufen aber ihre Fabrikate ins Ausland billiger als in Deutschland. Gibt es Werte, die scharf genug sind, diese Verteuerung von Arzneimitteln, die dem Arzt heute ganz unentbehrlich sind, zu kennzeichnen? Wir behaupten nein! Darum scharfsten Kampf dieser Zollnotlage, scharfsten Kampf aber auch den Fabriken, die sich nicht scheuen, dem kranken Deutschen die Arzneimittel zu verteuern, die sie dem Ausländer viel billiger zur Verfügung stellen. Wo bleibt das nationale Gewissen dieser Herren?

Deutschnationale und Angestellte.

Nachspiel zur „Nationalpost“-Pleite.

Wir erhalten Kenntnis von folgendem Schreiben, das der Angestelltenrat der „Nationalpost“ an die Instanzen der Deutschnationalen Volkspartei, u. a. an die Herren Schiele, Laverrenz, Wintler, Westarp gerichtet hat:

„Der unterzeichnete Angestelltenausschuß der Nationalpost G. m. b. H.“ gestattet sich, die maßgebenden Herren der Deutschnationalen Volkspartei von nachstehenden Tatsachen nach einmal und nachdrücklich in Kenntnis zu setzen. Diese Benachrichtigung geschieht hauptsächlich aus dem Grunde, um irgendwelche neue Erörterungen in der Öffentlichkeit nach Möglichkeit zu verhindern, die zweifellos die Deutschnationale Volkspartei auf das aller schwerste schädigen würden.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, stehen dem Personalamtlicher Abteilungen der „Nationalpost“ nach Forderungen aus dem Mai und teilweise sogar noch früher zu (!). Wir können uns wohl ersparen, auf die Not, in der die Angestellten unerschuldigerweise gefangen sind, hinzuweisen. Der von der Hauptparteierteilung Anfang Juli als Darlehen (!) gegebene Betrag von 5000 M., der auf den einzelnen verteilt kaum die Hälfte eines Monatsgehalts ausmacht, genügt knapp, um die Miete und einen kleinen Teil der aufgelaufenen Schulden zu decken.

Einer ganzen Reihe von Angestellten ist es jetzt schon nicht mehr möglich, sich selbst die notwendigen Lebensmittel zu beschaffen. Stellen zu bekommen ist heute fast unmöglich, da einerseits gar kein Angebot auf dem Stellenmarkt vorliegt, andererseits aber Angestellte der unter so eigenartigen und peinlichen Umständen in Konturs geratenen „Nationalpost“ bei Bewerbungen — mit Himmels auf ihre Tätigkeit bei der „Nationalpost“ — mehrfach abgelehnt worden sind.

So müssen wir feststellen, daß die Angestellten, falls ihnen nicht innerhalb der nächsten Tage geholfen wird, zur Verzweiflung getrieben werden. Der unterzeichnete Angestellten-Ausschuß, der in seiner bisherigen Tätigkeit grundsätzlich die Interessen der Partei vorträt, würde dann nicht mehr in der Lage sein, die Angestellten vor Schritten zurückzuhalten, die die Deutschnationale Volkspartei in ihrem ureigensten Interesse verhindern muß, da bei eilt Veröffentlichungen Angestellte mit Namen zur Sprache kommen würden, die über die internen Vorgänge der „Nationalpost“ bis ins kleinste informiert sind. Diese Verzweiflungsschritte müssen unter allen Umständen vermieden werden. Wir möchten jedoch darauf hinweisen, daß jetzt schon von Seiten des Personals dem Ausschuss heftige Vorhaltungen gemacht werden, weil er angeblich die Interessen der Partei zu sehr in den Vordergrund stellt und die der Angestellten angeblich vernachlässigt.

In Anbetracht der Lage bittet der Angestelltenausschuß höflich um Beantwortung dieses Schreibens bis spätestens Donnerstag, den 16. Juli, mittags 12 Uhr. Zu einer evtl. persönlichen Rücksprache steht er jederzeit zur Verfügung. Der Ausschuss würde, falls bis dahin keine zufriedenstellende Antwort eingetroffen ist, sein Amt niederlegen und jede Verantwortung für die Handlungen des Personals ablehnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebent
Angestelltenausschuß der Nationalpost G. m. b. H.

Inzwischen ist der „Nationalpost“-Konkurs — vier Wochen nach der Anmeldung — eröffnet worden. Es wird nun hoff-

entlich etwas Licht in die dunklen Geschäftszustände der „Nationalpost“ kommen. Nebenbei: was ist aus den gegenseitigen Strafanzeigen der Herren Laverrenz und Kentisch geworden?

Betrügerisch oder nicht?

Der frühere Geschäftsführer der „Nationalpost“ Herr Kemisch hatte sich bekanntlich gegen den Vorwurf des betrügerischen Bankrotts gewehrt, indem er ihn in verstellter Form an die Adresse der Berliner Parteikassette weitergab. Jetzt schreibt ihm die Firma Dedio, der von der „Nationalpost“ die Rechnungen immer noch nicht bezahlt sind, als Antwort auf seinen hier veröffentlichten Brief:

„Sur Sache selbst bemerken wir, daß wir ausdrücklich geschrieben haben: „Allem Anschein nach“ haben Sie Hunderte von Wechseln in Umlauf gesetzt, wir haben ja auch die Wechsel nicht alle gesehen, sondern konnten uns lediglich an Hand der Nummern, welche uns übergebene Wechsel trugen, ausrechnen, daß es „allem Anschein nach“ Hunderte von Wechseln gewesen sein müssen.“

Wenn wir keine Gelegenheit gehabt haben, mit Ihnen persönlich während der Dauer unserer Geschäftsverbindung zu sprechen, so trifft uns daran keine Schuld, wir haben oft genug versucht, Sie persönlich zu sprechen, leider immer ohne Erfolg.“

Der Vorwurf der „zwecklosten Verleumdung“, den Sie uns machen, läßt uns ungekränkt, „zweckvoll“ ist richtig, wir bezwecken nämlich, zu unserem Gelde zu kommen. „Verleumdung“ dürfte nicht ganz der passende Ausdruck sein, was wir Ihnen vorwerfen, verspätete Konkursanmeldung, geben Sie ja ohne weiteres zu.“

Wir bedauern also, nichts von dem, was wir an die „Deutschnationale Volkspartei“ geschrieben haben, fortrigieren zu können und sehen allen gerichtlichen Verfahren ruhig entgegen.“

Die Firma Dedio sieht dieser gerichtlichen Auseinandersetzung offenbar mit Ruhe, die Deffektivität aber mit großem Interesse entgegen. Nicht einmal ein lumpiges Parteiorgan können die deutschnationalen Idealisten zusammenhalten. Dazu reicht der Geldbeutel nicht.

Steiniger, der Mann!

Es muß im Reichstag noch Männer geben, deren Wort gilt! — Dieser bekannte Ausdruck der deutschnationalen Abgeordneten Dr. Steiniger, mit dem er das treulose Verhalten seiner Fraktion in der Aufwertungsfrage verurteilt und anprangern wollte, trifft gewiß in vollstem Maße auf die deutschnationale Reichstagsfraktion zu. Der Ausbruch charakterisiert aber zugleich, wenn auch ungewollt, den Mann, der ihn großsprecherisch getrieben hat.

Klug, kenntnisreich, in manchen Sätzen gerecht und redigiert, übertrug Dr. Steiniger zweifelsohne sehr viele seiner Fraktionskollegen um ein Beträchtliches. Wenn es Dr. Steiniger trotzdem nicht gelungen ist, sich die Stellung zu verschaffen, die er wohl erhofft hatte, so werden daran dieselben Eigenschaften schuld sein, die ihn gehindert haben, in seinem wechselvollen Leben irgendwo festen Fuß zu fassen. Als Regierungsoffizier und Regierungsrat konservativ, als Berliner Stadtkämmerer „wahrhaft liberal“, als Verbandsdirektor „über den Parteien stehend“, hat er bei der Deutschnationalen Partei Ansehen gefunden. Einige Zeit Vorsitzender des Aufwertungsausschusses des Reichstages, legte er seinen Sitz nach Abschluß des Kompromisses zwischen Regierung und Regierungsparteien nieder, weil er, wie er öffentlich mitteilte, diesem Kompromiß nicht beitreten könne und es im Reichstag noch Männer geben müsse, deren Wort gilt. Dieses Vorgehen war unweifelhaft eine mutige Tat. Es bewendete aber bei diesem ersten Schritt. Dr. Steiniger zog keine weiteren Konsequenzen und blieb ruhig Mitglied der Fraktion, der er in seinem Brief unerschrocken Wortbruch vorgeworfen hatte. Um sich aus dieser halben Position zu befreien und bei seiner Fraktion wieder in Gnaden aufgenommen zu werden, ergriff Dr. Steiniger in der zweiten Lesung des Aufwertungsgesetzes beim Abschnitt über die Aufwertung der Obligationen zum ersten und einzigen Mal das Wort. Aber nicht um seiner großen Geste gemäß schroff Front zu machen gegen die ungewissen Ungerechtigkeiten, die unter der maßgeblichen Führung einer Fraktion gegen die betrogenen Sparer und Gläubiger insbesondere im Interesse der großen Industrieunternehmen verübt wurden, sondern der frühere Stadtkämmerer von Berlin erachtete es für seine Aufgabe, unter Wühleren auf die Selbstverwaltung eine wilde Attacke gegen die Kommunen im allgemeinen und Berlin im besonderen zu richten und zu behaupten, daß die Großstädte durch die Bank im Jahre 1924 ihre volle Schuld hätten aufwerten können, was Jinstellungen anbelangt. Er kam zu dem Ergebnis, wie er ausführte, sowohl „vom Standpunkt der Substanz aus“ wie nach dem „Ertrage“. Dabei mußte Herr Steiniger im gleichen Atemzug zugeben, daß solche Verzinsung der voll aufgewerteten Vorkriegsschulden mit 4 Proz. nur in 1924 möglich gewesen wäre. „Vor zwei Jahren“, also in 1922, „waren wir in Berlin genau so dran, wie mancher andere, daß uns die Schlinge um den Hals lag“. Und weiter mußte er erklären: „Ich behaupte nicht, daß im Jahre 1925 die Sache ebenso glatt ohne Erhöhung der Tarife ging.“ Wozu also der ganze Lärm, Herr Stadtkämmerer a. D., wenn nicht aus angeborener Lust zur Intrige und der Sucht, Berlin eins auszuwischen?

Wie kann ein erfahrener Kommunalpolitiker es überhaupt verantworten, die angeschnittenen Probleme „vom Standpunkt der Substanz“ zu betrachten und die in der Hauptsache doch gänzlich unverkäuflichen Werte der Stadt zu behandeln, als könnten sie auf dem privaten Grundstücksmarkt geworfen und umgesetzt werden? Genau so falsch ist es, die Einnahmen der öffentlichen Betriebe für die Zwecke der Aufwertung für sich gesondert zu behandeln. Man hat doch aus den städtischen Werten selbständige Rechts- und Wirtschaftskörper nur deswegen gemacht, damit man ihre Wirtschaftlichkeit besser übersehen und ihre Arbeit von Hemmungen behördlicher Natur befreien kann. Trotzdem sind und bleiben die Werte Einrichtungen der Städte, die ihren Gesamtaufgaben dienen. Es ist eine grobe Verzerrung der Dinge, wenn man die Stellung nicht berücksichtigt, welche die Werksüberschüsse im Gesamthaushalt der Gemeinden einnehmen.

Wäre es übrigens nach Wunsch und Willen der bürgerlichen Fraktionen im Berliner Rathaus gegangen, und hätte die große sozialdemokratische Fraktion im Verein mit dem Magistrat nicht unbemerkten Widerstand geleistet, so wären allerdings die städtischen Werke heute nicht mehr nur Einrichtungen der Stadt, sondern gänzlichstetsfalls gemischtwirtschaftliche Betriebe, in denen das Privatkapital das große Wort führt, die Stadt wenig oder nichts zu sagen hat.

Das alles weiß Dr. Steiniger natürlich auch. Wenn er trotzdem und trotz seiner prononcierten Stellung in der ganzen Aufwertungsfrage nur einmal hervorgerufen ist, um gegen Berlin vom Leder zu ziehen, so ist diese Episode ein Vinselschick mehr zu dem Bilde, das von ihm selbst. Somit man Kleines mit Großem vergleichen darf, kann man von ihm nicht wie von Ballenstein sagen: Von der Parteien Gunst und Haß verarrt, schwant sein Charakterbild in der Geschichte.

Gewerkschaftsbewegung

Lohnkampf, Inflation und Rentabilität, Rückzugsgesicht der Deutschen Arbeitgeberverbände.

Die Gewerkschaften kämpfen mit allem Nachdruck um ein Lohnniveau, das für die Industrie das höchste Maß an Inlandskraft schafft und sie gleichzeitig zum höchsten Wirkungsgrad der technischen und kaufmännischen Betriebsorganisation zwingt. Das heißt: Die Lohnerhöhungen belasten zwar zunächst die Industrie, aber sie sind auch eine der entscheidenden Bedingungen, die die Industrie zu einer produktionskostenentendenden Betriebs-einstellung zu zwingen, ihre Konkurrenzfähigkeit nicht nur wiederherzustellen, sondern auch zu erhalten, und sie sichern ihr zugleich den Absatz. Dieser von den Gewerkschaften geführte Kampf ist eine absolute volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

Diese Tatsachen haben denn auch zu einer vernichtenden Kritik der Eingabe der Deutschen Arbeitgeberverbände an die Reichsregierung geführt, in denen die Gefahr der Inflation als Folge des gewerkschaftlichen Lohnkampfes an die Wand gemalt worden ist. Von der „Gewerkschaftszeitung“ des ADGB über die „Frankfurter Zeitung“ bis hin zur „Kölnischen Zeitung“, einem ausgesprochen unternehmerfreundlichen Blatt, dem führenden Organ der Deutschen Volkspartei im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. In dem Artikel „Lohnpolitik, Währung und Kapitalneubildung“ der „Kölnischen Zeitung“ vom 22. Juni 1925 kehrt die Mehrzahl der Argumente wieder, die in der „Gewerkschaftszeitung“ Nr. 25 und 27 gegen die Irreführungsvorwürfe der Öffentlichkeit durch die Arbeitgeberverbände vorgebracht worden sind. Man hat den Eindruck, daß die Unternehmer auch in der Lohnpolitik wie überhaupt zu viel klagen und zu wenig unternehmen, zu laut nach außen werden, anstatt still und zäh nach innen zu reformieren.

Diese scharfe Zurechtweisung muß sich die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände von der „Kölnischen Zeitung“ gefallen lassen. Die Diskussion endgültig geschlossen, und zwar in einer für die Arbeitgeber höchst unangenehmen Weise, hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht,

der in seiner Rede auf der Kölner Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie kategorisch erklärt hat: „Die deutsche Währung ist stabil und wird stabil bleiben.“

Diese allseitige Abfertigung ist dem „Arbeitgeber“, dem Organ der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, in die Glieder gefahren. In seinem zweiten Juliheft bringt er außer einigen sehlgelungenen Widerlegungsversuchen von Industriellen gegen die „Kölnische Zeitung“ einen offiziellen Artikel von Dr. Lemmer, Mitglied der Geschäftsführung der Vereinigung, der mit einigen Scheingefechten gegen Dr. Schacht den Rückzug der Arbeitgeberverbände aus der unhaltbar gewordenen Situation zu verdecken sucht. Uebriggeblieben ist von den „drohenden Inflationsgefahren“ jetzt nur noch der äußerst bescheidene Einwand gegen die gewerkschaftliche Lohnpolitik, „daß es sehr wohl denkbar ist, daß Lohnerhöhungen in einem solchen Ausmaß sich auswirken, daß sie wesentlich zur Verschärfung der an sich von der Kapitalseite kommenden Wirtschaftskrise beitragen“, daß Lohnerhöhungen „wirtschaftlich zu einer Deflation“ führen müssen, und daß die Fortpflanzung der Lohnkampfwelle auf die Reichsbetriebe und die Staats- und Gemeindebeamten „unter Umständen den Etat über den Haufen werfen können“. „Wir denken nicht daran, hier den Teufel (der Inflation, D. Red.) an die Wand zu malen und zu fragen, ob nicht dann eines Tages durch irgendwelche Zufälle die Reichsbank doch gezwungen würde, Schatzwechsel zu diskontieren — wir sind überzeugt, daß die jetzige Leitung der Reichsbank so etwas nie tut — ...“ Man sieht, der Rückzug ist vollständig.

Die Arbeiterschaft wird dieses unruhliche Ende der unverantwortlichen Agitation der Arbeitgeberverbände gegen die Lohnpolitik der Gewerkschaften mit Genugtuung registrieren. Was der „Arbeitgeber“ darüber hinaus als Wirkungen des Lohnkampfes feststellt, stimmt durchaus mit den wohlüberlegten Zielen der Gewerkschaften überein. Der Lohnstempelungsstempel mag sogar vorübergehend die Kapitalkrise verschärfen, weil anders eine dauernde Senkung der technischen und kaufmännischen Betriebskosten und die dauernde Wiederherstellung der Konkurrenzfähigkeit ausgeschlossen ist. Er darf, wenn die Betriebskostenentendung eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit

ist, vor der „Rentabilität“ der Industrie nicht Halt machen, wie die von Dr. Lemmer zitierte Verbindlichkeitsklärung eines Schiedspruches mit Recht feststellt, weil die dauernde Rentabilität der Industrie erst das Ergebnis der Betriebskostenentendung sein kann, die das volkswirtschaftliche Ziel des Lohnkampfes der Gewerkschaften ist. Wenn dieses Ziel erreichbar sein soll, muß auf absehbare Zeit tatsächlich „mancher Schornstein ohne Profit rauchen“.

Diese unausweichlichen Notwendigkeiten sind es denn auch, die den Arbeitgebern die klare, zielbewusste Politik der Gewerkschaften so furchtbar erscheinen lassen. Aber die Gewerkschaften haben weder einen Grund, noch haben sie heute angeichts ihres Kampfes für die Sicherung der volkswirtschaftlichen Gesamtinteressen ein Recht, unternehmerfreundlicher zu sein als, z. B. die Börse selbst. Diese spricht nämlich schon seit Wochen von der Notwendigkeit einer zweiten Kapitalzusammenlegung, gerade weil es heute offenbar geworden ist, daß die Gesundung der Industrie nur auf Kosten der augenblicklich vorhandenen oder augenblicklich erstrebten Scheinentabilität der Unternehmungen möglich ist.

Coolidge greift in den Bergbaukonflikt ein.

London, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht). Präsident Coolidge hatte am Sonnabend dem Gewerkschaftsführer Davis nach seiner Sommerreise in Swamscott berufen. Die Verhandlungen galten dem für September angekündigten Bergarbeiterstreik. Coolidge sagte, die Regierung könne zwar den Streik nicht verhindern, sie werde aber mit allen Mitteln eine Einigung herbeiführen versuchen. Wenn es notwendig würde, sollte ein gewisser Druck sowohl auf die Gewerkschaften als auch auf die Unternehmervereinigungen ausgeübt werden.

Die Plenarversammlung des Ortsausschusses Berlin des ADGB findet Mittwoch, den 22. Juli 1925, abends 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 1, statt.

Gewerkschaftliches siehe auch 3. Beilage.

Beantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: Arthur Gehrman; Gewerkschaftsbewegung: J. Striner; Familien: Dr. John Schilf; Politik und Sonstiges: Rolf Raschke; Anzeigen: H. Gode; Anzeigen in Berlin: Berlin: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer u. Co., Berlin G. m. b. H., Lindenstraße 2. Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Saison-Ausverkauf vom 1. bis 21. Juli

Elegante Damenwäsche

2 u. 3teil. Garnituren aus Batist u. Crêpe de Chine sowie handgestickte leinene Bettwäsche

ermäßigt bis zu **50%**

Damenkleidung

Waschkleider st. 12.50 bis 19.50 für **6.90**

Voileblusen statt 4.75 für **1.75**

Kostümröcke Frotté oder Wollstoff, statt 9.75 für **4.75**

Voilekleider st. 27.- bis 35.- für **19.50**

Seidene Kleider Wascheide, gestreift od. kariert statt 45.00 bis 55.00 für **29.00**

Kleiderstoffe

Kammgarnstreifen auf elfenbeinfarbig. Grund..... **1.85**

Crêpe Marocain mit Kunstseide in vielen Farb. 100x110cm Mtr. **2.80**

Eolienne Wolle mit Seide, moderne Farben, ca. 100 cm breit, .. Mtr. **4.90**

Modern. Seidenschal in neuartigem Druckmuster ... **5.90**

Frottiertwäsche

Händtuch weiß gewirnt, 50x100cm, statt 1.75 für **1.35**

55x110cm, statt 2.75 für **1.90**

Laken weiß gewirnt, 100x150 cm statt 6.75..... für **4.95**

weiß od. bunt, 125 x 160 cm, statt 8.75 für **6.90**

Badcape aus weißem Frottiertoff mit farbigem Besatz .. **12.90**

Bademantel aus weißem Frottiertoff mit farbigem Besatz .. **15.00**

Elegante Bademantel für Damen und Herren statt 55.00 bis 75.00..... für **39.00**

Wäschestoffe

Madapolam mittelstark, 80 cm b. Mtr. **0.55**

Mako-Batist ägypt. Baumwolle 80 cm breit .. Mtr. **0.95**

Linon starkfädig 130cm 80cm Mtr. **1.45** Mtr. **0.85**

Bettsatin gestreift 130 cm. 80 cm Mtr. **2.20** Mtr. **1.30**

Wäschestickerei Stück=4/5 Mtr. für **0.30**

Tisch- und Hauswäsche

Günstig für Wäsche-Ausstattungen u. Ergänzungen

Ein Posten: Reinleinen. Damast-Tischwäsche **35%** ermäßigt

Tischtuch 180x180 cm 180x230 cm statt 25.75 statt 33.00 **15.90 20.85**

180x275 cm 180x320 cm 180x365cm st. 40.50 für st. 50.00 für st. 59.00 für **25.00 32.50 35.75**

Passende Mundtücher 55x35 cm Stück **1.65 6 Stück 9.50**

Ein Posten: Garten- und Balkondecken waschecht, best. bedruckt, weiß- od. grau-gründig 125-130 cm breit, 150-160 cm lang Serie A **3.75** Serie B für ... **4.25**

Seidenstoffe

Bastseide naturfarbig, reine Seide, 80 cm br., Mtr. **2.90**

Bastseide schottisch kar., rein-Seide 80 cm br. Mtr. **4.80**

Shantung in großer Farbauswahl 80 cm br. Mtr. **4.90**

Crêpe Marocain reine Seide im gr. Farber Sortiment, 100 cm Mtr. **7.60**

Filzhut weiß oder farbig gleichfarbig garniert... **3.90**

Samthut gestoppt schwarz und farbig, weich soldatartig geglättet ... **7.25**

Untertaille aus Stickerstoff Größe 40-42 **0.55**

Hüfthalter Gummischlupfer ohne Stangen .. **5.25**

Regenschirm Halbseide, m. Futteral für Damen und Herren **5.90**

Waschstoffe

Seidenbatist weiß, ca. 115 cm br. Mtr. **1.10**

Bedruckt. Voile aparte Muster, 100 cm br. Mtr. **1.35**

Panama weiß und farbig, für Sporthemden, Blusen u. Kleider. Mtr. **1.25**

Dirndl-Zephir aparte Karos .. Mtr. **1.25**

Speisezimmer Eiche gebeizt Büfett 200 cm, halbrunde Anrichte Gläserschrank, 1 Anzugtisch und 6 Stühle..... **990.00**

Schlafzimmer Eiche gebeizt 1 Schrank 150 cm, mit Spiegel, 2 Bettstellen, 1 Waschkommode m. Spiegelaufsatz, 2 Nachtschr. **585.00** mit Apoth., 2 Stühle

Küche weiß lackiert, 7teilig..... **89.00**

Besonderes Möbelhaus 4 Stockwerke Möbel

Tisch Eiche gebeizt, 42x42 cm **9.75**

Peddigrohrsessel mit Wulstrand **9.50**

Schreibtischsessel Eiche gebeizt, mit Konstelieder..... **24.00**

Diwan-Bett mit buntem Bezug .. **42.00**

Herrenzimmer Bibliothek, 180cm mit Facetglas, Schreibtisch, 1 rund. Tisch, 1 Schreibessel, 2 Stühle..... **825.00**

Schlafzimmer weiß lackiert, 1 Schrank, 150 cm, m. Spiegel, 2 Bettstellen, 1 Waschkommode m. Spiegelaufsatz, 2 Nachtschr. mit Apoth., 2 Stühle **440.00**

Tischlampe elektr., Höhe 28 cm, Holzfuß in Künstlerfarben, mit Faltenschirm **3.90**

Speisezimmerkrone Messing, 5 flammig, Seidenschirm 60 cm Durchmesser..... **52.00**

Eisen-Bettstelle weiß mit Patentmatratze, 90x190 .. **23.00**

Wirkwaren

Damenstrümpfe Seidenflor, farbig, mit Durchbruchstreifen . **1.65**

Herren-Socken schwarz, feine Cachemir-Wolle **1.65**

Prinzeßröcke kunstseidener Trikot **3.65**

Hemdhosens mit Volant, kunstseidener Trikot..... **5.50**

Moderne Schalttücher hellfarbig, kimmerartig **11.75**

Herrenwäsche

Farbiges Oberhemd gestr. Perkal, mit Kragen u. Klappmanschetten .. **3.85**

Weißes Oberhemd mit Pikee-Falten-Einsatz und festen Manschetten, gewaschen u. geplättet **5.50**

Sporthemd gestreift Zephir mit Schillerkragen **4.90**

Sportgürtel Vollkleider **1.25**

Herrenkleidung

Tennis-Hosen weiß Satin **9.50**

Windjacken aus Baumwollkapp, unsp. Gummi-Mäntel weite Form, gute Verarbeitung ... **14.75**

Sakko-Anzüge dunkelgrün gestreift **39.00**

Sommer-Ulster und Schlüpfer vorzügliche Stoffe **48.00**

Herren-Hut Haarfilz in modernen Farben **5.90**

Gardinen

Etamine kariert ca. 150 cm breit Mtr. **0.95**

Tüllgarnitur gewebt..... **3.40**

Etamine-Garnitur mit breiten gewebten Fransen **5.50**

Halbstore Etamine m. reich. Filet-antique Fries u. Spitze ... **7.90**

Japan-Handkoffer aus Rohrgewebe, m. Leder-ecken, Blumen und Griff **6.90**

Nur noch 2 Tage

2

Montag u. Dienstag

J. Ismael

BERLIN C • KÖNIGSTR. SPANDAUERSTRASSE

Frankfurt a. M.



Die Stadt der Arbeiterolympiade.

Am 24. Juli werden die Arbeiterportler der ganzen Welt zur Olympiade in Frankfurt a. M. zusammenströmen. Wie ein Symbol dieses zwischenstaatlichen Befehmsspiels vieler Zehntausender körpergestärkter, proletarischer Sportfreunde scheint die zu der machtvollen Veranstaltung ausersehene Stadt, Frankfurt a. M., jene Stadt, die von der unbeschwerlichen Heiterkeit des Rheinlandes zu immerst befruchtet, die fühle Schwere norddeutscher Problematik in feltener Anpassungsfähigkeit aufzuarbeiten und zu verwerten verstand. Bis vor die Mauern Frankfurts spülen die letzten Wellen französischer Expansion und jenes heiße, innere Ringen, das seit Jahrzehnten den Westen durchstößt und ihn heute noch in Atem hält, zog auch hier seine kräftebringenden Kreise. Diese Stadt mit den weltmännischen Klären, die eine Altstadt hat, ein Birrfal enger, verschörnter Gassen, durch die der beste Geist vergangener Jahrhunderte (wenigstens architektonisch) weht, und eine Neustadt, die eingeschirrt ist in jenen ruhelosen Jazzbandrhythmus der physiognomischen Großstadtzentren, wie ihn Berlin kennt, und London, Paris, und auch Chicago, ist dem Besucher vom ersten Augenblick an heimlich. Macht es das gemütliche „Frankfurterisch“ des einheimischen Matzspechers, ist es der „Appelwol“, der so ungehindert durch die Rehlen der Frankfurter läuft, wie das Spreewasser durch den Schlund des Berliners, eine Arie des Mißtrauens, die Sehnsucht nach Distanz gibt es hier nicht. Diese Vertikale-Hessen-Rassauer, die offene Lebendigkeit der Sinne so gut mit geschäftlicher Kalkulation zu vereinigen verstehen, werden es Euch, Berliner Sportgenossen, nicht verdenken, daß Wilhelms I. absolutistisches „ancien régime“ die freie Stadt im Jahre 1866 durch Monteuffels Soldatenscharen hart bedrückten und laut Dekret Preußen einverleiben ließ — sie werden Euch herzlich empfangen. Was kann auch schließlich der Arbeiter für die „Kulturpolitik“ verstoffener Hohenzollerndynasten?!

Die Altstadt

Hier ist das Frankfurt, das unverfälschten Atem ausstößt und dem die Struktur seiner Bewohner einen eigenen Stempel aufgedrückt hat. Wer dem Pulsschlag Alt-Frankfurts nachspüren will, darf nicht die Zeil oder die Kollersstraße heruntergehen. Der muß sich durch die engen Gassen genierlich hindurchwinden. Der muß die Mühlengasse heruntergehen und die Schuppengasse, der muß den Holzgraben gesehen haben, die Tönges- und die Schnurgasse, der muß die Neue Kräme entlang bis zum ehrwürdigen Römer gegangen sein. Ein mittelalterlicher Profanbau, den Handwerkerfleiß und Kunst in den Jahren 1405—1416 erbaute. Ueberlegentlich menschlicher Gestaltung, die aus dieser ganzen Stadt prüht, ohne die der Römer undenkbar wäre, und die Paulskirche und

Sinnenspiel.

Aus einem Tagebuch.

Mitgeteilt von Kurt Eisner.

„Gewiß! Aber für den Fall, daß er dir gefährlich werden sollte, möchte ich doch aus meiner Kenntnis der Tatsachen heraus feststellen, das das Kind ein ziemlich mittelmäßiger Kopf und überdies unnützlich reichlich — lieblich ist. Seine Reifelebensdauer entspricht auch weniger einem dringenden Naturgefühl, als dem Bedürfnis, mit Zimmermädchen, Reklamen und sonstiger Weiblichkeit ethnographisch möglichst zu wechseln.“

Ich hatte ganz unbefangen, in scherzendem Ton gesprochen; mir war das Wohlgefallen Karas an dem „Kind“ auf Kosten der anderen ein wenig verdrießlich, weil es in diesem Falle einen oberflächlichen Geschnack verriet, der ihr sonst nicht eigen ist.

Mich übertraf es um so mehr, daß sie übermäßig lebhaft lachte und daß in ihren Zügen sich deutlich eine gewisse Verlegenheit malte, als sie erwiderte:

„Si, du bist eifersüchtig!“

Es war das erstmal in unserer Ehe, daß dieses Wort ausgesprochen wurde. Ich bin so wenig eifersüchtig, daß ich für solchen Zustand nicht einmal Verständnis habe. Jetzt aber merkte ich, daß sich Karas in der Tat etwas an dem Feuer des „Kindes“ erhitzte und ich sagte deshalb ernsthaft:

„Du weißt, daß ich nie eifersüchtig werden kann, weil ich nur unbedingtes Vertrauen oder Trennung für immer kenne; und du weißt nicht minder, daß ich dir vertraue. Ich hatte meine Charakteristik ganz abschließend der Wahrheit gemäß entworfen. Durch deine Bemerkung hat sie freilich den Wert einer Warnung erhalten.“

„Einer Warnung?“

„Ja, einer Warnung. Du bist in wunderlichen Stimmungen, sehnst dich nach irgend einem Unerhörten und formst dir am Ende wirklich aus einem ganz gewöhnlichen Lehmklumpen einen Gott. Ich möchte dich vor Enttäuschungen bewahren.“

„Und wer ist schuld, wenn ich mit solchen — Enttäuschungen in der Tat spielen würde?“

„Gewiß, niemand anders als ich. Ich bekenne mich schuldig!“

„Ach, ich wünschte, du wärest ein bißchen eifersüchtig. Ich wüßte dann, daß du mich liebst.“

Während die letzten Worte zwischen uns gewechselt wurden,

die Gettos, die der junge Goethe sah, und die im erinnerungsschweren Römer noch besondere, gefärbtere Züge trägt, ist es, die hier unauslöschbar vertieft. O heiliges Frankfurt! Diese Stadt ist heiliger Boden, trotz der geschäftig kugelfeisanziehenden Börsejobber, trotz der Engros-Kaufleute, die um die Mittags- und Abendzeit die Zeil in lieblicher Fülle beleben, trotz der massenhaft importierten Schimmjünglinge. In der Paulstraße, jener liebgewonnenen Erinnerungstätte aller Republikaner, in der heute ein nationalistischer Pfarrer seines Amtes waltet, tagte in den Sturmtagen der 48er Jahre das erste schwarzrotgoldene Parlament. Eigene Entschlußlosigkeit und fürstliche Brutalität ließ hier ideales Beginnen mit einem Fiasto enden. Zwischen Töngesgasse und Bleidstraße liegt der Liebfrauenberg, einer der markantesten Plätze der alten Stadt.

Die Neustadt.

Ein seltsamer Kontrast ist es, wenn Du aus der erinnerungsdurchkreuzten Langsamkeit Alt-Frankfurts in den Trubel der neuen Stadt geräht. Vor allem um die Mittagsstunden, einige Minuten nach Geschäftschluß, herrscht hier ein Gewimmel, das mit dem Berliner Verkehr durchaus konkurrieren kann. Hier dominieren



Römerberg mit Römer.

empfangen wir beide ganz besonders, als wir sprachen. Ich sah es deutlich: Karas hatte schnell eingesehen, daß ihre Sympathien für das „Kind“ nicht Stand hielten. Von Auge zu Auge züngelte die Begierde, unseren Zwiespalt in Rücken zu ertränken. Innerlich sagte sie: „Er ist ein dummer Junge, und dich liebe heißer denn je.“ Mich aber trieb es, all den versteckten Haber der letzten Zeit an ihrem Herzen zu vergessen. Doch unsere Worte gingen, wie so oft, ihren eigensinnigen Weg, und an ihnen zerbrach sich unser Gefühl, und jene ungeliebte, vorurteilvolle Bitterkeit drängte sich wieder zwischen uns und verstaubte die einenden Geister.

Wir gingen in das Schlafgemach. Als das Licht verlöscht war, stand ich noch einmal auf, schlich durch die offene Tür in das Nebenzimmer, wo die Kinder schliefen. Am Bettchen meines Knaben beugte ich mich nieder und küßte ihn leise auf die Stirn.

„Reißt du schon ab, Papa?“ flüsterter der Knabe aus dem Schlafe; ein ganz kleines Zipfelchen der Traumdecke hatte ich infolge meiner Berührung gelüftet.

„Nein, morgen bleibe ich noch hier.“

„Dann ist's gut“, sagte der Knabe befriedigt und schlief weiter, ein glückliches Lächeln um seine roten zierlichen Lippen, die halb geöffnet waren. Es war unendlich traulich in dem von einer Ampel matt beleuchteten Gemach.

Als ich in unser Schlafzimmer zurückkehrte, fand ich Karas leise schluchzend; sie hatte sich die Decke über das Gesicht gezogen, damit ich es nicht hörte. Ich löste mir ihren Kopf hervor:

„Was hast du nur, Schatz?“

„Du liebst nur eins auf der Welt: deinen Jungen. Selbst das Mädchen ist dir gleichgültig!“

Es klang wie ein lange verhaltener Aufschrei tiefter Pein.

Ich versuchte zu scherzen:

„Wer ist nun eifersüchtig? Ich auf das Kind oder du auf den Jungen?“

„Wellest du bin ich.“

„Welche Torheit! Nun soll aber der Junge zur Strafe eifersüchtig werden.“

Ich umfing mein Weib mit stürmischen Küßen wie ein feurig Verliebter. Und es war keine Komödie!

Karas aber mehrte mich ab:

„Dah nur, es ist ja doch nur künstlich...“

— — —

Wir haben uns vor der Trennung nicht mehr gefunden, und auch die Stunden, die uns noch bleiben, werden fruchtlos verrinnen.

Industrie und Handel. Bankpalast an Bankpalast, Konfektionshäuser engros und détail, Import- und Exportfirmen, Filmgesellschaften, dazwischen sind Cafés eingestreut. Dieses Frankfurt macht einen prächtigen, allzuprächtigen Eindruck. Die Eleganz ist um eine Nuance zu ausbrüchlich. Hier hat das schnelle Vordringen des Geschäftsgeistes mit der alten Kultur nicht Schritt halten können. Lebensgefährlich ist das Gedänge an der historischen Konradler-Wache auf der Zeil. Eines sei rühmend hervorgehoben: Die Frankfurter haben einen glänzend funktionierenden Straßenbahn-Verkehr, auch das Wagenmaterial ist vorzüglich. Von den Straßen und Plätzen der neuen Stadt, die Aufmerkten verlangen, seien erwähnt: der Rohmarkt (Gutenbergsdenkmal), Goethe- und Schillerplatz, Goethes Geburtshaus am Großen Hirschgraben, ein schlichter Bürgerbau, mit schmalen, zurückgedrängten Fensterfronten, den eine Erinnerungstafel an den größten Sohn der Stadt schmückt. Sehr bekannte Straßen der äußeren Stadt sind die Bodenheimer Landstraße, die sich vom Stadtimern bis weit nach Westen erstreckt, die Ebersheimer Landstraße, die sich nach Nordosten wendet, die Mainzer und die Rödelheimer Landstraße. Erwähnt seien noch das Goethe-Haus in der Goethestraße, der Palmengarten, das Eldorado der Frankfurter, der Zoo (hieron spricht die Mainstadt besonders gern), das Opernhaus an der Bodenheimer Anlage, und das Schauspielhaus (am Schauspielhaus). Imposanten Eindruck auf den Besucher macht der Frankfurter Hauptbahnhof. Eine hochgewölbte, glasbedachte Halle von konzentrierter Geschlossenheit in der Wirkung und auch ästhetisch gewertet, nicht übel. Hier liegen die Lugas-Hotels, referiert für die großen Portemonnaies, die man den Arbeiterportlern wirklich nicht empfehlen kann. Im Stadtimern, vornehmlich im alten Frankfurt, läßt sich für den Besucher anständig und einigermaßen erträglich wohnen. Für 3,50 bis 4 M. pro Nacht bekommt man hier eine Unterkunftsstätte.

Das geistige Frankfurt.

Das geistige Leben Frankfurts ist ein eminent vielseitiges und lebendiges. Eine starke Triebkraft ist hier am Werke, die aber weniger scharf im Innern arbeitet, sondern sich vielmehr artistisch im Außenrahmen produziert. An Theatern seien genannt: das Opernhaus, dessen Ensemble und Repertoire auf sehr hohem Niveau stehen, das Frankfurter Schauspielhaus, eine der fähigsten, mit modernem Zeitgeist erfüllten Bühnen Deutschlands, an dem der rührige Weichert alle Kräfte modern-nerdöser Dramatik einzuspannen versucht. Das Neue Theater ist Kammertheater. Im Sommer dominiert hier, wie überall, das leichte Genre, Schwan und Lustspiel. Die moderne Musik birgt einige der stärksten Köpfe in Frankfurts Mauern. Frankfurts Journalistik ist sehr gut entwickelt. Von den Hauptblättern seien genannt: die weltbekannte „Frankfurter Zeitung“ (das linksdemokratische Handelsblatt), die „Frankfurter Volksstimme“, unser Bruderorgan, das eine sehr starke Verbreitungsziffer unter der Frankfurter Arbeiterschaft hat, der „Generalanzeiger“ (parteilos, republikanisch), die „Frankfurter Nachrichten“ (ehemaliges Sinnesblatt, heute, in der Pleitesanierungszeit des Hauses Sinnes, ist der Eigentümer unbekannt). Dann erscheint noch ein Kommunistenblatt. Die Arbeiterkraft Frankfurts, die infolge der ausgebreiteten Industrie sehr zahlreich ist, ist hauptsächlich in der Sozialdemokratie organisiert. Das Gewerkschaftshaus der Frankfurter Arbeiterorganisationen am Schwimmbad 8, ist ein großes, geräumiges Gebäude; hier werden übrigens die Sportler billig Unterkunft finden und preiswert essen können — soweit der Platz reicht. Der Arbeitersport Frankfurts ist in lebendiger Entwicklung begriffen; alle Sparten des Sportes werden gepflegt. Leichtwie Scherathheit, Nu-Jitsu usw. werden in sportmäßiger Erftlichkeit regelmäßig trainiert. Auch diese Zeilen geschrieben werden, schmüden die Frankfurter Genossen die Mainstadt, um die befreundeten Gäste aus aller Welt würdig und auf Frankfurter herzliche Art zu empfangen.

Das Stadion.

Sehr weit draußen, im südlichen Teil der Stadt, liegt das am 21. Mai 1925 eröffnete Frankfurter Stadion, auf dessen Boden sich die 1. internationale Arbeiterolympiade abrollen wird. Es ist ein Stück Weg die lange Fortshausstraße herunter, die dann von der Wärfelder Landstraße abgibt wird, bis man zum Stadion kommt. Das Nivelterrain das schätzungsweise 120 000 bis 130 000 Menschen faßt, ist nach den modernsten, technischen und sportlichen Prinzipien hergerichtet und zerfällt in eine Kampfbahn, die circa 40 000 Personen faßt, die sehr gut angelegte Rad-sportbahn, die auf 26 000 bis 37 000 Personen angelegt ist, die Schwimmbahn mit 5000 bis 6000 Gästen und die große Festwiese, ein Territorium für ebenfalls rund 40 000 Menschen. Allerdings sind diese Berechnungen theoretisch, da das Stadion bis jetzt solche Massen noch nicht gesehen hat. Die 1. internationale Arbeiterolympiade wird die Probe aufs Exempel machen.

Binsensee, 3. Juli, nachts.

„Dahel in der Fremde! Das alte Gefühl durchdringt mich wieder, als ob hier meine Heimat sei. Anfangs schien alles verändert, ungewohnt. Die Phantasiearbeit während meiner zehnjährigen Abwesenheit hatte fast mein Bild von diesem Eckland des Friedens umgestaltet, und das, was ich jetzt wieder sah, stimmte nicht mit dem, was ich mir aus scheinbarer Erinnerung vorge stellt hätte. Dann aber, nach kurzer Pause der Bestrebung, erwachte meine rechte Erinnerung und siehe, es war alles, als ob ich es gestern verlassen hätte. Die kleine freundliche Stadt, die den Endpunkt der Eisenbahnfahrt bildet, in ihrem Ringwall bunter Gärten. Dann die dreistündige Fahrt auf dem Boden, dessen breite Fläche eine Borahnung der See gewährt. An den Rändern neigt sich grüßend das Schilf, wenn das Schiff vorbeisegelt, und die jugendlich gekleidete Herrengesellschaft, die mit mir gen Binsensee fährt, verriät, daß immer noch Schwärme wider Enten hier haufen, den Bodejägern zum Trost. Der Boden berengt sich zum Strom. Die hohen weißen Dünen treten dicht heran, vorsichtig flueert das Schiff in der schmalen Fahrtrinne die Schlangeneinbindungen des leichteren Wolfers. Der biedere Kapitän, der bisher mit den Dögern auf dem Boderdeck geplaudert, und die Leitung des Schiffes derwelle einer untergeordneten Persönlichkeit gerührt überlassen, steigt nun auf die Brücke und kommandiert eifrig. Man muß an diesen Stellen verwünscht genau sein, wenn man nicht auf den Sand geraten will. Jetzt tauchen im Oränen ein paar verstreute Hütten auf, mit hohen moosüberponnenen Strohdachgiebeln. Zwischen den einzelnen Gehöften weiden braungefiedte Kühe. Die rührend beschiedene Kirche, einsam zwischen Strom und Meer auf bewußter Anhöhe gelegen, erhebt ihren Turm, der hölzernen ist wie die schlichten Kreuze des benachbarten Friedhofes, der ergreifend schlicht von den Opfern erzählt, die das Meer gefordert. Jetzt sind wir in dem kleinen Hafen. Ein halb Duzend Bodegäste hat sich eingefunden, um den Zugang zu mustern. Zwei Weiterwoogen — die Federn liegen im weichen Sande — harren, wie bereit, jener verdohnten Fremden, die eine Fahrgelegenheit beanspruchen. Etlische Dorfhuben angeln in dem beinahe fischlosen Gewässer. Ich habe den Eindruck, als ob sie noch immer süßen und seit dem zehnjährigen Jahre ihre ebenso unterhaltende wie unfruchtbare Beschäftigung nicht unterbrechen hätten. Die vier „Hotelbiener“, die sonst standen, haben sich um zwei vermehrt. Die Frequenz hat offenbar zugenommen ober der — — Unternehmungsgest.

(Fortsetzung folgt)

In wenigen Tagen wird jenes große Spiel in diesem eben geschilderten Frankfurt beginnen, hinter dem ein erster Zwisch und eine große sozialistische Idee stehen. Hunderttausend Arbeiterportier werden in Dutzenden von Sonderzügen an den Rhein kommen, um im riesigen Rahmen im gemeinsamen Ringen um Kraft und Gesundheit des Proletariats ihre brüderliche Solidarität zu bekunden. Es wird ein sportliches Ereignis sein, es soll jedoch auch ein menschliches Ereignis werden. Aber, Sport- und Arbeitsgenossen, vergeht auch die alte Stadt an den Ufern des Mainstromes nicht.

Bümt Euch täglich nur zwei Stunden Zeit und geht durch die schmerzbütigen, nachdenklichen Gassen und Gäßchen des alten Frankfurts. Hier wurde viel gelitten und viel geblutet. Seht Euch die engen Häuser an, durch die ein schmaler, verwitterter Gang zu den verblühten Scheiben der Hinterhäuser führt, geht auch durch die Fußse des modernen, industrialisierten Frankfurts, und an einem schönen, lauen Sommerabend an die Ufer des Mains.

Ach, die Hitze!

So arg uns die ungewohnte Hitze auf die Sinne geht, so sehr wir dazu neigen, uns in Klagen darüber nicht genug tun zu können, so rasch machen wir uns damit vertraut, wenn wir tiefer nachdenken und müßig an die Herrschaft über die doch sonst dem Menschen untertane Natur wagen. Und das dürfte uns gar nicht schwer fallen — ja, was uns im Hinblick auf die heranreifende Ernte Genugtuung sein soll, das wird auch uns eine Freude eigener Art. Nur heißt es vernünftig sein, gefährlich ist im Grunde ja alles, was schön ist und zu Genuß anregt.

Freilich, wenn man arbeiten muß, wenn gar das Mühen in der Fabrik zu einem wahren Aufenthalt in Höllenglut wird, dann hat man die Pflicht, sich durch kluge Vorbeuge vor gesundheitlicher Schädigung zu bewahren.

Fabriken kennen noch keine Hygienien und die Leitungen bei uns lassen es daran fehlen, der Arbeiterschaft mit vorbeugenden Mitteln zur Hilfe zu kommen. So helfen wir uns also tapfer selbst und beherzigen dabei diese Hauptpunkte: Tagsüber am besten gar keinen Alkohol, dafür — dies gilt als bestes Mittel gegen die Gefahr des Hitzeschlages — reichlich kühlende Getränke, wie man sie in Amerika von der Leitung der Arbeitsstätte bereit hält. Vorsicht beim Essen. Keinen übertriebenen Fleischgenuß. Kein Wasser nach Obst! Das Herz, ohnehin durch die Hitze zu vervielfachter Arbeit gezwungen, hat dies alles zu verarbeiten; keine unnütznelle Bewegung, bei Arbeit und Bewegung (Treppensteigen oder gar recht unlagengemäße Sportbetätigung). Inachnahme vor zu rascher Abkühlung — bekanntlich ist nie die Gefahr von Rheumatismus und selbst Augenentzündung so groß wie im Sommer; Einschränkung des Tabakgenusses und kein unnötiger Aufenthalt außer — des Schattens.

Außer diesen Hauptregeln gibt es noch manches, was Erleichterung verschafft und sehr zweckmäßig ist: nicht jeder kann sich eine eigene Kleidung gegen die Hitze anschaffen, aber er kann alles überflüssige weglassen. In überfüllten Eisenbahnwagen wird man auch die Redelust einschränken — und als letzte das Wichtigste: peinlichste Vorsicht beim Baden, das erst einige Zeit nach einer Mahlzeit vorgenommen werden darf, und auch dann sehr sorgfältig zuweigen: Langsam Glied für Glied abkühlen, ganz gemächlich in die kühlende Blut steigen, erst solange plätschern, bis man nicht mehr den Tod statt genußreicher Labung zu fürchten hat. Bei Ausflügen keine Trasportleistungen! — Vernünftiges Gehen, das ruhigen Naturgenuß gewährt.

Beherzt man dies, dann braucht man nicht mehr über die Hitze zu klagen, nein, man freut sich auf ganzem Herzen darüber und nimmt sie dankbar als Geschenk der Natur entgegen.

Ein Elendshaus.

Bergehen an der eigenen Tochter.

Ein furchtbares Bild sozialen und sittlichen Elends bot eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Der Schlosser Karl H. hat sich wegen eines schweren Bergehens zu verantworten, — als Vater hat er sich an seiner eigenen 16jährigen Tochter vergangen.

Der Angeklagte ist ein arbeitscheuer, dem Laster des Trunkes ergebener Mensch. Nicht eine Stelle weiß er anzugeben, wo er auch nur für kurze Dauer hintereinander gearbeitet hat. Von seiner Familie hat H. schon jahrelang getrennt gelebt, ist aber schließlich wieder zu ihr zurückgekehrt, denn seine Frau bezahlte ja die Wohnungsmiete und sorgte zum größten Teil für den Lebensunterhalt. In seinem Familienleben haben die schändlichsten sittlichen Zustände geherrscht. H., der als gewalttätig im ganzen Hause gefürchtet wurde, scheute sich nicht, fremde Mädchen mit in die Wohnung zu bringen, seine eigene Frau mußte dann — in der Küche schlafen. Die 16jährige Tochter hat der Angeklagte schon vorher befristet, als er dann eines Nachts wieder einmal betrunken nach Hause kam — geschah die unnatürliche Tat. Die Frau verweigert vor Gericht ihre Aussage, die Tochter aber jagt alles. Und wenn der Angeklagte in seiner Verteidigung das Mädchen als unwahr und lüderlich hinstellte, dann hatte er wohl für den Moment vergessen, daß in seiner Umgebung kein anständiger Mensch aus seiner Tochter werden konnte. Das Gericht verurteilte die Zeugin erst nach ihren Aussagen, hielt sie dann aber in der Hauptsache für durchaus glaubwürdig. Ihren Angaben, vergewaltigt worden zu sein, konnte man aber nicht folgen, da für die erst Sechzehnjährige durch ihre eigenen Aussagen traurige Vorfälle einer ziemlichen Sittlosigkeit festgestellt wurden. Der Angeklagte wurde nach dem Antrag des Staatsanwalts zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt, die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren abgesprochen.

Der Straußberger Postraub vor Gericht.

Am kommenden Dienstag beginnt vor dem großen Schöffengericht zu Lichtenberg ein Strafprozess wegen Postraubes gegen die Gebrüder Heinrich und den Wachtmeister der Schutzpolizei Stille. Im Juli 1923 wurde bekanntlich in der Nähe von Straußberg ein gemeiner Raubüberfall auf ein Personen-

auto der Reichspost ausgeführt. Die Täter hielten die Passanten mit vorgehaltener Pistole in Schach und liehen sich ihre Barchaft ausbändig. Als Haupttäter kommen die Gebrüder Heinrich in Frage, welche auch noch andere Liebesfälle auf dem Gewissen haben. Der Beamte galt sonst als zuverlässig, ist aber empfindlich gewesen für die Fureden der beiden Räuber.

Berliner Stadtverordnetenwahlen im Herbst

Wegen der zu erwartenden Neugestaltung der Städteordnung war der Gedanke entstanden, die für Berlin im Herbst 1925 fälligen Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung bis in das Frühjahr 1926 hinauszuschieben, wo auf Grund der neuen Städteordnung allgemeine Neuwahlen der Stadtparlamente vollzogen werden müßten. Inzwischen hat sich gezeigt, daß mit einem baldigen Abschluß der Beratungen über die neue Städteordnung nicht mehr gerechnet werden darf, so daß ungewiß ist, wann die allgemeinen Neuwahlen werden stattfinden können. Danach mühte für Berlin, wo das Mandat des Stadtparlaments nur noch bis Mitte Oktober dieses Jahres gilt, nunmehr der Termin für die Neuwahlen festgesetzt werden. Die Wahlen sollen, wie aus dem Rathaus gemeldet wird, am 11. Oktober (Sonntag) stattfinden.

Eine nationale Blüte.

Neue Anklagen gegen „Leutnant“ Krull.

Der angebliche Leutnant Ernst Krull wird in nächster Zeit noch mehrfach vor Gericht zu erscheinen haben. Kürzlich wurde er vom Schöffengericht Schöneberg wegen Fälschung verurteilt, die er mit Hilfe von bei der Abteilung 1a des Polizeipräsidiums angewendeten Ausweitungsmitteln verübt hatte. Das Gericht hatte damals angenommen, daß Krull in der Hauptsache aus politischer Wichtigkeit gehandelt habe. Gegen das Urteil hatte Krull Berufung eingelegt, so daß zu erwarten ist, daß die Strafkammer die Beziehungen Krulls zu der Abteilung 1a und dem Reichskommissar für die öffentliche Sicherheit, die in der Schöffengerichtsverhandlung in ein mystisches Dunkel gehüllt blieben, etwas kräftiger beleuchtet.

Es war in jener Verhandlung nämlich viel die Rede von einer geheimnisvollen politischen Mission Krulls, bei der Geheimrat Wühlstein die Mittelsperson spielte. Wie jetzt bekannt wird, handelte es sich dabei um ein Angebot Krulls, den Behörden die Räder des Reichsministers Erzberger in die Hände zu spielen. Dabei scheint aber Krull ein doppeltes Spiel getrieben zu haben, denn es ist gegen ihn ein Ermittlungsverfahren wegen Begünstigung der Erzberger-Mörder vom Oberstaatsanwalt Binder eingeleitet worden. Krull war zu jener Zeit, als die Sache ihm übertragen wurde, gerade aus der Haft entlassen worden, in die er unter dem Verdacht geraten war, daß er die unbekannte Persönlichkeit gewesen sei, die auf das Trittbrett des Autos sprang und Rosa Luxemburg durch einen Schuß in die Schläfe ermordete. In diesen Verdacht war er geraten, nachdem man ihn im Besitze der Taschenuhr von Frau Luxemburg gefunden hat. Er ist deshalb auch verurteilt worden. Das Ermittlungsverfahren in diesem Falle endete mit der Einstellung. Es ist aber neuerdings wieder aufgenommen worden. Krull war jedoch von Holland wegen all dieser politischen Vergehen nicht ausgeliefert worden, sondern nur wegen der Urkundenfälschungen. Inzwischen hat Krull aber freiwillig auf die ihm gestellte Schutzfrist von 4 Wochen verzichtet, da er in Deutschland bleiben will, und hat sich den Gerichtsbehörden auch für die auf politischem Gebiet liegenden Vergehen zur Verfügung gestellt. Als erster Fall wird gegen ihn im August wegen des geplanten Bombenattentates gegen die Villa des kürzlich verstorbenen Genossen Parvus-Helphand auf Schwannmerder in Wainsee verhandelt werden. Krull ist zusammen angeklagt mit dem Hauptmann a. D. Müller von Hausen, dem Herausgeber der „Weifen von Jor“. Beide werden beschuldigt, im unersaubten Besitz von Handgranaten gewesen zu sein, und Krull außerdem noch, geplant zu haben, mit diesen Handgranaten Gewalttätigkeiten gegen Personen und Wohnstätten zu verüben.

Verkehrspolitik und Fettleibigkeit.

Ran schreibt uns: In einer sehrreichen und überzeugenden Notiz hat der „Vorwärts“ vor einigen Tagen über den als Demonstrationsgegenstand erworbenen Autobus der Abog dem Berliner Publikum gezeigt, daß die Berliner wenig Ursache hätten, sich über die Qualität dieses Verkehrsmittels bei uns zu beklagen. Er hat aber dabei ein Moment nicht berücksichtigt. Was für das Londoner Publikum ausreicht, ist für das Berliner Publikum leider nicht geräumig genug. Es ist allerdings zuzugeben, daß der Londoner Autobus nicht geräumiger ist als der Berliner, ja er ist sogar enger. Trotzdem sitzt und steht man in London bei den Omnibussen bequemer. Aber eben auch nur in London. Nicht in Berlin. Der Unterschied liegt nämlich nicht so sehr in der Bauart der Omnibusse als in derjenigen der Passagiere. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, in den letzten Jahren, besonders in den letzten Monaten nach dem Ausland zu reisen, wird, wenn er wieder nach Deutschland zurückkehrt, erschrocken, vielleicht auch ehrlich entrüstet gewesen sein über die geradezu erschreckende Neigung zur Fettleibigkeit, die Männer und Frauen in gleichem Maße — die Frauen vielleicht noch mehr — bei uns unvortheilhaft auszeichnet. Diese Fettleibigkeit steht in merkwürdigem Gegensatz zu der doch ganz sicher und einwandfrei festgestellten Notlage eines großen Teiles der Bevölkerung. Im Ausland bildet diese Fettleibigkeit schon ein sehr beliebtes Gesprächsthema. Man amüßert sich darüber. So brachte kürzlich die „Daily Mail“ einen Artikel mit der Ueberschrift: „Möden für die Fette“. Darin beschrieb der Berliner Korrespondent dieses Blattes recht humoristisch die vergeblichen Bemühungen eines Pariser Schneiders, die deutschen Frauen mit eleganter Kleidung zu beglücken. Die Bemühungen nämlich scheiterten alle daran, daß die Modelle zwar bei den Mannequins ausgezeichnet ausfallen, daß sie auch auf den wirklichen Pariserinnen in der Tat gut ausfallen, aber sowie die deutschen Kundinnen sie anzuziehen versuchten, verschwand auf einmal die berühmte „Line“. Ich bin fest überzeugt, daß hier ein großer Teil der Ursachen für die Unbequemlichkeit auf unseren Verkehrsmitteln zu suchen ist. Aus den Schneidertuben und Warenhäusern verschwinden nach und nach die Modelle 44 und 45. Die meisten Artikel fangen bei 46 an und gehen in phantastische Ziffern. Man hat sich im Schneidergewerbe der neuen Situation schon so weit angepaßt, um die Eitelkeit der Kunden nicht zu verletzen, Blusen,

Damper, Kasaks, und wie die Kleidungsstücke sonst heißen mögen, mit Nr. 46 auszuzeichnen. Sie sind aber in der Tat viel weiter, und es heißt dann: „Das Stück ist „vollkommen“ ausgefallen. Es ist für vollschlanke Figuren.“

Ueber die Ursachen dieser leider allzu sehr verbreiteten Erscheinung müssen sich die Volkswirtschaftler und Ärzte äußern, und es wäre wünschenswert, daß sie dies gründlich und mit Ernst täten, denn wir haben kein Interesse daran, zum Geißel des Auslandes zu werden.

Fabrikbrand in Niederschöneweide.

Ein großer Fabrikbrand kam am Sonnabendabend in der zehnten Stunde aus noch nicht ermittelter Ursache in Niederschöneweide, Berliner Straße 139, zum Ausbruch. Die Flammen waren weithin sichtbar. Die Feuermehr wurde von verschiedenen Seiten fast gleichzeitig alarmiert. Es rühten sofort zehn Löschzüge zur Brandstelle aus. Als sie dort ankamen, stand ein großer Materialschuppen der Stadt-Motorflug-Attiengesellschaft vollständig in Flammen. Oberbranddirektor Sempp, der persönlich anwesend war, ließ sofort mit mehreren B. und C-Rohren und Motorprügen Wasser geben. Man hofft, die Flammen auf den Materialschuppen beschränken zu können. Bei Schluß der Redaktion war der Brand noch nicht gelöscht.

Das Geheimnis des Juwelierkoffers.

Ein Diebstahl wartet auf Aufklärung!

In die mysteriösen Wäuren Eberhard Holmeseher Diebstahlaffären erinnert ein rätselhafter Juwelierdiebstahl, dessen Akteure bis jetzt unbekannt, allem Anschein nach überaus geriffene Gauner sind. Dies Meisterstückchen der Klopptomischen Kunst hat einem Juwelier Schmußsachen im Wert von 50 000 M. gekostet und beschäftigt seit drei Wochen erfolglos die Kriminalpolizei zweier Städte.

Ein Berliner Juwelengroßhändler wollte in der Jahrhunderthalle in Breslau ausstellen und hatte bereits einen Stand gemietet. Mehrere Tage vor der Abreise packte er die Sachen, die er in Breslau zeigen wollte, in einen kleinen Koffer, der mit zwei Sicherheitschloßern versehen war. Es waren Uhren, Ringe usw., im ganzen Waren für 50 000 M. Am Morgen des 26. Juni holte ein alter Dienstmann den Koffer aus dem Geschäft ab, brachte ihn nach dem Alexanderplatz und gab ihn hier auf dem Bahnhof für den Schnellzug D 35 auf, der um 9 40 Uhr vormittags Berlin verläßt. Mit diesem Zuge kam der Koffer 5 Minuten nach 4 Uhr in Breslau an. Er wurde aus dem Packwagen ausgeladen und in der Bewachungsstelle untergebracht, weil der Juwelier selbst erst mit einem Nachmittagszuge nach Berlin abfahren konnte. Fahrplanmäßig um 9 20 Uhr kam der Besizer des Koffers in Breslau an, holte in Begleitung eines Angestellten den Koffer ab, lud ihn auf eine Droschke und ließ das kostbare Gut in das chrsame Hotel „Zur goldenen Gans“ fahren. Dieses Hotel, in dem die Juweliere abzusitzen pflegen, hat einen langen Gang mit einem einzigen Zugang, der zugleich auch der einzige Ausgang ist, und den diese Wauerer umschließen. Auf diesem Gang werden die wertvollen Koffer untergebracht und Tag und Nacht bewacht. Er nahm auch den Koffer des Berliner Großhändlers auf. Der Juwelier nahm am Morgen wiederum in Begleitung des Angestellten den Koffer in Empfang und fuhr mit einer Droschke nach der Ausstellungshalle. Als er ihn auf seinem Stande öffnete, fand er zu seinem unlesbaren Erstaunen darin statt seiner Juwelen nur noch einen gefüllten Sandfaß. Mit diesem zog er die 96 Kilogramm, die er bei der Aufgabe auf dem Bahnhof Alexanderplatz gemogen hatte. Die Breslauer Kriminalpolizei legte sich auch mit der hiesigen Behörde in Verbindung. Kriminalkommissar Lipitz nahm hier die Ermittlungen auf und begab sich mit einem Beamten nach Breslau. Aber auch die gemeinsamen Bemühungen der beiden Behörden blieben völlig erfolglos. Trotz allen Bemühungen tappte man diesem raffinierten Gaunerstück gegenüber völlig im Dunkeln. Unverständlich scheint auch die genaue Kenntnis, die doch die Diebe von dem wertvollen Inhalt des Koffers gehabt haben müssen. Möglich wäre nur, daß die Absicht der Reisenden zur Kenntnis unsauterer Kreise gekommen wäre. Wo aber ist die Vertauschung mit dem Sandfaß vorgenommen worden? In dem Packwagen des Eisenbahnzuges war es unmöglich. Auf dem Bahnhof in Breslau kann es auch nicht geschehen sein. Man erinnert sich auf dem Bahnhof wohl des an den Rändern und einmal in der Mitte mit schwarzem Eisenblech beschlagenen Koffers. Der Inhalt bestand u. a. auch aus wertvollen Uhren verschiedener Fabriken, besonders Schweizer und Plozheimel Werte.

Hier ist die Prüfungsaufgabe für einen Detektiv, wie sie interessanter und entwirrungsbürdiger nicht gedacht werden kann. Wo ist der sagenhafte Held unzähliger Detektivromane?

Gegen die Mieterkühnungen.

In dem gestrigen Bericht über die Konferenz der Abteilungsleiter der Groh-Berlins sind durch ein Mißverständnis einige Sätze aus dem Referat und aus den Diskussionsreden durcheinandergelassen. Genosse Ruben hat selbstverständlich nicht von der Schaffung einer Organisation gesprochen, die sich in Abteilungen und Unterabteilungen gliedern sollte, sondern es war in der Diskussion auf die Mieterkühnungen hingewiesen worden, die nach dem Parteistatut in den einzelnen Kreisen und Abteilungen bestehen. Diese Funktionäre haben zurzeit eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und treten den Ausschüssen für Arbeiterwohlfahrt und den Bildungsausschüssen in ihrer Bedeutung zur Seite. Genosse Ruben hat ferner darauf hingewiesen, in welcher großzügigen Weise unsere Fraktion im Reichstag den Kampf gegen den Ueberumpelungsversuch der bürgerlichen Parteien aufgenommen hat. Er wies auf die Bedeutung der Wohnungsfrage für die kommenden Stadtverordnetenwahlen in Berlin hin und hat lebhaft in diesem Zusammenhang von dem erfolgreichen Zusammenarbeiten zwischen Partei und Mieterbewegung in der Schweiz und in Oesterreich gesprochen. Die Versammlung nahm eine Resolution nach der Richtung hin an, daß die Partei den Kampf gegen den Mietwucher geschlossen aufnehmen müsse. Die Erregung über die Beschlüsse des Steueraussschusses spiegelte sich in der sehr lebhaften Diskussion wider, an der die Vertreter der verschiedenen Kreise und Abteilungen teilnahmen. Wütrigens ist in der zweiten Zeile des Berichts eine Verwechslung zwischen dem durch den Bauarbeiterstreik in Anspruch genommenen Genossen Silber Schmidt und dem Genossen Lipinski erfolgt, was gleichfalls hiermit berichtigt sei.

Nehmen Sie die letzten 2 Tage meines Saison-Ausverkaufs wahr!

1 Posten Steppdecken 12.45 M. 1 Posten Kamelhaardecken 17.75 M. 1 Posten Diwanddecken 9.75 M. 1 Posten Daunendecken 59.— M. 1 Posten Oberbettbezüge 7.25 M. 1 Posten Rainleinenor Bettlaken 6.95 M. Oberbetten 14.25 M. 1 Post. Bettstellen mit Zugfeder-Matr. 15.75 M.

Nur Prinzenstr. 46. Lassen Sie sich durch ähnliche Angebote nicht täuschen! Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten u. Schlafzimmerbedarf.

Fabrik **Lustig** Pringenstr. Aufpassen! Man irrt sich-Lustig nur (Grundwurz)



Haltet Euch bereit zur Demonstration gegen den Brotwucher!

Eine Türbarrikade und ihre Folgen.

Frau B. ist eine alleinstehende Frau älteren Jahrgangs. Sie fürchtet, wie alle modernen Deutschen, Gott und sonst nichts auf der Welt, außer einem: das ist das gefährliche Handwerk der Einbrecher. Sie hat eine wahnsinnige Angst, die gute Frau, daß eines Tages oder Nachts angenehme Zeitgenossen ihr die gesamte Innendekoration (inkl. noch sie selbst) abholen würden. So setzte sie sich denn mit mehreren Sicherheits-Schlösserfirmen in Verbindung (eine ganze Industrie blühte durch die Kengstliche auf) und bald glich ihre Wohnungstür von innen einem Versuchslaboratorium für die neuesten technischen Erfindungen im Festungs- und Barrakdenbau. Zwei Stunden operierte die vorsichtige Frau an dem komplizierten Mechanismus, und nach zwei Stunden waren die 32 Löcher, Patent- und Klingelapparate im Lot. Eines Tages nahm Frau B. ein Bad. Von diesem Bad wurde erstaunlicherweise die breitere Öffentlichkeit in Kenntnis gesetzt. Vormittags gegen 11 Uhr erschauete aus der Wohnung der B. gräßliches, martertschütterndes Geschrei. Im Himmelswillen, was ist los? Das ganze Haus gerät in Aufregung, aus den Wohnungen kommen im Sturmschritt entsetzte Gesichter. Bald ist man an der Tür, man klopft, man bohrt, drei Feinmechaniker sind hieherbest in Arbeit, umsonst, die 32 Sicherheitsapparate bestehen glänzend ihre Feuerprobe. In dessen tobt im Innern die Unglückliche mit unerminderter Heftigkeit weiter. Was war geschehen? Frau B. war im Wasser von einer Rustellähmung befallen worden und hielt sich nur noch mit äußerster Anstrengung über dem Wasser. Draußen rast eine Welt von Werkzeugen gegen diese gefährliche gesicherte Höllentür. Alles vergeblich. Dann alarmiert man die Feuerwehr. Die rückt auf einer Leiter der mit dem Tode kämpfenden zu Hilfe. Sehr schnellert jog man Frau B. im letzten Augenblick aus dem Wasser. Jetzt soll sie dabei sein, die 32 Zimmerschlösser wieder abzumontieren. Daß es da nicht sicher ist, hat sich gezeigt.

Zoll- und Paßkontrolle.

Angenehmes auf der Fahrt von Danzig nach Berlin.

Mit Eintritt der Reisezeit hat sich der Wechselverkehr zwischen dem losgetrennten Danzig und dem Stammland wieder außerordentlich belebt. Zugleich mehren sich die Klagen über die fast schitanöse Paß- und Zollbehandlung der Reisenden auf der Fahrt durch den polnischen Korridor, von denen die folgende eine anschauliche Schilderung gibt.

Gleich hinter Joppot beginnt der polnische Korridor. Der Zug fährt eine Weile in gut bürgerlichem Tempo, und dann hält er; er hält sogar unwahrscheinlich lange. Wieder erscheint ein Herr, der die Fahrkarten (zum drittenmal seit der Abfahrt aus Danzig) mit einem blauen Strich deforiert. Dann kommt ein uniformierter Jemand mit Schleppfahel und Lohat, der eine sehr höfliche und tiefe Verbeugung unternimmt und etwas ganz Unverständliches murmelt. Da alle ihre Pässe zuden, folgt man diesem aufmunternden Beispiel, der uniformierte Herr drückt irgend wohin einen tiefen Stempel. Dann verschwindet er unter tiefer Verbeugung. Sofort erscheint ein anderer Herr, ebenfalls mit Lohat und Säbel versehen, und stellt sich in einem merkwürdigen Deutsch als polnischer Zollkontrollleur vor. Er buchstabiert zusammen, ob etwas Verzollbares im Gepäc wäre. Man verneint mit schöner Bestimmtheit. Sofort verschwindet er; er prüft nicht nach, er glaubt allein den treuen Augen. Nun steigt man aus und geht zum Postwagen. Auf dem unwahrscheinlich engen Bahnsteig ist

ein reges Leben inszeniert worden. Die Leute gehen spazieren und fotografieren mit ihren bedeutenden Profilen. Im Postwagen zeigt man nur auf den Koffer und darf dann wieder verschwinden. Das Ganze eine merkwürdige Übung. Nach einer halbständigen Geholungspause setzt der Zug endlich in Bewegung, um nach fünf Minuten wieder zu halten. Sofort erscheint ein Schaffner, diesmal deutscher Konfession, und wünscht die Fahrkarten zu sehen. Nachdem er darauf den vierten Baustrich untergebracht hat, verschwindet er mit stiller Anpruchslosigkeit. Der Zug hält noch immer. Und nun beginnt es entschieden ungemütlich zu werden. Einige deutsche Zollbeamte laufen auf dem Korridor aufgeregt hin und her, in ihrer Begleitung einige Herren mit Klubmützen, denen das Hakenkreuz aus den Augen siebert, alle in ungewohnter Betuschtheit. Schließlich brüllt jemand in das Abteil: „Zollkontrolle!“ Jeder Zoll ein Hindenburg-Schnurrbart. Man sucht ihm auseinanderzujehen, daß der Schlüssel nicht recht schließt und daß man tatsächlich im Koffer nichts Verzollbares habe. Tut nichts, der Koffer wird erbrochen. Enttäuschung auf den martialischen Jügen, als nichts Befährbringendes dort entdeckt wird. Dann e Gruh verschwindet die wichtige Staatspersönlichkeit; gleich darauf erscheint eine Klubmütze, die unumstößlichen Verlangen nach den Pässen äußert. Ohne Gruh ab. Im Postwagen geht es gemüthlicher zu. Der Zollbeamte blickt nur einmal furchtbar ernst mit Argusaugen in den Koffer hinein und läßt ihn wieder verschließen. Und dann ist auch diese Schwierigkeit überwunden. Man trinkt noch verschiedene Getränke zu märchenhaften Preisen und sieht mit Befriedigung, wie der Speisewagen an den Zug gehängt wird. Alle beannteten Persönlichkeiten sehen mit ernsten Blicken, die den Untergang des Abendlandes prophezeien, auf dem Bahnsteig. Und nachdem man zum fünftenmal seine Fahrkarte vorgezeigt hat, geht der Zug sich langsam in Bewegung. Jetzt ist alles überstanden.

Mit Tintenstift geschriebene Paketaufschriften müssen auf vorher angefeuchteter Schreibfläche hergestellt sein, weil andernfalls die mattglänzende Schrift, namentlich bei künstlicher Beleuchtung, schwer zu lesen ist und das Verteilungsgeschäft bei den Postanstalten und in den Bahnposten erschwert. Pakete mit Aufschriften, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, werden von den Paketannahmen zur Befreiung des Rangels zurückgegeben.

Die Dreptom-Sternwarte teilt mit: Der schon längst verloren geglaubte Halkische Komet ist jetzt entdeckt worden; er leuchtet nur wie ein Stern 15. Größe, kann daher nur in nistleren und grohen Fernrohren beobachtet werden. Man darf erwarten, daß die Verfolgung dieses Kometen und wertvolle Aufschlüsse geben wird. — Die Venus transit jetzt im größten Glanze, Kupfer ist eine auffallende Erscheinung am Himmel. Saturn ist auch noch zu sehen. In daß ein Bericht der Dreptom-Sternwarte jetzt sehr lobend ist. — Am Vortragprogramm werden folgende Filmvorzüge gebracht: „Reise mit Dr. Colin Koh um die Erde“ am 19. (Sonntag) um 4, 6 und 8 Uhr. Am 21. (Dienstag) spricht abends 8 Uhr Direktor Dr. Reichenholz über „Weltanschauung und Himmelskunde“, sowie über den neuen Kometen und andere, den Lesern interessierende Entdeckungen. Am 22. (Mittwoch) 8 Uhr spricht Herr Professor Dr. Ludwig Brühl, Rektor am Institut und Museum für Meereskunde, über „Mit dem Taucher zum Meeresgrund“. Am 23. (Donnerstag) um 8 Uhr wird auf vielachen Bühnen der Film „Das große weiße Schneiger“, Todesfahrt Kapitän Scotts zum Südpol, vorgeführt.

Bezugsbildungsausgang Groß-Berlin. Vier Große Festkonzerte 1925/26. Internationale Volkstänze und Volkslieder. Steppe und Asie — Am Orient — Aus der Neuen Welt — Der deutsche Tanz. Mitwirkende: Das Ballett und erste Solisten der Staatsoper, künstlerische Leitung: Max Terpis. Ballettmeister der Staatsoper, Prof. Schünemann, Dir. der Hochschule für Musik. Abonnementspreis für alle vier Veranstal-

tungen 4 M. Alle wichtigen Bestimmungen enthalten die Zeichnungskisten liegen aus: Bei den Mitgliedern der Kreis- und Abteilungs-Bildungsausschüsse, Rigarengehalt Dorich, Engelauer, Tabakvertrieb G. H. J. J. 6, Verband der Graph. Vorkarbeiter, Alte Jakobstr. 5, D. Schmidt, N. 29, Kegelstr. 31, Joh. Woyana, Danziger Str. 46, Buchhandlung Bornwärtz, Lindenstr. 2, und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof 2. Tr. r., Zimmerstr. 89. — Oberi-Kelleis nach dem Entwurf des Bildhauers Wertheimer, eisernen getönt, 150 M. pro Stück, dunkel getönt 180 M. pro Stück, zu haben im Bezirksbildungsausschuss, Lindenstr. 3, 2. Hof 2. Tr. r. Ferner Radierungen von Krommer, Deckerle und Sela Halle.

Sommerfest der Kundpunkteilnehmer am Sonnabend, den 1. August d. J. im Lunapark. Karten sind im Vorverkauf in allen einschlägigen Radio-Geschäften Berlins zu haben. Zu diesen Vorverkaufsstellen wird ein Gutschein für die von namhaften Firmen ausgestellte Tombola gratis abgegeben, der bis abends 9 Uhr seine Gültigkeit behält und den Inhabern Anspruch auf ein Los gibt. Das Fest beginnt bereits nachmittags 4 Uhr, um allen beteiligten Kundpunktreisenden eine ausgiebige Erholung zu bieten.

Die neuen Zeppelinpläne.

Verhandlungen in Moskau und Tokio.

In dieser Woche sollen in Moskau Verhandlungen zwischen dem bisher im Auftrag des Völkerverbundes im Kaukasus tätig gemessenen Professor Frithjof Nansen und Hauptmann Bruns von der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis stattgefunden haben. Es soll sich dabei in erster Linie darum handeln, Nansen über den bisherigen Verlauf der Berliner Verhandlungen hinsichtlich dieses Projekts zu informieren und seine Stellungnahme hierzu einzuholen. Von der Internationalen Studiengesellschaft wird dabei besonders betont, daß es für sie keinen anderen Führer der Nordpol-Zeppelnepedition geben könne, als Professor Nansen, der oberste Leiter des ganzen Unternehmens sein müsse. Gleichzeitig wird man in Moskau auch mit der russischen Regierung, die ja in der Internationalen Studiengesellschaft ebenfalls vertreten ist, über die geplante Nordpol-Expedition verhandeln. Böttig trennt hier von Besprechungen, die Hauptmann Bruns mit den russischen Behörden über ein von ihm entworfenes Projekt eines Luftschiffverkehrs Europa-Ostasien haben wird. Von der russischen Regierung sind für dieses Projekt, das eine Linienführung hauptsächlich durch russisches Gebiet vorsieht, bereits gewisse Vorbereitungen getroffen worden, und zwar hat man in den wichtigsten Städten, die von dieser Luftschiffroute berührt werden sollen, Kommissionen gebildet, denen die Durchführung der ersten Vorarbeiten obliegt. Hauptmann Bruns wird dann von Moskau aus die in Aussicht genommene Linie entlangreifen, um sie in allen Einzelheiten politisch, wirtschaftlich und luftfahrtechnisch zu studieren. Endpunkt dieser Luftschifflinie soll Japan sein, wohin sich Bruns am Ende seiner Ostasienreise begeben wird, um auch dort Verhandlungen mit der japanischen Regierung über dieses Projekt zu führen.

Der Stand der Typhus-Epidemien.

In Anklam ist der Stand der Epidemie im wesentlichen unverändert. Neue schwere Fälle sind nicht zu verzeichnen. Auch in Dittelsheim ist die Epidemie zum Stillstand gekommen. Solingen berichtet über eine unerhebliche Zunahme der Erkrankungen. In Kanneheim und Durlach-Aue sind neue neuen Vorfälle aufgetreten. Typhusfälle epidemischen Charakters werden aus Weikweiler bei Wachen berichtet. Es sind über 60 Erkrankungen gemeldet.

A. Wertheim Saison-Verkauf

1. bis 21. Juli

Außergewöhnlich herabgesetzte Preise

für viele Artikel in fast allen Abteilungen

Besonders billige Gelegenheitsposten:

Damen-Wäsche

- Taghemd mit Stickerei 160
- Beinkleid mit Stickerei 195
- Nachthemd mit 360 mit Klöppel- 475
Stück Ein- u. Ans.
- Prinzebrock mit breiter Stickerei 475

Kinderkleider

- Baumwoll-Musselin, Länge 60-100, Lg. 60 (Jede weitere Größe 30 Pfennig mehr) 210

Backfisch-Kleider 1050
bestickter Vollvoile

Kasaks

- Baumwoll-Musselin bedruckt 390 Vollvoile mit Jabots od. Kunstseidentrikot 575
- Vollvoile mit Spitzen-Jabot, oder Kunstseiden-Trikot 675 950

- Unterkleider Serie I 390 Serie II 590
Kunsts.-Trikots, in vielen Farben

Sportwesten

Reine Wolle 1375
lebhaft Farben, angeraut

Wasch- u. Seldenstoffe

- Blusenstreifen in aparten Stellungen . . . Meter 90 Pf.
- Frotté grau-schwarz kariert ca. 100 cm breit Meter 140
- Blusen-Flanelle Halbwohle, neu Streifen . . . Meter 155
- Seiden-Frotté aparte Druckmuster, ca. 80 cm breit, Meter 195

Reste u. Abschnitte Waschstoffe, Wolle, Seide außergewöhnlich billig

- Crépe marocain neue Druckmuster, ca. 100 cm, Meter 125
- Voll-Voile weiß, mit farbigen Streifen ca. 100 cm breit Meter 190
- Woll-Musselin Serie I 175 Serie II 195
Meter Meter
- Messaline in modernen Farben ca. 90 cm breit Meter 380
- Crépe de chine od. Marocain, bedr., doppeltbreit, Meter 725

Ein Restposten Sommerkleider aus Voilvoile, Crépon, Stickereistoffen und Baumwoll-Musselin

- Serie I 8 M Serie II 12 M Serie III 18 M Serie IV 26 M

Damenstrümpfe

Seidenflor schwarz und moderne Farben 155

Herrensocken

Baumwolle feine Farben 45 Pf.

Valenciennes-Spitzen

- 26000 Mtr. Serie I 9 Pf. Serie II 12 Pf.
Meter Meter
- Hemden-Passen mit Stickerei 48 Pf.

Weißwaren

- Bindekragen modern, Opal mit Valenciennes-Spitz. 120
- Kleider-Weste Opal, reiche Spitzengarnitur 135
- Berthenkragen mit Weste u. Knopfgarnier. 160

Damen-Mäntel 36 M
Mouliné, Herren-Fasson

Damen-Hüte

- Sport-Kappe Velvet in bunten Streifen 145
- Weiche Hut a. Kunsts.-Borten genäht, mod. Farb. 225
- Moderne Filzhüte mit Band- od. Filzstr.-Garn. helle Farben 375
- Filz-Capline mod. gesteckt Pastell-Farb. 875 1075

10000 Fl. Lavendelwasser

„Eau de Cologne“ Eucalyptus-Mundwasser, Flasch. ca. 50 u. 100 Gr. Inhalt 50 Pf. 75 Pf.

SAISON AUSVERKAUF

Beginn 1. Juli

In fast allen Abteilungen

Mengenabgabe vorbehalten

Bis zur Hälfte herabgesetzt sind die Preise unserer Waren in den bekannt guten Qualitäten
Montag u. Dienstag Schlußtage

Besonders billige Batiststoffe

Batist bedruckt.....Meter **85^{pt}**
Crêpe marocain Baumwollgrosse Muster-
auswahl.....Meter **1²⁵**
Vollvolle bedruckt, Doppelfreit.....Meter **1⁴⁵**

Kleiderstoffe

Wollmusseline bedruckt, in grosser Aus-
wahl.....Meter **2⁴⁵**
Wollcrêpe 100 cm breit, in den neuesten
Farben.....Meter **3⁹⁰**
Reinwoll. Gabardine 100 cm breit, sol.
Farben.....Meter **4⁹⁰**

Liserefformen schwarz u. braun..... **1⁹⁰ 2²⁵ 2⁷⁵**

Seidenstoffe

Blusenseide gestreift, reine Seide, Meter **2¹⁰**
Kunstseide kariert und gestreift..... Meter **3²⁵**
Bastseide bedruckt, neue Muster..... Meter **5³⁰**

Grosse Damen-Bekleidung

Waschkleider **3⁹⁰ 4⁵⁰ 5⁹⁰**
Waschseidenkleider Kunst- **9⁷⁵ 15⁷⁵ 25⁵⁰**
Mäntel aus verschiedenen Stoffen **9⁷⁵ 15⁷⁵ 19⁷⁵**
Jackenkleider in hellen und dunklen **16⁵⁰ 25⁵⁰ 38⁵⁰**
Farben.....

Grosse Blusen und Kasaks

Zephirjumper gestreift, mit Knopfgarnitur..... **1⁹⁰**
Waschunterröcke aus gutem gestreiften Stoff .. **1⁹⁰**
Musselinkasaks mit langen Ärmeln, **2⁹⁰**
geschmackvolle Muster.....
Creponkasaks in bunter Ausmusterung..... **2⁹⁰**
Panama-Hemdblusen mit Täschchen, **3⁹⁰**
gut verarbeitet.....
Kasaks Konfettmuster, mit Sammetband reich garniert..... **3⁹⁰**
Satinkasaks in schöner, bunter Ausmusterung..... **4⁹⁰**
Crêpekasaks Baumwolle, mit langen Ärmeln, bunte **4⁹⁰**
Dessins.....

Kinder-Spielhosen 45-50 cm lang..... durchweg Stück **1⁷⁵**
Eis **25**
Schulanzüge Form..... für 6-8 Jahre **4²⁵ 5²⁵ 6⁵⁰**
Posten 9-11 J. 12-14 J.

Besonders billige Damen-Wäsche

Hemden-u. Beinkleider Stück **1⁵¹ 1⁸⁵**
Hemdhoosen mit Trägern..... **2⁹⁵ 4⁵⁰**
Prinzessröcke mit Blin- u. 75 m. Knoppel- **3⁷⁵ 4⁵⁰**
Ansatz... Spitze u. Hobls.

Badewäsche

Laken verfügbarer weisser **1⁸⁵ 2⁹⁵ 10⁵⁰ 11⁵⁰**
Feststoff 70x70 80x100 140x180 140x200
Schwimmhose vorzüglicher schwarzer **85** Pf. Ma **1⁴⁵**
Trikot, Grösse 1 bis 8
Schwimmanzug vorzüglicher schwarzer **1⁷⁵ 2⁹⁵**
Trikot, Länge 90 bis 110 bis **2⁸⁰**
Damen-Schwimmer schwarz, mit farbigen **2¹⁰ 2⁸⁰**
Besatz, L. 90 bis 105 bis

Prinzessröcke Kunstseide, in **3⁷⁵ 4⁷⁵**
vielen Farben.....

Strümpfe

Damen-Strümpfe mit Doppeln. u. Hoch- **58** Pf.
taste schwarz u. farb.
Damen-Strümpfe starke Qual., Makort, **1²⁵**
schwarz und farbig..
Schweißsocken für Herren, gut ver- **48** Pf.
stärkt.....

Herren-Sportanzüge 4teilig, mit langer u. Breches- **48⁰⁰ 65⁰⁰**
Hose, mod. Formen, solide Stoffe

Herren-Halbschuhe in Schwarz und Braun, auch mit farbigen **12⁵⁰**
Einsätzen, moderne Formen.....

Damen-Ledernledertreter gute Qualität mit biegsamer Sohle, in ver- **3⁹⁰**
schiedenen Farben.....

Selbstbinder reine Seide..... **1⁷⁵**

HERMANN TIETZ

Export-Lager
Eisen-Laden

Damen-Mäntel

Saison-Ausverkauf
bis 50 % herabgesetzt.
Extra-Weiten und Längen für grosse und starke Damen.
Kostüme, Covercoat-Paletots, Donegal-Mäntel,
Alpaka-Mäntel, Tsch-Mäntel, Honing-Mäntel,
Wollribs-Mäntel, Loden-Mäntel, Kinder-Mäntel
6, 8, 10, 12, 15, 18 Mark.
Winter-Konfektion, Affenhuutmäntel,
Ulster, Plüschmäntel,
Krimmermäntel.
Moscytz, Landsberger Strasse 59 eine **59**
Treppe
Sonntag und Sonntag geschlossen.

„HOFFNUNG“
Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.
Am Rosenthaler Platz **Brunnenstraße 185** Am Rosenthaler Platz



Elegante Herrenbekleidung
fertig und nach Maß!
Beste Ausführung! Guter Sitz! Mäßige Preise!

Lüster-Jacken, Leinen- und Sport-Anzüge
in allen Größen.
Gummi- und Bozener Mäntel, sowie einzelne Rosen
in allen Größen und Preislagen.

Covercoat- u. Marengo-Paletots sowie
Schwedenmäntel in großer Auswahl!

Geöffnet von 8 bis 7 Uhr!

Für Sommerfeste!
Lampions, Feuerwerk, Stocklaternen, Fackeln, Kopfbedeckungen
für Damen und Herren, Artikel für Kinderfeste, Festabzeichen
Tombola - Gewinne. - Lose. - Nieten
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Pohl & Weber Nchl.
Spittelmarkt 4-5, L.
Verlangen Sie Sommerpreislise Nr. 21

Marken-Zigaretten
kaufen Sie am billigsten
Berlin, Kaiser-Wilhelm-Str. 32 **Trepp**
Versand nach auswärts franco.

Röstlich erfrischend
Sind hübsche Limonaden, selbst bereitet aus
Reich's Limonaden-Sirupextrakten
Süßholz-, Kirsche-, Zitronen-, Orangen- etc. Frucht-
geschmack. Das erquickende u. billige Sommer-
getränk. Vorzüglich auch als Speise-Beigut. Eine
Flasche ergibt 3 1/2 l. Limonaden-Sirup, in 0.85
halbe in 0.55. In Drogen- u. Apoth. erhältlich.
Inhaber Otto Reichel, Berlin 43 20 Eisenbahnstr. 4
Man nehme nur Marke „Löffel“ die Qualität verbürgt.

Zähne Kronen :: Plomben
Brücken :: Gebisse
gegen günstige Zahlungsbedingungen
sorgfältigste, gewissenhafteste Behandlung
Zahn-Praxis med. Wolf, Potsdamer Str. 55
Sprechst. 9-7, Saant. 9-12 - 1 Mln. Hochb. Bülwstr.

Fahrräder und Nähmaschinen
Auf Teilzahlung
Zettha, Berlin
Leichtmotorräder **Oranienburger Strasse 65**

Linoleum-Spezialhaus
Auslegen von Dielen, Kinos, Cafés,
Treppenaufgängen durch meine
eigene Linoleum-Legerei
Vertreterbesuch ohne Verbindlichkeit
Kostenschätzung vollständig gratis
Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt
Großes Lager in Tapeten, Läufer-
stoffen, Kokos- u. Fußabtreter
Billigste Preise bei kulantesten Bedingungen
0 17 N 31
Grüner Weg 40 **Haker** Brunnenstr. 67
Tel.: 1111/1212 u. 5253 Ein. Dennewitz Str.
Tel.: 1111/1212

Vertretung der bestens bewährten zuverlässigsten Marken:
Adler - Fafnir - Opel - Protos
Minerva - Isotta Fraschini
in den neuesten und modernsten Ausführungen, von 4 - 6 - 8 Zylinder - Vierradbremse etc.
Karosserien jeglicher Art für erlesensten Geschmack aus renommiertesten Werken
Th. Ratz Automobil A.-G., Berlin W 35, Potsdamer Str. 112

THEODOR RAATZ
AUTOMOBIL A.G.
BERLIN W 35
Fernsprecher: Nollendorf 56, 57, 58, 59
Telegramm-Adresse: AUTORAATZ

Das Aufwertungsgesetz.

Von Dr. A. Leber, R. d. R.

Das Gesetz über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen (Aufwertungsgesetz) regelt die Aufwertung von privaten Ansprüchen, die durch den Währungsverfall betroffen sind. Die Aufwertung von Ansprüchen an das Reich, an die Länder oder an Gemeinden ist Gegenstand eines zweiten Gesetzes, des „Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen“.

Im Aufwertungsgesetz sind Bestimmungen getroffen über die Aufwertung

1. der Hypotheken,
2. der Grundschulden,
3. der Industriebobligationen,
4. der Pfandbriefe,
5. der Schuldverschreibungen von Unternehmungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften,
6. der Sparkassenguthaben,
7. der Versicherungen,
8. anderer Ansprüche.

Grundlage und Mittelpunkt des Gesetzes ist die Hypothekenaufwertung. Hypotheken werden auf 25 Proz. ihres Goldmarkwertes aufgewertet. Die aufgewertete Hypothek behält ihren bisherigen Rang. Gelöschte Hypotheken werden nur dann aufgewertet, wenn sich der Gläubiger bei der Annahme seine Rechte vorbehalten hat, oder wenn die Löschung nach dem 15. Juni 1922 stattfand.

Der Hypothekenschuldner kann eine Herabsetzung der Aufwertung bis auf 15 Proz. verlangen, wenn seine Wirtschaftslage dies unabwendbar nötig macht.

Die Tilgung der Hypothek kann nicht vor 1932 gefordert werden. Die Aufwertungsstelle kann bestimmen, daß dann die Tilgung in Teilbeträgen zu zahlen ist, jedoch spätestens bis 1. Januar 1938. Auch kann die Aufwertungsstelle in besonderen Fällen eine Tilgung schon vor 1932 festsetzen. Solche vorzeitigen Tilgungsraten dürfen jährlich höchstens 10 Proz. des Aufwertungsbetrages ausmachen und nicht mehr als 1000 M. betragen.

Der Zins der aufgewerteten Hypothek beträgt vom 1. Januar 1925 ab 1,2 Proz., vom 1. Juli 1925 ab 2,5 Proz., vom 1. Januar 1926 ab 3 Proz., vom 1. Januar 1928 ab 5 Proz.

Ist die hypothekarische Forderung das Ergebnis einer Erbfindung oder eines Unterhaltsanspruches oder ist sie aus dem Kaufgeld selbst entstanden, so kann sie höher als 25 Proz. aufgewertet werden. Bei Kaufgeldhypotheken darf aber die Aufwertung 75 Proz. nicht überschreiten, wenn die Forderung vor 1912 entstanden ist, und sie darf 100 Proz. nicht überschreiten, wenn der Entstehungstag noch vor 1922 liegt. Nach dieser Zeit ist eine Beschränkung nicht mehr vorgesehen.

Grundschulden sind nach denselben Grundsätzen zu behandeln wie Hypotheken.

Industriebobligationen und ähnliche Schuldverschreibungen werden mit 15 Proz. aufgewertet.

Schon ausbezahlte Obligationen werden nur dann aufgewertet, wenn sich der Gläubiger seine Rechte vorbehält. Solche Besitzer, die ihre Obligationen vor dem 1. Juli 1920 erworben haben, können eine Zuzugaufwertung verlangen in Höhe von 10 Proz. (also insgesamt 25 Proz.). Diese Zuzugaufwertung hat die Form eines sogenannten Genußrechtes, womit eine Beteiligung am Reingewinn verbunden ist, natürlich bis zur tatsächlichen Auszahlung dieser 10 Proz. Das Genußrecht wird aus einem Fonds verzinst und getilgt.

Diesem Fonds sind für jedes Prozent, um das die auszuhaltende Dividende 6 Proz. übersteigt, 2 Proz. zuzurechnen.

Pfandbriefe, Rentenbriefe usw. werden in der Weise aufgewertet, daß aus dem aufgewerteten Vermögen der Herausgeber eine Teilungsmasse gebildet wird, die dann nach dem Verhältnis der Ansprüche zu verteilen ist.

Schuldverschreibungen von Körperschaften des öffentlichen Rechts (kommunale Betriebe usw.) werden mit 15 Proz. aufgewertet. Der Schuldner kann darüber hinaus beantragen, daß der Satz noch herabgesetzt wird. Dann muß er allerdings nachweisen, daß eine unbillige Härte vorliegt.

Einer der für weite Kreise des Volkes, besonders der Arbeiterklasse, wichtigsten Abschnitte des Gesetzes regelt die Aufwertung von Sparkassenguthaben.

Die Sparkassen haben aus ihrem gesamten aufgewerteten Vermögen eine Teilungsmasse zu bilden. Diese Teilungsmasse wird durch einen Treuhänder an die Gläubiger verteilt. Nach dem Gesetz „soll“ der Aufwertungssatz der Sparkassen mindestens 12 1/2 Proz. betragen, möglichst aber dem Satz entsprechen, der sich ergibt für die Anleihen der Gemeinde oder der Körperschaft, die hinter der Sparkasse steht.

Der Teilungsmasse „können“ zur Verstärkung Zuschüsse aus dem übrigen Vermögen der Kasse überwiesen werden. Außerdem „kann“ der Garant (die dahinterstehende Gemeinde usw.) noch etwas beisteuern. (Als allerlei sehr trostliche Vorschriften!) Kleine und kleinste Beträge können bis zu einer gewissen Grenze, die von der Landesbehörde festzulegen ist, unberücksichtigt bleiben. Außerdem besteht für die Landesbehörde die Möglichkeit, zu bestimmen, daß von einem gewissen Termin ab alle Ein- und Auszahlungen unberücksichtigt bleiben. Dieser Termin darf nicht vor dem 15. Juni 1922 liegen.

Lebensversicherungen, sowie Versicherungen aller Art, die einen Reservefonds zu bilden hatten, müssen in ähnlicher Weise wie Sparkassen aufwerten. Sie haben eine Teilungsmasse zu bilden, der Zuschüsse aus dem übrigen Vermögen der Versicherung zugeführt werden. Diese Teilungsmasse wird anteilmäßig verteilt.

Als letzten Gegenstand behandelt das Gesetz alle anderen Ansprüche. Diese anderen Ansprüche, die also in dem Gesetz nicht geregelt sind, werden nach den allgemeinen Vorschriften aufgewertet, d. h. auf dem Prozeßwege nach dem Ermessen des Richters. Stellt der Richter fest, daß es sich bei einem solchen Anspruch um eine „Vermögensanlage“ handelt, so kann sein Urteil auf höchstens 25 Proz. lauten, andernfalls unterliegt das Urteil einer solchen Beschränkung nicht.

Allerdings sind im Gesetz auch eine Reihe von Vermögensanlagen angegeben, bei denen die Beschränkung auf 25 Proz. nicht durchzuführen soll. Zum Beispiel bei Forde-

rungen aus Erbschaftsausgleichungen; bei Ansprüchen an Wertspartassen oder Betriebspensionskassen; bei Erbbauzinsen, Alimentenforderung usw. Bei diesen Ausnahmen ist also das Ermessen des Richters in keiner Weise an einen Höchstfuß gebunden oder beschränkt.

Entsteht bei der Frage über die Aufwertung der in dem Gesetz geregelten Materien ein Rechtsstreit, so entscheidet darüber ausschließlich die Aufwertungsstelle. Ausgenommen von dieser Bestimmung ist das letzte Kapitel: Die Aufwertung anderer Ansprüche ist Sache der ordentlichen Gerichte. Jedoch gibt es auch hier eine Ausnahme. Die Wertspar-

Parteitag und Frauenkonferenz.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatutes der Partei beruft der Parteivorstand den nächsten Parteitag auf

Sonntag, den 13. September, abends 6 Uhr,

nach Heidelberg, Stadthalle, ein.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht des Parteivorstandes.
 - a) Allgemeines. Berichterstatter Johannes Stelling.
 - b) Agitation, Organisation und Kasse. Berichterstatter: Fr. Bartels und Konr. Ludwig.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Fr. Brähne.
3. Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag. Berichterstatter: Wilhelm Keil.
4. Problem der europäischen Politik (Bericht vom Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale). Berichterstatter: Arthur Crispian.
5. Das Parteiprogramm. Berichterstatter: Dr. Hilferding.
6. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ories, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.
7. Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung noch nicht erledigt sind.

Im Anschluß an den Parteitag findet in Heidelberg eine Frauenkonferenz statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Frauenbewegung und Sozialdemokratie. Referentin: Frau Marie Buchacz.
2. Die Frau im zukünftigen Strafrecht.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in Bezirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Parteivorstandes, des Parteiaussschusses und der Kontrollkommission.

An der Frauenkonferenz sind zur Teilnahme berechtigt: ein bis zwei Delegierte aus jedem Bezirksverband, die weiblichen Delegierten zum Parteitag, die weiblichen Mitglieder des Reichstages, je ein weibliches Mitglied der Landtage und männliche Genossen, die von der Bezirksleitung mit Mandaten versehen werden.

Anträge für die Tagesordnung des Parteitages können nur behandelt werden, wenn sie von Parteiorganisationen gestellt und spätestens bis zum 12. August 1925 beim Parteivorstand eingereicht sind, damit sie laut Organisationsstatut § 13 Abs. 2 spätestens am 16. August im „Vorwärts“ veröffentlicht werden können.

Zum Parteitag gestellte Anträge müssen jeder für sich auf ein besonderes Blatt Papier einseitig beschrieben und mit der Angabe, zu welchem Punkt der Tagesordnung gehörig, versehen sein.

Wegen Wohnungsbeschaffung unter Angabe, ob Hotel oder Privatwohnung, müssen sich die Delegierten rechtzeitig beim Lokalkomitee melden. Adresse: Parteisekretär J. Amann, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13.

Berlin, den 24. Juni 1925.

Der Parteivorstand.

lassen und Betriebspensionskassen gehören wieder zum Gebiet der Aufwertungsstelle.

Die Aufwertungsstellen werden von der Landesbehörde benannt. Gegen die Entscheidung der Aufwertungsstellen ist sofortige Beschwerde möglich. Darüber entscheidet dann das Landgericht. Darüber hinaus gibt es nur noch die Revision beim Oberlandesgericht.

Bei der Berechnung des Aufwertungsbeitrages wird der Goldmarkbeitrag zugrunde gelegt. Als Goldmarkbeitrag gilt bei Forderungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1918 der Nennbetrag. Bei später erworbenen Ansprüchen wird der Goldmarkbeitrag dadurch festgestellt, daß der Nennbetrag nach dem sogenannten Mittelfuß umgerechnet wird. Der Mittelfuß ist ein Kompromiß zwischen Dollarkurs und Großhandelsfuß. Die Umrechnung geschieht technisch nach einem dem Gesetz als Anlage beigefügten Schema.

Reform der Sozialversicherung.

Von E. Aufhäuser.

Seit Anfang 1924 ist die Stabilisierung der Währung vorgenommen, und das organisierte Unternehmertum ist eifrig am Werke, um bei der Neuordnung der Wirtschaft die in der Uebergangszeit erlangenen Nachpositionen zu sichern. Die neudeutsche Wirtschaftspolitik der Reichsregierung wird wirksam unterstützt durch den systematischen Kampf der Rechtsparteien gegen einen Ausbau der Sozialpolitik. Man hatte angeblich zur Festigung der Währung Ende 1923 einen willigen Abbau der sozialen Arbeiterzuschüsse vorgenommen und bemüht sich jetzt, dieses Niveau vollkommen unzulänglicher Sozialpolitik und damit das heutige Elend der Arbeiter und Angestellten überhaupt zu „stabilisieren“.

Dieser rückläufige Kurs in der sozialen Gesetzgebung tritt in der Sozialversicherung besonders in die Erscheinung. Der Reichstag wird etwa in jedem Quartal einmal mit irgendeiner Teilvorlage zur Invaliden-, Unfall-

oder Angestelltenversicherung befaßt, erhöht dann (nach dem Muster der Inflationszeit) nachdrücklich die Renten, ohne organisatorisch einen wirklichen Wiederaufbau der durch die letzten Jahre erschütterten Sozialversicherung vorzunehmen.

So ist auch bei der letzten Novelle zur Unfallversicherung die dringliche Neuregelung des Personenkreises unterblieben. In besonders markanter Weise aber zeigte sich die soziale Reaktion bei der soeben verabschiedeten Novelle zur Angestelltenversicherung, die unter der stolzen Ueberschrift „Ausbau“ weiteres Fiklwerk darstellt. Der entschiedene Kampf der Sozialdemokratie um eine grundsätzliche Neuregelung in der Aufbringung der Mittel war insofern von einem Erfolg begleitet, als der Reichstag im Gegensatz zum Reichsrat beschlossen hat, daß künftig der Arbeitgeber für Versicherte, deren monatliches Entgelt 50 M. nicht übersteigt, sowie für Lehrlinge die vollen Beiträge zu entrichten hat. Wenn auch die Grenze für die Beitragsfreiheit des Angestellten hier noch zu niedrig bemessen ist, so bedeutet es doch einen Fortschritt, daß überhaupt einmal Breche gelegt ist in die bisherige unsoziale Halbierung der Beiträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Novelle bringt auch Verbesserungen, soweit es sich um die freiwillige Selbstversicherung der Angestellten handelt. Der Versicherte hat außerdem auch jetzt die Möglichkeit, weitere als die vorgesehenen Steigerungsbeiträge zu erlangen, wenn er freiwillig höhere Beiträge bezahlt oder Beitragsmonate einlauft. Schließlich sind auch noch Verbesserungen hinsichtlich der Hinterbliebenenrenten in der Uebergangszeit beschlossen worden. Dagegen muß die Erhöhung des Grundbeitrages und des normalen Steigerungssatzes um nur ein Drittel der bisherigen Höhe als ungenügend angesehen werden, während die gleichzeitig beschlossene schematische Beitragserhöhung um ein Drittel für sämtliche Gehaltsklassen eine unerträgliche und in der Abtufung äußerst unsoziale Belastung der Versicherten darstellt.

Die Neuregelung der Beiträge in der Angestelltenversicherung ist von grundsätzlicher Bedeutung. Es wird versucht, das Umlageverfahren der letzten Jahre wieder überzuweisen zum Kapitaldeckungsverfahren. Nur so ist es zu erklären, daß jetzt den Angestellten in ihrer Sonderversicherung, die allein für 1924 und 1925 über 200 Millionen Kapitalreserven ansammelt, trotz des günstigen finanziellen Standes neue Beitragslasten zugemutet werden. Wie man auch prinzipiell zum Kapitaldeckungsverfahren stehen mag (es entspricht den rein privatkapitalistischen Grundsätzen der Lebensversicherungsgesellschaften), so ist es mindestens in der heutigen Zeit für die versicherten Angestellten und Arbeiter untragbar.

Diese von der Reichstagsmehrheit beschlossenen Beitragserhöhungen sind für den sozialen Kurs der Regierung um so bezeichnender, als dieselbe Reichstagsmehrheit es abgelehnt hat, der Reichsversicherung durch Erweiterung der Versicherungspflichtgrenze, d. h. durch Einbeziehung der qualifizierten und gehobenen Angestellten, Mehreinnahmen zu verschaffen. Das deutsche Unternehmertum sträubt sich dagegen, Angestellte mit mehr als 500 M. Monatseinkommen in die staatliche Versicherung einzugliedern.

Der Reichstag ist auch diesmal über all diese sozialen Erwägungen hinweggegangen. Er handelt sozialpolitisch nach dem Diktat der Unternehmer, die allerdings im Parlament die Annehmlichkeit haben, ihre Forderungen nicht selbst vertreten zu müssen, sondern sie durch einige Abgeordnete begründen lassen zu können, die der Deutschnationale Handlungsgesellschaft im Reichstag — verteilt auf die Deutschnationale Partei, die Deutsche Volkspartei und das Zentrum — sitzen hat. Es ist geradezu der organisierte Verrat, der hier im Deutschen Reichstag ständig an den Angestellten- und Arbeiterinteressen in den bürgerlichen Regierungsparteien von „Angestelltenvertretern“ verübt wird.

Die durch übermäßig hohe Beiträge eingeleitete Kapitalansammlung in der Sozialversicherung wird auch durchgeführt, ohne wenigstens ein Mindestmaß von Gegenwartsleistungen für den Beitragszahler zu sichern. Die sozialdemokratischen Anträge, durch die den sogenannten „Wander-versicherten“, die aus der Invaliden- in die Angestelltenversicherung übergehen, eine Anrechnung der Beitragswochen aus der IV. auf die Wartzeit in der AV. gewährleistet werden sollte, um insbesondere den aus den Arbeiterberufen hervorgegangenen Angestellten, Wertmeistern usw. eine wirkliche Alters- und Invaliditätsfürsorge zu geben, sind abgelehnt worden.

Die wichtigste Gegenwartsleistung der Angestelltenversicherung, nämlich das Heilverfahren, soll der Wahl überlassen bleiben. Der sozialdemokratische Antrag, auch für das Heilverfahren einen Rechtsanspruch zu schaffen, ist in namentlicher Abstimmung abgelehnt worden. Wenn der Reichstag gleichzeitig beschlossen hat, daß künftig die Reichsversicherung der Arbeiter und Angestellten in Maßnahmen zur Förderung der allgemeinen Volksgesundheit (Bekämpfung von Volksseuchen usw.) zusammenwirken und Mittel aufwenden soll, so entspricht diese Regelung unserem wiederholt gestellten Verlangen. Der hier mögliche Fortschritt wird indes beeinträchtigt, wenn nach der Fassung des Reichstagsbeschlusses staatliche Sozialversicherung und private Wohlfahrtspflege, allgemein sozialhygienische Maßnahmen und individuelles Heilverfahren der Versicherten miteinander verknüpft werden.

Es liegt schließlich auf der Linie des angezeichneten Kurses, daß der heutige Reichstag immer noch ärgert, die Verfassung in der Sozialversicherung den Bedürfnissen einer wirklichen Selbstverwaltung anzupassen. Der Konflikt, den die Sozialdemokratie zuletzt mit den bürgerlichen Parteien im Reichstag hinsichtlich einer Wahlreform in der Angestelltenversicherung gehabt hat, hat immerhin das Ergebnis gezeitigt, daß vor den nächsten Wahlen zur Sozialversicherung eine Revision des noch bestehenden indirekten Wahlverfahrens zugunsten von Urwahlen der Versicherten zu erwarten ist.

So haben die letzten Reichstagsberatungen doch dazu geführt, daß die großen grundsätzlichen Organisationsfragen der Sozialversicherung aufgerollt, wenn auch noch nicht gelöst sind. Es muß die Aufgabe der Angestellten und Arbeiter in den Gewerkschaften und den Betrieben sein, der neueren sozialpolitischen Entwicklung ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Unser Kampf gegen neues Steuerrecht und Zollwucher würde keinen vollen Erfolg haben können. Nur wir es etwa verabsäumen, uns auch rechtzeitig gegen die sozialpolitische Reaktion zur Wehr zu setzen.

Die Internationale der Schwerindustrie

Die Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen

Nach der Beendigung der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ist es notwendig, einmal einen Überblick zu machen, was in der schwierigen Frage der internationalen Eisenverträge tatsächlich erreicht ist. Die Düsseldorf-Verhandlungen der deutschen und französischen Schwerindustrie, denen die Aufgabe zufiel, das Luxemburger Abkommen vollständig unter Dach und Fach zu bringen, haben ein ergebnisreiches Ergebnis nicht erbracht. Sie sollen im Herbst fortgesetzt werden. Es ist somit eine Pause entstanden, die dazu benutzt werden sollte, dieses schwierige Wirtschaftspröblem von allen Seiten zu behandeln.

Die deutsche Schwerindustrie hatte sich befanntlich bereit erklärt, von der Eisenindustrie Frankreichs bzw. Lothringens, dem Saargebiet und Luxemburgs eine Höchstmenge von 1.750.000 Tonnen Roheisen, Halbzeug und Fertigwaren pro Jahr abzunehmen. Diese Menge sollte sich folgendermaßen verteilen: 742.400 Tonnen auf das Saargebiet, 530.300 Tonnen auf Lothringen und 477.300 Tonnen auf Luxemburg. Die Einfuhr aus dem Saargebiet sollte zollfrei sein, die übrigen Mengen mit dem halben Zollfuß belastet werden. Die Übernahme und der Betrieb erfolgt von den Syndikaten der Schwerindustrie. Als man im Dezember vorigen Jahres die Verhandlungen einleitete, war nur die Rede von einer Einfuhrmenge von zusammen 1 Millionen Tonnen. Es ist bisher nicht bekannt geworden, aus welchem Grunde die Einfuhrmenge auf 1,75 Millionen Tonnen erhöht wurde, zumal die im Jahre 1924, d. h. unter vollständiger Einfuhrfreiheit aus den oben genannten Ländern eingeführten Eisen- und Stahlerzeugnisse, einschließlich Eisenbahnmateriale, Kleinisenerwaren und Maschinenteile nur insgesamt 1.324.011 Tonnen ausmachten.

Exportindustrie und Eisenartefell.

Doch noch ein anderes Moment illustriert die veränderte Sachlage gegenüber vor einem halben Jahr. Seinerzeit sollten die privaten Abmachungen nur unter der Voraussetzung geführt werden, daß den deutschen Exportindustrien wesentliche Zollerleichterungen von Frankreich zugestanden würden. In den späteren Verhandlungen der beiden Wirtschaftsgruppen war hier von nur noch wenig die Rede. Die französischen Unterhändler haben erklärt, daß es Sache ihrer Regierung sei, der deutschen Exportindustrie Zugeständnisse zu machen. Sie haben sich schließlich bereit erklärt, bei ihrer Regierung in dieser Beziehung vorstellig zu werden. Die deutsche Schwerindustrie hingegen machte den endgültigen Abschluß von der Zustimmung der deutschen Regierung abhängig.

Es ergibt sich somit der paradoxe Zustand, daß die Wahrung der Interessen der weit wichtigeren Fertigungsindustrie der deutschen Regierung obliegt, deren Position aber in welchem Maße dadurch geschwächt wurde, daß die mächtige französische Schwerindustrie bereits vorher „abgefunden“, ihr Interesse am Handelsvertrag gemindert wurde. Das Versprechen der Franzosen, auf ihre Regierung einzuwirken, die deutschen Fertigungsindustrie entgegenzukommen, ist doch sehr problematisch, zumal dann, wenn sie ihre Wünsche im großen und ganzen befriedigt sehen.

Bindende Zusagen haben die deutschen Unterhändler in Luxemburg jedenfalls nicht erlangt. Es war hierüber ein Streit entstanden, der aber durch Herrn Peter Klöcker, einer der deutschen Unterhändler, auf eine Anfrage der „Frankfurter Zeitung“ aufgelöst wurde. Herr Klöcker schreibt der genannten Zeitung:

„Bei den Verhandlungen haben die deutschen Industriellen immer wieder hervorgehoben, daß für die Einfuhr von Erzeugnissen der deutschen verarbeitenden Industrie der Minimaltarif gewährt werden müsse. Bestimmte Verhandlungen dieserhalb sind aber nicht geführt worden, weil diese Materie nur durch die beiden Staatsregierungen behandelt werden konnte.“

Damit dürfte erweisen sein, daß die Schwerindustrie bei den Verhandlungen nur ihre eigenen Interessen verfolgte und der deutschen Regierung die gegenüber Frankreich so wichtige Waffe, in der Eisenfrage Zugeständnisse zu machen, aus der Hand genommen wurde. Daran ändert auch eine beruhigende Erklärung des Reichswirtschaftsministers Reuhaus nicht, daß Frankreich dieses Vorteils nur teilhaftig werden könne, wenn der Handelsvertrag endgültig abgeschlossen sein würde; solange dies nicht geschehen ist, wären die Vorteile für Frankreich nur von bedingtem Wert. Und doch wird es sich bei den Verhandlungen um

einen Handelsvertrag nur darum handeln, für Frankreich direkte Zugeständnisse geben zu können, die die deutsche Regierung doch nicht zu geben vermag, wenn es in der Hand der beiden Schwerindustrien liegt, wie und in welcher Form sie sich zu einigen vermögen. Eine sehr verwickelte Sache also, bei der nur eins klar ist, daß nämlich die deutsche Schwerindustrie mit ihren Abmachungen allgemeine Vorteile für die große deutsche Exportindustrie nicht zu erringen vermochte.

Das Saarabkommen.

Inzwischen ist nun das Saarabkommen zwischen den beiden Regierungen abgeschlossen worden. Mit dem Inkrafttreten dieses Vertrages wird auch derjenige Teil der Eisenkontingente in Kraft gesetzt, der sich auf das Saargebiet bezieht. Damit kommen alljährlich 742.000 Tonnen Eisen zollfrei nach Deutschland. Die französische Kammer und der Senat haben das Saarabkommen bereits genehmigt. Auch auf deutscher Seite wird die Annahme alsbald im Parlament erfolgen. Damit wäre für das Saargebiet eine staatsrechtliche Grundlage hergestellt. Das Eisenkontingent für das dortige Gebiet ist mit 742.000 Tonnen sehr reichlich bemessen. Es besteht der Verdacht, daß über diesem Umweg auch lothringisches Eisen nach Deutschland hereinkommt. Entsprechende Abmachungen zwischen den Industriellen des Saargebietes und Lothringens sollen bereits vor dem Abschluß stehen. Somit ist das Luxemburger Abkommen der Schwerindustrie zu einem nicht geringen Teil in Kraft gesetzt. Die französische Eisenindustrie erhält durch den Saarvertrag eine ziemliche Entlastung. Sie ist ein Eisenüberschußgebiet los geworden. So beargwühnt der Saarvertrag auch für Deutschland war, so läßt es sich nicht von der Hand weisen, daß die Schwerindustrie, namentlich die Frankreichs, dadurch noch mehr an dem endgültigen Handelsabkommen mit Frankreich desinteressiert worden ist.

Mechanische oder organische Rationalisierung der Produktion?

Es erhebt sich nun die Frage, was bis zum endgültigen Abkommen einestels der Regierungen, andererseits der Eisenindustriellen geschehen wird. Und da lenkt sich naturgemäß der Blick auf die Lage der eisenhaltenden Industrie. Diese ist gewiß nicht rosig zu nennen. Auf die Besserung durch internationale Abmachungen ist vorläufig nicht zu rechnen, da auch die Verhandlungen über das internationale Schienenartefell bis zum September vertagt wurden. Deshalb wird man den Versuch machen, die deutschen Kartelle schleunigst auf allen Gebieten zustande zu bringen. Ein weiteres wird mit gebieterischer Notwendigkeit in Angriff genommen werden müssen, das ist die Rationalisierung der Produktion. Im Kohlenbergbau geht man mit aller Strenge vor. Bisher geschieht dies durch rückstillsche Stillelegungen der minderergiebigen Zecken. Es liegen Anzeichen vor, auch in der Eisenindustrie ähnliches zu unternehmen. Das rohe Mittel, minderergiebige Produktionsbetriebe einfach stillzusetzen, ist zwar sehr einfach, läßt aber die vielgerühmte Privatinitiative des Unternehmertums in einem eigenartigen Licht erscheinen.

Man sollte demgegenüber versuchen, die ganze Kraft darauf zu verwenden, durch Ausbau der Betriebe zu einer billigeren Produktion zu kommen. Rückständig ist die deutsche Industrie vor allem auf dem Gebiete der Walzwerke. Hier soll ein Ausbau sofort vorgenommen werden, vor allem in der Richtung, daß der Wechsel des Walzprogramms wesentlich eingeschränkt wird, damit die Walzwerke auf lange Zeit nur mit je einem Produkt beschäftigt werden. Hier wird das Mittel der Konzentration in Erscheinung treten, sei es, daß die Aufzählung noch weitere Fortschritte macht, sei es, daß die Syndikate die Verteilung der Aufträge nach den einzelnen Produkten spezialisieren.

So oder so, die deutsche Volkswirtschaft muß von der Schwerindustrie verlangen, auf die rohen Mittel der Preis-erhöhungen, die unter dem Schutze monopolistischer Syndikate und der Zölle zustande kommen, zu verzichten. Der Stabpreis ließ sich bereits auf der Höhe von 135 M. nicht mehr halten, und trotzdem liegt er noch über dem Weltmarktpreis. Hier gilt es, den Hebel anzusetzen. Die deutsche Schwerindustrie muß in die Lage kommen, mindestens so billig wie die Werke des Auslandes zu produzieren. Ist dies der Fall, dann dürfte sich ein Schutz Zoll für die eisenhaltende Industrie erübrigen. Der Weg zu alledem geht über die Rationalisierung der Produktion.

erwartet, kann der Getreidebedarf, aller Borausicht nach, sogar ganz von der inländischen Produktion gedeckt werden. Die italienische Handelsbilanz wurde in diesem Jahr durch umfangreiche Getreidekäufe infolge der Missernte erheblich verschlechtert, was u. a. zur weiteren Entwertung der Lira führte. Mussolini hat die Führung der — wie er sagt — „Getreideschicht“ in die Hand genommen, wobei ihm die Natur durch die gute Ernte Italiens behilflich sein wird.

Die Preisentwicklung und die Landwirte.

Die Getreideversorgung der Welt wird, wie aus den obigen Darstellungen hervorgeht, im neuen Erntejahr ausgiebiger sein, als in dem jetzt abgeschlossenen. Wird diese Tatsache zu einem Preissturz des Getreides führen und wie werden die Landwirte durch eine eventuelle Preisentwertung betroffen? Um zuerst die letztere Frage zu beantworten, so werden die Landwirte die eventuelle Senkung des Getreidepreises durch die Steigerung der gewonnenen Mengen an Getreide mehr als ausgleichen können. Im übrigen sind bei den Landwirten auch die Preise anderer landwirtschaftlicher Produkte zu berücksichtigen. Durch diese kann eine eventuelle Preisentwertung des Getreides aufgewogen werden. Es ist aber eine erhebliche Preisentwertung oder sogar ein Preissturz auf dem Weltgetreidemarkt gar nicht wahrscheinlich. Vor allem ist es noch unklar, ob wirklich große Ausfuhrüberschüsse zur Verfügung stehen werden. Denn es ist in jedem Falle mit einer erhöhten Verbrauchsfähigkeit der Bevölkerung der Welt zu rechnen. Könnte die verarmte Bevölkerung der Welt die Getreideüberschüsse sogar bei schlechter Ernte nicht aufnehmen, so kann bei etwas erhöhter Kaufkraft selbst ein erheblicher Mehrertrag zu den alten Preisen leicht verbraucht werden. Hierzu kommt noch, daß die Landwirte in manchen Ländern, vor allem in Amerika, viel mehr als bisher in der Lage sein werden, ihre Vorräte zurückzuhalten und erst langsam auf den Markt zu bringen. Ihre sehr verbesserten Verkaufsorganisationen werden hierzu wesentlich beitragen. Der Getreideterminhandel in Chicago rechnet in der Tat mit keinen erheblichen Preisentwertungen. Der Preis für Dezemberweizen war auf der Getreidebörse von Chicago vor kurzem noch kaum etwas geringer als der Preis für sofort lieferbaren Juliweizen. Es kostete z. B. Anfang Juli Juliweizen 146 Cents pro Bushel, Dezemberweizen 141 Cents. Seitdem haben sich aber die Preise im Terminhandel weiter kräftig erhöht.

H. S.

Hohe Mehlpreise.

Die Klagen des deutschen Mülereigewerbes über seine „schlechte Lage“ sind bekannt. Es ist richtig, daß der Verschärfungsgrad der Mühlen aus den verschiedensten Gründen stark nachgelassen hat. Andererseits scheint es aber doch wirklich, daß die Mühlen es verstanden haben, sich dafür durch wesentlich übersteuerten Preise schablos zu halten. Im Durchschnitt der einzelnen Monate dieses Jahres stellte sich Weizen- bzw. Roggenmehl per 1000 Kilo an der Berliner Börse auf:

	Weizenmehl	Roggenmehl
1923 Januar	354,60	352,50
Februar	358,65	356,45
März	348,25	387,10
April	333,40	310,05
Mai	347,20	310,70
Juni	350,50	303,30
1. bis 15. Juli	347,70	318,65

Im Durchschnitt des Jahres 1918 kosteten die 1000 Kilo Weizenmehl an der Berliner Börse nur 260 M. und Roggenmehl 208,50 M. Da aber jetzt auch die Getreidepreise ständig weit über Vorkriegspreis liegen, so beweist der Vergleich zwischen Vorkriegs- und Gegenwarts-Mehlpreisen zunächst nichts. Dagegen ist die folgende Zusammenstellung außerordentlich aufschlußreich. Es kostete Mehl mehr als Korn (pro 1000 Kilo):

	Weizenmehl	Roggenmehl
1918	70,10	44,25
1923 Januar	101,10	104,90
Februar	106,25	106,45
März	96,20	99,65
April	86,25	84,65
Mai	84,55	88,65
Juni	83,75	86,50
1. bis 15. Juli	83,40	91,15

Das Mülereigewerbe erhält also gegenwärtig in der Preisspanne zwischen Getreide- und Mehlpreis einen „Mahllohn“, der weit über dem Vorkriegs verdient liegt. Insbesondere gilt das vom Roggenmehl. Die Weizenmehlpreise sind durch ausländische Konkurrenz bequitten, während die geringere Konkurrenz auf dem Markte für Roggenmehl eine weit stärkere Verteuerung zugelassen hat. Unter solchen Verhältnissen ist die Forderung nach hohen Mehlpreisen nur aus den Profitinteressen des Mülereigewerbes zu erklären.

Verschlechterung des Berliner Arbeitsmarktes.

Die Arbeitsmarktlage im Berliner Bezirk hat sich gegen die Vorwoche etwas verschlechtert. Der Druck, der seit einiger Zeit auf der Wirtschaft lastet, insbesondere die Geldknappheit, führte vornehmlich im Handlungsgewerbe zu zahlreichen Entlassungen. Die in dieser Beziehung noch anhaltenden ungünstigen Verhältnisse in der Metallindustrie sowie die Streiks im Baugewerbe hatten auf hiervon abhängige Berufsgruppen eine ungünstige Rückwirkung. Insbesondere wurden die Arbeitsmöglichkeiten für Ingenieure, Techniker und Werkmeister stark beeinträchtigt. Auch zahlenmäßig ist eine Verschlechterung in der Steigerung der Arbeitslosigkeit zu bemerken, an der Facharbeiter einschließlich Angestellte mit rund 60 Proz. beteiligt sind.

Es waren 39.994 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 38.576 der Vorwoche. Darunter befanden sich 23.350 (27.410) männliche und 11.444 (11.166) weibliche Personen. Unterstufung bezogen 94.76 (94.35) männliche und 2659 (2779) weibliche, insgesamt 12.335 (12.214) Personen, davon bei Hilfsarbeiten 2179 (2519). Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Überwiesenen betrug 14 gegen 34 der Vorwoche.

Ein Grobblechverband. Die in Memagen versammelten Vertreter sämtlicher deutscher Grobblech-Walzwerke haben in zweitägigen Verhandlungen die Grundfragen eines den Inlands- und Auslandsabgab umfassenenden Verbandes vereinbart.

Stinnes baut in Sowjetrußland ab. Nach der Moskauer Zeitung greift der Abbau im Stinnes-Konzern nunmehr auch auf die russischen Untertunnenungen von Stinnes über. Die Firma ist damit beschäftigt, ihre Engagements in Rußland aufzulösen. Auch die Stinnesche Generaldirektion für russische Angelegenheiten in Berlin wird zum 1. September abgebaut.

Die kommende Weltgetreideernte.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Die neue Ernte wird vielfach schon geschnitten und gedroschen. Anstweilen müssen wir jedoch noch aus den alten Vorräten leben, die zurzeit außerordentlich knapp sind. In Deutschland werden gegenwärtig überwiegend amerikanische Getreidearten vermahlen. In den übrigen Zufuhrländern wurde der Mangel durch Verschiffung ungeheurer Mengen australischen Getreides, die noch verfügbar waren, behoben. Aus Argentinien wurden in den vorigen Monaten nicht weniger als eine Million Tonnen Zufuhrgetreide verschifft, wodurch die dort vorhandenen Ausfuhrüberschüsse beinahe völlig aufgebraucht wurden. Das knapp gewordene Getreide wird freilich zu hohen Preisen verkauft. Der Bushel amerikanischer Weizen kostet heute ungefähr einen halben Dollar mehr als vor einem Jahr. Die gegenwärtigen Getreidepreise sind schwankend, was auf die Tätigkeit der Spekulation zurückzuführen ist. Es gibt kaum eine andere Ware, deren Preisbildung von der Spekulation so weit beeinflusst würde, als Getreide. Amerikanische Spekulanten haben vor kurzem durch große Vorkäufe künstlich einen Preisdruck herbeigeführt, um den Boden für eine neue Hausspekulation zu ebnet. Der europäische Getreidehandel ist angesichts der Unübersichtlichkeit der Lage mit seinen Käufen zurückhaltend.

Die neue Ernte.

Für die neue Ernte kommt die nördliche Hemisphäre: Nordamerika und die europäischen Länder in Betracht. Die übrigen großen Getreideausfuhrländer: Argentinien, Australien und Indien erscheinen mit ihren Uberschüssen erst später auf dem Weltmarkt. In Nordamerika gibt es zwei große Getreideländer: die Vereinigten Staaten und Kanada. Die allgemeine Entwicklung geht dahin, daß als Getreideausfuhrlande die Vereinigten Staaten immer weniger, Kanada dagegen immer erheblicher in Frage kommt. Die wachsende Industrialisierung der Vereinigten Staaten in Verbindung mit dem Zusammenbruch von Jethauländen von Farmern, der erhöhte Lebensstandard der Bevölkerung — das alles hat dazu geführt, daß das Getreide der Vereinigten Staaten in Zukunft dort auch verbraucht werden kann. In Kanada dagegen, wo nach neuer fruchtbarer Boden unter Bearbeitung genommen werden kann, sind die Möglichkeiten der Produktionsvermehrung sehr groß. In dem jetzt abgelaufenen Erntejahr war das noch anders. Infolge der außerordentlich günstigen Ernte in den Vereinigten Staaten auf der einen, der sehr ungünstigen in Kanada auf der anderen Seite entfiel in diesem Jahr das Hauptgewicht der Getreideausfuhr noch auf die Vereinigten Staaten. Bei der neuen Ernte kehrt sich aber bereits das Verhältnis um; weil die neue Ernte in den Vereinigten Staaten voraussichtlich schlechter, in Kanada aber außerordentlich günstig sein wird. In den Vereinigten Staaten

wird die Weizenernte auf ungefähr 400 Millionen Bushel geschätzt, d. h. um ein Drittel weniger als im jetzt beendeten Erntejahr. Wenn dieses Ergebnis auch etwas besser ist als in den vergangenen Monaten geschätzt wurde, so wird jedoch aus der neuen Ernte für die Ausfuhr nicht viel übrig bleiben. Dagegen wird die Ernte Kanadas bei der gleichen bebauten Bodenschicht wie im vorigen Jahr erheblich größer sein. Die Berichte über die kanadische Ernte von 500 Millionen Bushel haben sich aber als übertrieben und wahrscheinlich von der Spekulation erfunden herausgestellt. Gegenwärtig wird die kanadische Ernte auf 350 Millionen Bushel geschätzt.

Die europäische Ernte wird, wenn das Wetter einigermaßen gut bleibt, im allgemeinen sehr günstig ausfallen. Die Länder, in denen eine ausgezeichnete Ernte zu erwarten steht, sind Polen, Ungarn und Rumänien. Diese drei Länder sind sonst Uberschußgebiete, vermochten aber in den letzten Jahren wenig auszuführen, ja sie waren im laufenden Jahr infolge der Missernte von 1924 gezwungen, Getreide einzuführen. Besonders hoch war die Getreidezufuhr Ungarns. In Rumänien wurde infolge des Getreidemangels sogar ein Ausfuhrverbot erlassen. Diese beiden Länder werden wahrscheinlich aus der neuen Ernte Ausfuhrüberschüsse haben. Desgleichen auch Polen, wo der Wert des neuen Getreides nach Schätzungen von 4 Milliarden Joty 1924 auf 5 Milliarden 1925 gestiegen ist und aus den Ausfuhr ein Erlös von 600 Millionen erwartet wird. Diese Länder erhoffen von der Getreideausfuhr die Aktivierung oder wenigstens die wesentliche Verbesserung ihrer Handelsbilanzen.

Unter die Länder, die früher Getreide im großen Maßstab ausfuhrten, gehörte Rußland. Die russische Ernte wird in diesem Jahr mindestens eine mittelmäßige, vielleicht eine gute sein. Den letzten Berichten zufolge verschlechterten sich die Aussichten. Ob in der Tat der erhoffte Ausfuhrüberschuß von 350 Millionen Rubel vorhanden sein wird, steht dahin. Im übrigen hängt die Menge der russischen Ausfuhr dieses Jahr davon ab, ob sie vom Staat mittelbar — durch hohe Steuern und Verteuerung der Industrieprodukte — erzwingen wird, um den gesteigerten Einfuhrbedarf Rußlands aus dem Erlös des Getreideexports zu bezahlen. Sonst kann man es sich aber gut vorstellen, daß der Mehrertrag aus der diesjährigen Ernte zum großen Teil von den Bauern selbst oder der städtischen Bevölkerung im Inland verzehrt wird.

Die europäischen Zufuhrländer.

die in der Regel Getreide einführen, werden ebenfalls bessere Ernten haben wie im vergangenen Jahr. Dies trifft in gleicher Weise für Deutschland, England, Frankreich, Italien zu. In Schweden wird eine ausgezeichnete Ernte erwartet. Diese Länder werden demnach weniger Getreide einführen müssen als in diesem Jahr. In Frankreich, das eine Erhöhung des Ertrags um 10 Proz.

Togal gegen Schmerzen

Der Nerven, Abzahn, Kopf, Schläfen, Kopfschmerzen, Grippe und Gichtungsbeschwerden.

Togal-Kapseln lösen die Schmerzen und lindern die Nervatur aus. Herborrogen demnach! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apoth. erhältlich. 12,5% Lth., 0,4% Cholin, 74,7% Acid. acetyl. salic., ad 100 Amyl.

Bühne und Film.

Berlin ist um einen Verein reicher. Vor einigen Tagen wurde der „Deutsche Filmbund“ gegründet, sein Vorstand ist ganz gut gewählt, seine Mitglieder sind bis jetzt scheinbar nur alte Tunten — reden wir nicht davon —, seine Ziele sind jedenfalls ausgezeichnet: man will eine Volkstheaterbühne, man will für eine staatliche Filmschule agitieren, man denkt an eine Bibliothek des Films, vielleicht auch an ein Archiv fürs Beste, man will das Publikum zum Film führen. Tatsächlich fehlt dem Film von Anfang an eine ordnende Instanz. Die Hochschulen kennen das Kino nicht. Sie denken Gott weiß was geleistet zu haben, seitdem sie der Theaterwissenschaft eine bescheidene Heimstätte gewährten. Selber kommt der „Deutsche Filmbund“ drei, vier Jahre zu spät. Es bleibt ihm genug noch zu tun, indes die „Konjunktur“ ist vorbei, seitdem der Radio um Interesse ward und Liebe fand. Der Filmbund muß nun wenigstens unbedingt modern sein, will er sich halten, will er etwas erreichen. Und soweit er theoretisiert, muß er schon etwas zünftiger, entscheidender und wegweisender sein, als bei seiner ersten Veranstaltung am Mittwochabend im Meisteraal.

Curf Wesse sprach über „Bühne und Film“, ohne das Problem zu Ende gedacht zu haben. Damit soll nicht gesagt sein, daß Wesse im einzelnen unrichtig oder vermisslich formuliert hätte: In vierzig Jahren hat sich der Film die ganze Welt erobert. Gelang ihm das, weil er an die sogenannten „niederer Instinkte“ appelliert? Das tat das Theater bei Gott (warum nicht „bei Kotters“?) doch auch. Gelang ihm das, weil er inhaltlich meistens so leicht zu verstehen ist? Nein; Feststellungen ergaben vielmehr, daß selbst durchschnittliche Menschen bei voller Aufmerksamkeit im Kino nur 50 bis 75 Prozent des Gehörten aufnehmen und verstehen. Das aber ist ein Grund des Interesses: Wir sind wortmüde. Der Krieg, der die Lüge züchtete, machte uns mißtraulich gegen alle Versuche, Wirklichkeit durch Sprache zu vermitteln. Wir glauben an die Heiligkeit des Wortes, aber wir wissen um seinen Mißbrauch. Selbst das erfesselte Wort, das so ethisch gemeinte Schreidrama, vermochte nur wenig etwas zu geben. Und weiter ist es, so grotesk fürs erste das erscheinen mag, die Technik, die Rechenkunst, die den Film unseren Impulsen so nahe bringt. Technik ist eine Manifestation des menschlichen Geistes wie jede andere. Sie ist nicht Zauber, nicht höhere Gewalt, sondern nur unserer Zeit gemäße Ausdrucksform. Sie läuft durch unser tägliches Dasein, und ihre Vibration stellt eine innere Verbindung her zu unserem Herzen. Unseres Daseins Wesen, vielleicht sogar Sinn, ist Bewegung. Der Film gibt Bilder bewegten Lebens. Ist er somit nicht Kunst?

Richt von der Abbildung des Theaters ist die Rede, nur von der Feststellung der Unterschiede. Durch Rede und Gegenrede erleben wir im Drama eine Spannung motorischer Art. Film hingegen ist Bildkunst; es kommt also auf den bewegten Körper an, gar nicht auf das Wort. Auf der Bühne sehen wir den Menschen als Träger der Sprache, im Film als Träger der Bewegung. Ein Reiz für den Film ergibt sich dadurch, daß die Wirkung von der Bühne persönlich, direkt, unmittelbar geschieht, die Wirkung von der Leinwand jedoch mittelbar. Aber der Film hat dafür viel größere Möglichkeiten. Tausendfältige Szenarien, Wahl des Aufnahme-tempos, Zeitraffer, Zeitlupe, Panorama, Total-, Nah- und Großaufnahmen, verschiedene Vorführungsmöglichkeiten bei der Projektion, alles in allem und vor allem: größere Möglichkeit der Bewegung, d. h. also starrer Wesensbeherrschung.

So weit, so gut. Und gut auch, was die Diskussion ergänzte: der Film erhält die Gegenwart, das kann die Bühne nicht — der Schauspieler steht, was er schaut, auf der Bühne kann er das nicht — ein guter Film kann zu Millionen sprechen, gut bleibt er auch bei der tausendsten Wiederholung, die Bühne kann da, wenn es ginge, in ihrer eigenen Verfertigung verschwinden.

Was aber die Massen ins Kino zieht, ist wirklich etwas anderes und von Wesse Unerwähntes: das ist das Pathoslose, das Ehrliche, das unmittelbar Menschliche. Mit der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit kommen und gehen zu können, wenn man will, fängt das an, mit dem Sachverständigen im Lustspiel, das nicht belehrt, sondern „nur“ unterhält, hört das auf. Die Bühne ist doch nun einmal eine moralische Anstalt. Sie braucht den Rhythmus der hohen Absichten und Worte, das Einfache wirkt auf ihr, wenn nicht gerade durch Schauspieler vermittelt, wie wir außer Dollenberg, Bassermann und einigen mehr nur wenige haben, langweilig, banal, oft sogar gefühlslos. Klafft ist etwas für die Bühne, aber Klaff, lauter Klaff, ist nichts mehr für uns. Warum sind trotz ihrer dämlichen Handlungen die amerikanischen Filme so beliebt? Weil sie mit dem, was uns am Tage bewegt, nichts zu tun haben. Weil sie die Wirklichkeit parodieren, verurteilen. Weil sie den Menschen — am idealsten in Chaplin — zeigen wie er ist: nicht als Helden mit Kraft und Orden im Kampf gegen das All, sondern als Zwerg, als einen Rebbich (ein typisches, leider unübersehbares Wort, das auch schon vor Carl Sternheim existierte). Weil sie nie in Tragik machen, wie die deutschen Filme noch oft und die Theater fast immer. Ein Film ist gut, wenn er eben nur ein Film, nicht aber, wenn er verfilmte Literatur ist. Die Unterschiede zwischen Film und Bühne bestehen also nicht nur im Technischen, sondern schon im Wesentlichen, im Eigengeschlichen. Und ich glaube, ein nicht minder wichtiges Gesetz des Films als „Bewegung“ heißt Phrasenlosigkeit, Echtheit, Menschlichkeit! Und sollte nicht die Theatermacher eines Tages doch abgelöst werden? **Erich Gottgeireu.**

Einen Werbestill für die Herabsetzung der Luftverkehrssteuer hat die Werbestill G. m. b. H. geschaffen. Der unter künstlerischer Leitung von Julius Pinschmer entstandene Film wird in allen Lichtspieltheatern Deutschlands zur Aufführung gebracht werden.

Frauen, die nicht lieben dürfen.

(Marmorhaus.)

„Die schöne Frau stirbt zweimal, das erstmal am ersten weißen Haar.“ sagt Dumas. Lydia Dufors aber will nicht sterben, will nicht in Vergessenheit geraten, und um weiter in ihrem Hause rauschende, gernbesuchte Feste feiern zu können, nimmt sie eine blutjunge, schöne Putzmaierin zu sich. Das kleine Ding, lebenshungrig und gefallsüchtig, findet sich schnell ein. Bald wird es als Halbweildame von vielen Verehrern umschwärmt. Lydia rät dem jungen Mädchen, nur zu lächeln, nie zu lieben. Die Kleine aber hat ihre eigene Ansicht und reißt mit einem Verehrer an die Riviera. Er kann die Hotelrechnungen schließlich nicht mehr bezahlen, sie gibt ihm ihren Schmuck, er fällt ihr Schicksal, sie bleibt ihm in ihrer Liebe treu. Als sie feinetwegen beinahe „ur Mörderin“ wird, geht er mit seiner neuen Liebe auf und davon. Das Herz

mit dieser Enttäuschung beschwert, kehrt die Kleine in Lydia's Haus zurück. Das Leben in Saus und Braus widert sie an. In Verzweiflung unternimmt sie einen Selbstmordversuch, indem sie sich ins Wasser stürzt. Da jedoch die Gesellschaftsfilmes unbedingt einen guten Abschluß haben müssen, tut die Kleine sich keinen Schaden, sondern landet in einem friedlichen Heim bei ihrem Jugendfreund, der selbstverständlich inzwischen eine glänzende Anstellung bekam, so daß er die Vielumschwärmte heiraten kann.

Geza von Bolvary-Jahns Regie versteht sich aufs Geschäft. Der Film ist sehr verständlich gemacht, er ist vollständig auf Reuempfinden eingestellt und wird dabei niemals kitschig. Bildlich ist er ganz hervorragend ausgenutzt. Die tollen Feste mit ihrem raffinierten und übertriebenen Gepräge und die Landschaftsaufnahmen von der Riviera boten auch wirklich gute Vorwände, um Geschmack und photographisches Können zu zeigen. Ellen Kuri, tadellos gemacht und sehr schön in der Bewegung, spielte die kleine Putzmaierin. Helene von Bolvary hatte als alternde Halbweildame oft recht gute Momente, Olof Nord, gewinnend in seinem ganzen Auftreten, hatte für einen Scheckfälscher und gewissenlosen Liebhaber doch wohl recht ehrliche Augen. Paul Otto wirkte als hartnäckiger Liebhaber recht lebenswahr, und Georg Henrich brachte als abgeklappertes Lebemann das Publikum mehr als einmal zum Lachen. e. b.

Die Filmhaus Bruckmann u. Co. A.-G. bringt in den nächsten Wochen bereits zwei Sensations-Großfilme der Universal-Pictures-Corporation, New York, heraus, und zwar findet am 20. Juli im Rojarthsaal die Uraufführung des Films „Der Blitzhauffeur“ mit Reginald Denny in der Hauptrolle statt, während der neueste Großfilm mit Virginia Vallin, betitelt „Das rote Signal“ am 27. Juli im Rojarthsaal uraufgeführt wird.

„Unser täglich Brot.“ Einen großen landwirtschaftlichen Kulturfilm, der die Brotgewinnung von der Aussaat bis zur Herstellung des fertigen Brotes in der Bäckerei zeigt, stellt die Bundesfilm A. G. Berlin, Filmbüro des Reichsbundes Deutscher Technik, her. Die sachwissenschaftliche Bearbeitung und Manuskriptaufstellung liegt in den Händen von Herrn Diplom-Landwirt K. v. Hummus, Referent der Landwirtschaftskammer für Berlin-Brandenburg. Die Aufnahmeleitung führt Dr. Bosh. Die Aufnahmen über den industriellen Teil des Films sind bereits beendet. Die landwirtschaftlichen Aufnahmen finden zurzeit auf bekannten Musterfeldern in Brandenburg und Pommern statt.

Die Alhambra, Kurfürstendamm, wird am 31. Juli nach vollständiger Renovierung mit dem Paramount-Film der National-Les, das Mädchen der Straße — Hauptrolle Pola Negri — wieder eröffnet.

Die Aufnahmen zu dem Film „Der Bastard“, nach dem Roman „Transatlantic“ von Urvolle, haben unter der Regie Gennaro Righellis begonnen. Maria Jacobini spielt die weibliche Hauptrolle, ihr Partner ist Erich Kaiser-Tieg. Aufnahmeoperatoren sind Biragh und Urota. Der Film erscheint für Deutschland im Besitz der Phoebus-Film A. G.

Film und Verkehrsprobleme. Nach dem Beispiel der Berliner Straßenbahngesellschaft löst jetzt auch die Hamburger Hochbahn A. G. sämtliche Verkehrsmittel Hamburgs (Hoch- und Untergrundbahn, Straßenbahn, Autobus, Uferdampfer), von der Deulig-Film A. G. einen Propagandafilm, der wichtige verkehrstechnische Hinweise für die Masse enthält, herstellen.

Die Ufa engagiert Max Murray. Die seit längerer Zeit für die Ufa in Amerika geführten Verhandlungen, die dahin zielten, der deutschen Filmproduktion die Mitwirkung beliebiger amerikanischer Filmgrößen zu sichern, haben nunmehr das erste Resultat gezeitigt. Durch Verständigung mit dem bekannten Filmunternehmer Sam Buchmann ist Max Murray der Ufa für eine Reihe von Filmen fest verpflichtet worden und wird bereits im September unter der Regie von Jon Ray in einem neuen Großfilm der Ufa in Berlin tätig sein.

„Das Mädchen mit der Protektion.“ Max Rod hat seinen neuen Ufa-Spielplan, der nunmehr den Titel trägt: „Das Mädchen mit der Protektion“, fertiggestellt. Für Ossi Osvalda bietet sich darin Gelegenheit, ihre Kunst als Darstellerin wie als Tänzerin zu erproben. In der Rolle ihrer Nebenbuhlerin ist Nora Gregor tätig. Die Photographie stammt von Günther Krampf, die Bauten besorgte Kahle und Radtke.

Otto Urood im Film. Otto Urood, durch seine Tätigkeit für den Rundfunk und auch als Komponist mehrerer Operetten bekannt, wird für den Sternheim-Film der Ufa, „Die Liebe und das Telephon“, Manuskript Henrik Goleen und Adolf Sanh, Regie Hanns Schwarz, eine Originalmusik schreiben.

Hanns Schwarz, der Regisseur des Sternheim-Films der Ufa „Die Liebe und das Telephon“, wurde nach Fertigstellung dieses Films von dem Ufa-Konzern für die Dauer eines Jahres fest verpflichtet.

Die Sing-Film G. m. b. H. ist seit längerer Zeit mit den Vorbereitungen zu einem neuen Film beschäftigt, der auf neuen, bisher nicht angewandten Grundrissen sowohl in Handlung wie in Musik aufgebaut werden soll. Der Film betitelt sich: „Das gepflandete Bild“, musikalisches Filmdüsspiel in 6 Akten von Franz Rauch. Die Musik hat Hugo Roesgen geschrieben, in dessen Händen zugleich die musikalische Aufnahmeleitung liegen wird. Die Regie wird per Autor selbst führen. Mit den Aufnahmen, die zum großen Teil an den für die Handlung eigens ausgewählten Städten ausgeführt werden sollen, wird in Kürze begonnen.

Die Illumination des Heidelberger Schlosses im Film. Guido Escher, der für die „Ufa“ die Aufnahmen für ihren Rheinfilm „Die vom Niederrhein“ machte, hat für diesen Film, der zum Teil in Heidelberg spielt, Nachaufnahmen des illuminierten Heidelberger Schlosses und des großen Feuerwerks auf der Redarbrücke gedreht. In einem von ihm erprobten Verfahren ist es gelungen, das aus der Nacht märchenhaft aufglühende Schloß naturgetreu im Film festzuhalten.

„Das Mädchen mit dem Löwenhaupt“, der Roman von Wilhelm Speyer, wird im Laufe dieser Saison von der Ufa verfilmt werden. Die Bearbeitung des Drehbuches liegt in den Händen von Thea von Harbou.

Ufa - Palast am Zoo	Wagen Renovierung geschlossen
 Die Bacchantin Ehesreuden Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Alles für Geld Aus der Bühne 1) Werner Bernhardt Original-Coup at „Alles für Geld“ 2) Ballettgruppe des Deutschen Opernhauses, Charlottenburg Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Die Verliebte Horwaks Auf d. Bühne: Ellen Kuri mit ihrem Ehemann Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Die Bergkatze Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Weg zu Kraft und Schönheit Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Der letzte Mann In d. Hauptrolle Emil Jennings Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Lunker Heinrichs verbotene Liebe Wochent. 7 u. 9 Saab. 1, 2, 3	
 Ufa-Theater Mollendörplatz	Wagen Renovierung geschlossen



Das große Programm

- 1) Overtüre zur Oper „Was ich König war“ von Adam
- 2) Werner Bernhardt Original-Coup: „Alles für Geld“
- 3) Ballettgruppe d. Deutrob. Opernhauses Charlottenburg
 - a) An der schönen blauen Donau Joh. Strauß
 - b) Danse harlequin Zogbaum getanzt von Ruth Loebmann
 - c) Matrosentanz Byron Goy

4) Alles für Geld.

Tragikomödie in 6 Akten von Hans Kräy und Rudolph Straß
Regie: Reinhold Schünzel
In den Hauptrollen:
Emil Jennings Reinhold Schünzel
Dagny Servaes

Vorverkauf ohne Autschlag täglich mittags 12-2 Uhr

Ufa-Theater
TURMSTRASSE
(Turmstrasse, Ecke Stromstrasse)

Verkehrsverbindungen:
Direkt vor dem Theater halten die Straßenbahnlinien:
3, 4, 11, 12, 13, 14, 19, 21, 44, 45, 56, 113.
Autobuslinien Nr. 11, 26. Stadtbahn: Bahnhof Bellevue

Sturm

gelaufen wurde auf unsere Geschäfte! - Denn fabelhaft billig sind unsere Schuhpreise. Nochmal heruntergesetzt bietet unsere letzte Woche des Ausverkaufs geradezu unerhörte Vorteile!

Leisen

Viele 1000 haben gekauft!
Kommen Sie auch noch ist's Zeit!

Und wenn immer
das Gold nicht kauft,
kauft man bei

BRUNNENSTR 1
Jeder findet
FRANKFURTER ALLEE 350
KOTTBUSER DAMM 103
CHARLBG, SCHARRENSTR. 5
MÖBEL & POLSTERWAREN.
TEPPICHE, GARDINEN, WÄSCHE
HERREN & DAMEN
KLEIDUNG

Theater, Lichtspiele usw.

Stants-Theater Schauspielhaus
Sommergastsp. 1925
Leitung: Leo Walther Stein.
Täglich 8 Uhr:
Kreuzfeuer
Lustspiel von K. Presber und L. W. Stein

Romische Oper
8 U. Dir.: James Klein 8 U.
Berlins erfolgreichste Revue:
Das hat die Welt noch nicht geseh'n
Sommerpreise!

Schiller-Theat.
Operettenspielfest
8 Uhr

WINTER GARTEN
Der ausserordentliche Juli-Spielplan (ausgespart)

Annemarie
Operette von Jean Gilbert u. Robert Gilbert mit Dora Leffler — Nympha — Spira — Baezel — Heidemann — Diegelmann — Hiller — Kuthan — Ledebour

Reichshallen-Theater
Gastspiel der berühmten
Dresdn. Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr. — 1. August:
Wiederholtes der letzten Uge
Dönhoff-Brett'l:
Saal und Garten
Das entzückende
Juli-Programm!

Theater im Admiralspalast
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Chocolate Ladies
Amerikas größte farbige Künstler.
Sonntag 2 Vorst. 3 1/2 und 8 1/2 Uhr.
Die Nachm.-Vorst. zu halben Preisen.

ULAP
Der Vergnügungspark am Lehrter Bf.
Das gr. Sonntagsprogramm
Eintritt nur 50 Pf.

Metropol-Theat.
8 1/2 Uhr: Tausend süße Beischen

Berliner Prafer
Kastanien-Allee 7-9
Täglich:
Gr. Varieté-Vorstellung.
Kaffeeische ab 3 Uhr geöffnet.
Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Jeden
Mittwoch: **Gr. Kinderfest**

Th. d. Westens
Steinpl. 93/94
USCHI
v. Jean Gilbert
Drei Ehen, Fr. 1918
Sonderpreise
1., 2., 3., 4., 5., 6. und 7. U.

Neue Welt
Arnold Scholz, Hasenheide 108/114
Jeden Sonntag
Gr. Konzert u. Varieté-Vorstellung
Ganz neues Programm!
35 Künstler
und **Gr. Ball**
Einlaß 2 Uhr. Anfang 4 Uhr
Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saal statt
Voranzeige. Jeden Donnerstag:
Gr. Riesenartefierwerk

Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr:
Meisken

Berliner Uk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75

Operettenhaus am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Der kleine Kuppler

Kleines Th.
8 Uhr:
Rosen
von Sudermann
Schröder-Schram, Wasa, Chandon
Berliner Theater
7.45 Uhr:
Anneliese v. Drossan
8 U. **Trionon-Th.**
Über 100 mal
Martin Kottner in
Die Tugendprinzessin
Musik v. Kurt Zorbig
Sommerpreise

Theat. am Kolb. Tor
Kottbuser Str. 67
Tägl. 8 Uhr:
Elle-Sänger.
Neues Progr.
Unser Haus erdruht unter den
Lacustras da be-
günstigt Publikum.
Täglich ausver-
kaufte Häuser!

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Südamerika
mit den bequemen Dampfern der Sierra-Klasse
»Sierra Ventana« »Sierra Córdoba«
»Sierra Morena« »Sierra Nevada«
Hervorragende Reisegelegenheiten I. u. III. Klasse
Ferner mit den beliebtesten Dampfern
»Weser« »Werra« »Köln« »Greifeld«
für Mittelklasse und III. Klasse
Kostenlose Auskunft und Prospekte durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen
In Berlin W 8: Norddeutscher Lloyd, Kajütenbureau, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon).
In Berlin NW 40: Generalvertretung P. Montanus, Invalidenstr. 93,
zwischen Lehnert und Steinhilber Bahnhof.
In Berlin Charlottenburg: »Atlantia«, Verkehrs-bureau m. b. H.,
Joachimsthaler Str. 3.
In Berlin: Weltreisebureau »Union«, Unter den Linden 22.

RUND * DICK * O/M

ORIENT-CLUB
33

KAR MIYRI

Nachruf.
Am Freitag, den 17. d. d. nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Kollege
Georg Hoffmann.
In langjähriger, gemeinschaftlicher Tätigkeit haben wir ihn immer nur als einen treuen, zuverlässigen Kollegen kennen und schätzen gelernt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Goldbestattung der Firma Optiker G. Ruhnke.
11075

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Achtung!
Betriebsräte der Maschinen- und Werkzeug-Industrie!
Die Gruppenversammlung der Hauptgruppe III. Untergruppe 6, 6, 7 fällt am Montag, den 20. d. M., aus und findet am Montag, den 27. Juli, statt.

Achtung! Metallrucker und Polierer Groß-Berlins!
Dienstag, den 21. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer (Saal 1):
Branchenversammlung
Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Bericht, 3. Brancheneingaben und Beschlüsse.
Nicht eines jeden Kollegen ist es pflichtlich zu erscheinen.

Achtung! Bauarbeiter! Achtung!
Dienstag, den 21. Juli, abends 7 Uhr, im Verbandsbau, Unterstr. 83/85 (Eingangsweg):
Branchenversammlung
Tagesordnung: 1. Bericht des Verbandsleitenden, 2. Bericht des Ausschusses über die Bauarbeiterbewegung, 3. Beschlüsse.
Die Kollegen werden ersucht, reichlich Beschlüsse zu bringen, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Achtung! Gold- u. Silberhändler!
Mittwoch, den 22. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenstr. 45:
Branchenversammlung
Tagesordnung: 1. Bericht der Generalversammlung, 2. Brancheneingaben, 3. Beschlüsse.
Mitgliedsbuch legitimiert!
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pflichtlich zu erscheinen.
Die Deutscherwaltung.

Gelegenheitskauf
Waschmaschine mit Vorgelege 40 kg. Zentrifuge mit Vorgelege, alles gut erhalten, billig. Mack, Händelpatz, 4, Lichtenfelde 1982.

METROPOL VARIETE
8 Uhr:
Das erstklassige Juli-Programm

LUNAPARK
Interess. Vergnüg.-Park Berlin
Im südliche Gartenstr. 20000 Schritte
Ab 3 U. voller sonntagsbetrieb auf allen Attraktionen.
Nacht. u. abds. Parkkonzert
Berl. Philh. Bl.-Orch. (12 Musiker)
Feuerwerk
Ikarische Spiele, etc. etc.

Residenz-Th.
8 Uhr:
Die Koblanke
Vorzeitg. d. Annonce zahlen nur halbe Kassenpreise von 80 Pf. an

Möbel Engros-Lager Max Dalz
Berl.-Charlottenbg. Spreestr. 6-7 direkt a. Wilhelmpl.
Verk. jetzt a. Private

Sehr wichtig! Unfallversicherung!
Eben erschienen:
„Zweites Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung.“
Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 30. Preis: 45 Pf. Personalausg. 10-30 n. S. je nach Höhe der Beihilfe. Hierin Druckfaden oder Patentschrift.

Kleines Th.
8 Uhr:
Rosen
von Sudermann
Schröder-Schram, Wasa, Chandon
Berliner Theater
7.45 Uhr:
Anneliese v. Drossan
8 U. **Trionon-Th.**
Über 100 mal
Martin Kottner in
Die Tugendprinzessin
Musik v. Kurt Zorbig
Sommerpreise

Rennen zu Grunewald
Sonntag, den 19. Juli
nachmittags 3 Uhr

Rose-Theater
8 1/2 U. In voriger Nacht
Gartenbühne:
5 Uhr: Dunter Teil
7 1/2 U. Die Söldner der Marie

Speisezimmer
Eiche, Büfett, 1,60 m lang, u. wundervoll Glasvitrine, Innen Mahagoni, Kredenz, Mahagoni, Kredenz, Zweiflügel, prima Rindlederstühle zusammen M. 380

Gefechtsammungsamt, Berlin NW
Schornbergstr. 4.
(Verkaufszeit von 8-2)

Komödienhaus
7.45 Uhr:
Der letzte Kuß

Radio auf Miete!
Wer Freude und Genuß am Stundenfunk haben will, lasse sich sofort bei einer monatlichen Miete von 5 Mark eine komplette Radio-Anlage mit mein. Maroonphon-Luxus-Apparat gefälligst gefälligst, einstell. Antenne und Kopfhörer anlegen.
Hervorragende Klangschönheit u. Tonfülle, hochmoderne Montage.
Nach einjährigem Abonnement ist die gesamte Anlage Eigentum d. Mieters ohne Nachzahlung.
Berlangen Sie fakult. Bestreuerbefug.
Fr. Otto Krause
Radio-Apparatebau und Vermietung
W 62, Kurfürstenstraße 124
Eingang Courbiestraße
Nollendorf 6206 - Kurfürst 9204

Gardinen
Sonderangebote u. Gelegenb.-Käufe in Resten
Stores, Bettdecken
Madras- und Kissenstoffe
Spezial-Verkaufswerkstatt
Neukölln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof.

Speisezimmer
Eiche, Büfett, 2 m, m. schwer. Aufsatz, Innen Mahagoni, Kredenz mit Glasvitrine, Zweiflügel, prima Rindlederstühle zusammen M. 540
Zahlungsvereinfachung!

Nelson-Fahrräder
direkt ab Fabrik zu Original-Fabrikpreisen
Seit 1. Januar 1924
welt über 12000 Fahrräder u. Fahrradrahmen allein in Berlin verkauft



Besonders wirksam sind die in der Gesamt-Ausgabe billig! des Vorwärts und trotzdem

Codnender Nebenverdienst
durch unauffällige Stundenverwertung (Lebensmittel)
Anfragen an die Geschäftsstelle dies. Zeitung unt. Ziffer T. 46.

Landparzellen R. 4.
Günstige Gelegenheiten!
Verkäufer: Mahisdoni, Rest. Anders
Täglich 10-6 Uhr, 1158/12
Neger, Berlin C, Gontardstr. 5.

Küchen
roh emailier
Küche Lottchen 35 68 Mk.
Küche Hermine 68 120 Mk.
Riesenausw. rober, lackiert, lasterl. Küchen u. einzelner Schränke jetzt enorm billig.
Kleiderschränke 90 cm 120 cm
roh 35 M. 45 M.
weiß 55 M. 70 M.
Ausstellung westfälischer Küchen von 175-700 M. frei Haus Berlin.
Küchenmöbel-Fabrik
Joseph Himmel
Norden 10822
Lothringer Straße 22 (Schönhauser Tor)

Metallbetten
Stahlmattens., Kinderbetten etc. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbel-Fab. Suhl Thür.

Halbrennmaschinen 1 Jahr schriftl. Fabrikgarantie . . . M. 55.-	Solide Tourenmaschinen 1 Jahr schriftl. Fabrikgarantie . . . M. 78.- 60.-
Nelson-Tourenräder für Damen und Herren 3 Jahr schriftl. Fabrikgarantie . . . M. 88.- 84.-	Nelson-Luxusräder 3 Jahre schriftl. Fabrikgarantie Nelson-Rennmaschinen

Nelson-Herrenrahmen 38.-, 35.-, 32.- | 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie
Nelson-Damenrahmen 41.-, 38.-, 35.- | 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!
Man verlange kostenlos unsere reichillustrierte Preisliste

Nelson-Fahrradbau G. m. b. H.
Fabrik und Versandabteilung für auswärts
Berlin-Schöneberg 305, Akazienstraße 28
Fabrik-Verkaufsniederlagen:
Berlin-Zentrum, Große Frankfurter Str. 66
Berlin-Norden, Chausseestraße 84
Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 96
Berlin-Neukölln, Berliner Str. 35-39
Verkaufszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends

Aljoscha, der Topf.

Von Leo Tolstoi.*

Aljoscha war der jüngste Bruder. Er hatte den Zunamen „Gorschof“, der „Topf“, erhalten, weil er mit dem Wirschof, mit dem ihn die Mutter zur Diakonin gelehrt hatte, gestolpert war und ihn zertrümmert hatte. Die Mutter prügelte ihn dafür, und die Kinder begannen ihm mit dem Topf zu necken. So blieb der Name „Aljoscha Gorschof“, „Aljoscha der Topf“ an ihm haften. Aljoscha war klein, mager, höflich; die Ohren standen ihm wie zwei Bügel vom Kopfe ab, und die Nase war ungewöhnlich groß. Die Kinder neckten: „Aljoscha hat eine Nase wie eine Gurke.“ Das Dorf hatte eine Schule, aber das Lesen machte Aljoscha Mühe, und er hatte auch keine Zeit zum Lernen. Der ältere Bruder diente bei einem Kaufmann in der Stadt, und Aljoscha mußte von klein auf dem Vater helfen. Er war sechs Jahre alt, als er schon mit den Mädchen zusammen die Schafe und Kühe auf die Weide trieb; als er größer wurde, hütete er Tag und Nacht die Pferde. Mit zwölf Jahren pflügte er das Feld und lenkte den Pflug. Viel Kraft besaß er nicht, aber die Handgriffe hatte er sich wohl angeeignet. Meist war er lustig und wohlgenut dazu. Wenn der Vater ihn schalt, schämte er sich nicht und hörte zu. Sobald das Geschimpfe zu Ende war, lächelte er und setzte seine Arbeit fort.

Aljoscha war neunzehn Jahre alt, als sein Bruder zum Militär ausgehoben wurde. Der Vater bestimmte ihn statt seiner für die Hauswirtschaft beim Kaufmann. Aljoscha erhielt die alten Stiefel des Bruders, des Vaters Kühe und wurde in die Stadt gebracht. Er konnte sich nicht satt sehen an der Pracht seiner Kleider, der Kaufmann jedoch war mit seinem Aussehen nicht zufrieden.

„Ich dachte“, sprach er, Aljoscha musternd, „du würdest mir an Semions Stelle einen Menschen bringen, und du bringst mir doch einen Kothuben her! Was soll ich mit ihm anfangen?“

„Er kann aber alles: anspannen und fahren, wohin er soll, und er arbeitet für sein Leben gern. Er sieht nur so mager aus, hat aber Kraft und ist vor allem willig und still.“

„Na, schon gut, ich will zusehen, was ich mit ihm anfangen darf.“

So trat denn Aljoscha beim Kaufmann in Dienst.

Die Familie des Kaufmanns war nicht groß: sie bestand aus der Hausfrau, ihrer alten Mutter, dem ältesten verheirateten Sohn, der eine einfache Erziehung genossen hatte und dem Vater im Geschäft half, und dem zweiten gelehrten Sohn, der das Gymnasium durchgemacht und die Universität besucht hatte, jedoch von dort fortgejagt worden war und jetzt zu Hause lebte; endlich war noch eine Tochter da, die die höhere Schule besuchte.

Anfangs gefiel es Aljoscha nicht besonders — er war zu sehr Bauer: seine Kleider waren schlecht, er hatte keine Manieren, sagte zu allen „du“. Bald aber gewöhnte man sich an ihn. Er verrichtete seine Arbeit noch besser als sein Bruder und hat alles stumm und willig. Man übertrug ihm alle möglichen Arbeiten, und er verrichtete sie gern und rasch und ging ununterbrochen von einer Arbeit zu anderer. Wie früher zu Hause, so übernahm man jetzt auch beim Kaufmann Aljoscha alle Arbeiten auf. Je mehr er arbeitete, desto mehr Arbeiten wies man ihm zu. Die Hausfrau, die Tochter, die Söhne, der Kommiss, die Köchin — alle schickten ihn bald dahin, bald dorthin und packten ihm die verschiedenartigsten Arbeiten auf. In einem fort hieß es: „Lauf mal dorthin, Bruder!“ oder: „Aljoscha tu das!“ — „Aljoscha, hast du das vergessen, wie?“ — „Sieh nur zu, Aljoscha, daß du nichts vergißt!“

Und Aljoscha lief hin und her, tat alles, was man ihm befahl, vergaß nichts, fand zu allem Zeit und lächelte fortwährend.

Der Bruders Stiefel hatte er bald zertrümmert. Der Herr schickte ihn, daß er mit durchgeherten Stiefeln und neuen Zehen umhertief und ließ auf dem Markte neue Stiefel für ihn kaufen. Die neuen Stiefel machten nun zwar Aljoscha Freude, aber die Füße waren die alten geblieben, und am Abend schmerzten sie von dem ewigen Herumlaufen, und er ärgerte sich über sie. Aljoscha fürchtete auch, daß der Vater, wenn er in die Stadt käme, um seinen Lohn abzuholen, darüber erboht sein könnte, daß der Kaufmann die Stiefel von seinem Lohn angeschafft hatte.

Aljoscha stand im Winter vor Tagesanbruch auf, zerleinerte Holz, legte den Hof, fütterte und tränkte das Pferd und die Kuh. Dann heizte er den Ofen, putzte die Stiefel, stellte die Samoware auf und putzte sie, bis der Kommiss ihn rief, er solle die Warenballen wegzuziehen, oder die Köchin ihm befohl, den Teig zu kneten oder die Kaffeebohnen zu schuieren. Dann schickte man ihn in die Stadt, bald mit einem Briefe, bald um die Tochter aus der Schule abzuholen oder Bismut für die Alte zu besorgen. „Wo warst du denn so lange, verdammter Kerl?“ schrie ihn bald dieser, bald jener an. Warum sollte man auch selbst gehen? Aljoscha wird schon hinkommen! „Aljoscha, he, Aljoscha!“ Und Aljoscha lief.

Er frühstückte im Gehen und fand selten Zeit, mit den andern zugleich Mittag zu essen. Die Köchin schimpfte ihn aus, weil er nicht zur rechten Zeit kam, er tat ihr aber doch leid, und hob stets für ihn etwas Warmes zu Mittag und zum Abend auf. In den Feiertagen, und zumal in den Tagen vor den Festen, war recht viel zu tun. Aljoscha freute sich jedoch auf die Feiertage, weil er dann Trinkgeld bekam. Es war zwar nicht viel, sechzig Kopeken etwa kamen zusammen, es war aber doch sein Geld. Seinen Lohn bekam er nicht einmal zu sehen. Der Vater kam in die Stadt, hob den Lohn beim Kaufmann ab und schalt Aljoscha nur aus, weil er die Stiefel so schnell zertrümmert hatte.

Als er von den Trinkgeldern zwei Rubel zusammengeparat hatte, kaufte er sich auf den Rat der Köchin eine gestrickte rote Jacke, und als er sie anzog, konnte er vor lauter Freude den Mund nicht schließen.

Aljoscha sprach wenig, und wenn er etwas sagte, tat er es hoch zur Seite gefleht, mit kurzen, knappen Worten. Befahl man ihm etwas, oder fragte ihn, ob er dies oder jenes verstehe, so entgegnete er stets, ohne zu zögern: „Man muß alles verstehen“, und machte sich sogleich an die Arbeit.

Gebete kannte er nicht; was die Mutter ihm gelehrt, hatte er vergessen. Dennoch betete er am Morgen wie am Abend — und zwar mit den Händen, indem er sich bekreuzte.

So hatte er anderthalb Jahre gelebt, als sich in der zweiten Hälfte des zweiten Jahres ein ungewöhnliches Ereignis in seinem Leben abspielte. Dieses Ereignis bestand darin, daß er zu seiner Verwunderung erfuhr, daß es zwischen den Menschen außer dem Abhängigkeitsverhältnis auch noch Beziehungen von ganz besonderer Art gab: Beziehungen, bei denen es nicht darauf ankam, dem andern die Stiefel zu putzen, oder ein Paket für ihn wegzutragen, oder den Pflug für ihn anzuspannen, sondern Beziehungen, bei denen einer

Abstammungslehre.



Was sich da in Tennessee, in Dayton,
Mit Herrn Bryan gegen Darwin tut,
Dieser Frage muß man näher treten,
Denn sie scheint heut überall akut.
Bryan selbst hat von der Affenschande
(siehe nebenstehend!) keine Spur.
Darum geht er jetzt, im freisten Lande,
Mit dem lieben Herrgott auf die Tour.

Aber wir sind etwas skeptisch:
Denn Herr Darwin und der liebe Gott
Scheinen uns doch beide etwas mythisch
Und mit ihrer Schöpferei bankrott.
Haben wir auch einen Wald voll Affen,
Wie der Volksmund sagt, und nicht zu
knapp.
Diese haben damit nichts zu schaffen,
Denn die stammen ganz wo anders ab.



Betrachten wir die Genealogie
Von unsern großen deutschen Kulturellen:
Zum Beispiel Lavrenzens Physiognomie;
Darauf läßt sich schwer ein Urteil fällen.
Herr Stresemann stammt vom Chamäleon,
Herr Hergt bestimmt von einer hohlen Phrase,
Herr Westarp vom fossilen Mastodon,
Und Wulle stammt von einer Seifenblase.

Und Kapital, Justiz und Militär:
Das erste stammt vielleicht von Beulekräften,
Doch ist heut mehr die Ansicht populär,
Daß wir sie leider selbst erschaffen hatten.
Wenn auch der Kronprinz und diverse Anaben
Ein bißchen viel für Darwin für sich haben,
Die stammen nicht von Gott und nicht vom Affen;
Die Kreaturen haben wir geschaffen!

dem andern ganz aus eigenem Antrieb gefällig war und ihn freundlich behandelte, — und das auch er, Aljoscha, von einer solchen Behandlung nicht ausgeschlossen sei. Er sollte dies durch die Köchin erfahren, Ustinja war eine Waise, jung und ebenso arbeitsam wie Aljoscha, und Aljoscha sollte nun zum erstenmal empfinden, daß er — er selbst und nicht seine Dienstleistungen — einem andern Menschen teuer war. Als seine Mutter gut zu ihm war, fühlte er das nicht; es schien ihm, daß das, so sein müsse, es war nicht anders, als wenn er selbst gut zu sich wäre. Nun sah er plötzlich, daß Ustinja, obgleich sie ihm völlig fremd war, doch Mißgefühl für ihn empfand, sie sah für ihn Größe mit Bitter im Topf, und wenn er ah, stützte sie das Kinn auf die Hand und sah ihn unverwandt an. Und blickte er dann auf, so lächelte sie, und auch er begann zu lachen.

Das war so neu und seltsam, daß Aljoscha erschrak. Er hatte das Gefühl, daß ihn das hindern würde, so weiterzudienen, wie er bisher gedient hatte. Er war aber dennoch froh, und wenn er seine Hofen betrachtete, die von Ustinja geflickt worden waren, schüttelte er den Kopf und lächelte. Gar oft, während der Arbeit oder während einer Beforgung, dachte er an Ustinja und sprach zu sich: „Ja das ist ein Mädchen, die Ustinja!“

Ustinja half ihm, wo sie konnte, und er half ihr seinerseits. Sie erzählte ihm ihr Schicksal, wie sie eine Waise geworden, wie die Tante sie zu sich genommen und in die Stadt gebracht hatte, wie der Kaufmannssohn sie zu einer Dummheit hatte verleiten wollen, und wie sie ihn abgetrumpft hatte. Sie sprach sehr gern, und er hörte ihr gern zu. Er hatte davon gehört, daß es in der Stadt oft vorkomme, daß die dort arbeitenden Bauern sich mit den Köchinnen verheirateten. Einmal fragte ihn Ustinja, ob man ihn bald verheiratet würde. Er sagte, er wisse es nicht, er habe aber keine Lust, eine aus dem Dorfe zu nehmen.

Hast du dich wohl schon eine ausgesucht? fragte sie ihn.
„Ich würde dich gern heiraten. Weißt du?“
„Sieh mal an — so ein Topf, und wie sein er das gesagt hat!“ rief sie, ihm mit dem Handtuch über den Rücken schlagend. „Warum soll ich nicht wollen?“

In der Butterwoche kam der Alte in die Stadt, um den Lohn abzuholen. Des Kaufmanns Frau hatte erfahren, daß Aljoscha die Absicht habe, Ustinja zu heiraten, was ihr ganz und gar nicht gefiel. „Sie wird schwanger werden, wird ein Kind kriegen, wozu taugt sie denn?“ Und sie sagte es ihrem Manne.

Der Kaufmann zahlte Aljoschas Vater den Lohn aus.
„Na wie führt sich denn mein Junge auf?“ fragte der Bauer.
„Ich sagte Ihnen ja, er ist willig und still.“

„Das ist er wohl, er will aber eine Dummheit begehen. Er will die Köchin heiraten — aber verheiratete Leute will ich nicht haben. Das taugt für uns nicht.“

„So ein Dummkopf, so ein Dummkopf! Was ihm da eingefallen ist!“ sagte der Vater. „Glaub' das nur nicht, ich treib's ihm schon aus dem Kopfe.“

Als der Alte in die Küche kam, legte er sich an den Tisch und wartete auf den Sohn. Aljoscha hatte Beforgungen zu machen und kam, ganz atemlos vom Laufen, zurück.

„Ich dachte doch, du führst dich hier anständig auf“, sagte der Vater. „Was ist dir denn eingefallen?“

„Mir? Gar nichts!“
„Wie? Nichts? Du willst ja heiraten! Wenn die Zeit kommt, werde ich dich verheiratet, und zwar mit einer, die ich dir aussuche, und nicht mit einer solchen Schlumpe aus der Stadt.“

Der Vater sprach noch lange auf ihn ein. Aljoscha stand da und seufzte. Als der Vater geendet hatte, lächelte Aljoscha.

„Wie du willst, ich kann's auch lassen“, sagte er.
„Na siehst du!“

Als der Vater fortgegangen war, und er mit Ustinja allein blieb — sie hatte während der Bespräch hinter der Tür gehorcht — sagte er ihr: „Unser Sache ist nicht zustande gekommen, hast du gehört? Er ist höflich geworden, er verheiratet es mir!“

Sie weinte still in ihre Schürze hinein.
Aljoscha schnalzte mit der Zunge.

„Ich muß ihm wohl gehorchen. Wir werden es wohl lassen müssen.“

Als die Kaufmannsrau ihm am Abend befohl, die Fensterläden zu schließen, fragte sie ihn:

„Na wollt ihr dem Vater gehorchen und auch die Dummheit aus dem Kopfe schlagen?“

„Gewiß doch“, sagte Aljoscha. Er lächelte, brach aber gleich darauf in Tränen aus.

Aljoscha sprach fortan mit Ustinja nicht mehr von der Heirat und lebte ganz so wie früher. In der Fastenzeit schickte ihn der Kommiss aufs Dach, er solle den Schnee herunterschaukeln. Aljoscha stieg aufs Dach, reinigte es vom Schnee und begann, den an der Dachrinne angefrorenen Schnee abzukratzen. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte mit der Schaufel hinunter. Zu seinem Unglück fiel er nicht auf den Schnee im Hofe, sondern auf das eiserne Flußdach. Ustinja lief hinzu und hinter her die Tochter des Kaufmanns.

„Hast du dir Schaden getan, Aljoscha?“

„Wie soll ich mir denn Schaden tun? Es ist nichts.“

Er wollte aufstehen, vermochte es jedoch nicht und lächelte nur.

Man trug ihn in die Portierkutsche. Der Feldscher kam, untersuchte ihn und fragte, wo es ihm weh tue.

„Überall tut es weh, aber das schadet nichts, wenn nur der Herr nicht böse wird. Ihr müßt auch dem Batiuschka Nachricht geben.“

Aljoscha lag zwei Tage, und am dritten Tage holte man den Popen.

„Wie, mußt du wirklich sterben?“ fragte ihn Ustinja.

„Wie denn sonst? Können wir denn ewig leben? Einmal kommt man eben dran“, sagte Aljoscha rasch, wie immer. „Na? Dank, Ustinja, daß du gut zu mir gewesen bist. Siehst du, es ist doch besser, daß man uns verbieten hat zu heiraten. Jetzt wäre das Unglück da — und so ist alles in Ordnung.“

Als der Popen mit ihm betete, folgte er ihm nur mit den Händen und dem Herzen. In seinem Herzen aber lebte der Gedanke: wenn hier alles gut war, wenn man folglos war und niemand ein Leid antat, dann wird auch im Jenseits alles gut sein.

Er sprach nur wenig. Nur zu trinken verlangte er und staunte immerfort über irgend etwas.

Stauen lag auf seinem Gesicht, als er sich ausstreckte und starb.

Eisenbahnkurios. Die Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke in England zeitigte auch vor nahezu 100 Jahren die ersten Verkehrs-policisten. Es wurden je 1½ englische Meilen voneinander entfernt, Konstabler aufgestellt, die tagsüber mit weißen und roten Flaggen nachts mit weißen, grünen und roten Lampen Signaldienst tun mußten. — Die Reisenden selbst interessierten sich fürs erste weniger für den Signaldienst, als dafür, möglichst weit ab von dem feuer-speienden Ungetüm, das den Zug zog, plaziert zu sein, und zwar aus folgenden Gründen, wie es in dem ersten Kurshuch „The Iron Road Book and Railway Companies“ von 1836 heißt: „Sollte die Maschine explodieren, so können die Passagiere der letzten Wagen des Zuges hoffen, mit dem Verlust eines Armes oder Beines davonzukommen, während die Passagiere der ersten Waggons hinter der Maschine zweifellos zu Atomen zerlegt werden. Außerdem sind am Ende des Zuges die Erschütterungen weniger heftig, und endlich besteht weniger Gefahr, daß man dort durch die Funken des Schornsteins seines Augenlichtes beraubt würde.“ — Man sieht, die ersten Eisenbahnpassagiere mußten schon kleine Helden sein, um sich diesem neuartigen Teufelszug anzuvertrauen.

Leutes Rindfleisch. Bei Beginn der Völkerwanderung nach Alaska, die das Goldfieber ausgelöst hatte, herrschte dort eine durch die Verhältnisse bedingte Fleischnot. Das erste Stück frisches Fleisch, das nach Circle City, dem Mittelpunkt des Goldlandes von Alaska, gelangte, wurde daher als seltene Kostbarkeit in öffentlicher Auktion versteigert. Es handelte sich um ein Rindfleisch im Gewicht von 10 Pfund, das dem Weißbrotenden schließlich für 480 Dollar zugekauft wurde. Das Pfund kostete demnach 48 Dollar, also an 200 Mark.

* Aus der im Verlag von S. Fischer, Berlin, neu erschienenen Gesamtausgabe von Tolstois poetischen Werken.

